DIE

GESCHICHTLICHE GRUNDLAGE

UND DIE

HAUPTZÜGE

IN DEN

POLITISCHEN UND SOCIALEN ZUSTÄNDEN

DES

INCAREICHES TAHUANTINSUŶU

AUF DEM

SÜDAMERIKANISCHEN HOCHLANDE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

DER

PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

LANDES-UNIVERSITÄT ZU ROSTOCK

VORGELEGT VON

Oscar Martens

AUS MARTENSHÖHE.

BERLIN.

Druck von Emil Streisand, Berlin C., Post-Strasse 27.

1895.

Referent: Prof. Dr. Schirrmacher.

Vorrede.

Ein zehnjähriger Aufenthalt in den Staaten des ehemals spanischen Südamerika hat in dem Verfasser der vorliegenden Arbeit das Interesse an der Geschichte des Landes, in dem er lebte, erwachsen lassen. Die spanisch redende Bevölkerung dehnt das Gebiet ihrer historischen Interessen selten über die Zeit des Unabhängigkeitskampfes gegen das Mutterland aus; Bolivar im Norden, San Martin im Süden sind bekannte und populäre Gestalten; jenseits in den Zeiten der vizekönigliehen Herrschaft über die Kolonieen bewegt sich nur der Historiker von Fach und ebenso steht es mit der alten Periode in der Geschichte Südamerikas vor der Entdeckung. Ganz anders ist es bei der eingeborenen indianischen Bevölkerung. Der einfachste Indianer von Bolivia g l a u b t wenigstens die Geschichte der einstigen Herrscher des Cordillerengebietes, der Incas, zu kennen und die Leute wissen mit einem Eifer, der ihre Anhänglichkeit und nicht erloschene Liebe für die nun schon seit Jahrhunderten verschwundene Dynastie beweist, allerlei Erzählungen und Ueberlieferungen von ihren alten Königen zu berichten. Auch diese Beobachtung, verbunden mit der Kenntnissnahme so vieler sichtbarer und greifbarer Altertümer aus der Epoche vor der Entdeckung, hat zu dem Wunsche beigetragen, ein Bild von den Grundlagen herzustellen, auf denen sich die politische und soziale Kultur des einstigen Incastaates aufbaute. Das Resultat dieses Wunsches ist die vorliegende Arbeit.

Wenn es sich darum handelt, ein Verständniss der alten Kultur Südamerikas zu erstreben, soweit es die zugänglichen Quellen gestatten, so ist wenig oder garnichts

damit gedient, wenn man zu all den unzähligen existirenden Schilderungen der äusseren Erscheinung der Incacivilisation eine neue, vielleicht etwas kritischere hinzufügt. Hierüber fliessen die Quellen verhältnissmässig gut und reichlich; auf diese Seite des Stoffes hat sich das Interesse weiterer Kreise von Anfang an geworfen; hier bleibt dem Darsteller kaum etwas Anderes übrig, als eine Nacherzählung des von den alten spanischen und sonstigen Autoren berichteten, mit vergleichender Kritik des einen von ihnen am anderen, ohne dass es dabei in Einzelfragen doch zu einer rechten Sicherheit käme, während die Hauptsachen schon gut bekannt sind.

Wirkliche Förderung des historischen Verständnisses der südamerikanischen Kultur ist nur dadurch möglich, dass man die natürlichen Bedingungen ihrer Entstehung aufzeigt und von da aus diejenige Gestaltung zu begreifen sucht, welche die sozialen und politischen Verhältnisse im Grossen und Ganzen bis zu der Zeit hin angenommen hatten, als die Spanier ankamen. Alsdann ergiebt sich, dass das, ausserhalb solchen Zusammenhanges betrachtete, zwar vielfach Staunen erregende, aber ebenso vielfach unverständliche oder mindestens unmotivirte Bild des Staatswesens, in dem schliesslich die originale Kultur Südamerikas gipfelt, des Incareiches, ein in sich wohl geschlossenes Ganze ist und durch seine Entstehung und die Bedingungen seiner Entwicklung auch in seiner Eigenart gerade so und nicht anders wohl begründet erscheint. Das hervorzuheben, macht die eigentliche Aufgabe und den Stoff der Arbeit aus; demgegenüber können mehr äusserliche Erscheinungen der Incakultur, sowie die Religion und die Sitten des Volkes, das Familienleben und Verwandtes, zumal darüber an Quellen und Bearbeitungen leicht zugängliches und verhältnissmässig gutes Material vorliegt, mehr zurücktreten.

I. Theil.

Die geschichtliche Grundlage.

Um die geschichtliche Basis der Zustände, wie sie in sozialer und in politischer Hinsicht auf dem südamerikanischen Hochlande bestanden, als die spanischen Eroberer ankamen, zu erkennen und zu bestimmen, ist es vor allen Dingen nötig, einen festen Ausgangspunkt zu gewinnen, wo die weitere Untersuchung einsetzen kann. Als solcher Ausgangspunkt empfiehlt sich die Beantwortung der Frage: Wie alt ist das Staatswesen, welches die Spanier vorfanden? Es wird sich zeigen lassen, dass es darauf eine einigermassen sichere Antwort giebt, dass die Dauer der Incaherrschaft selbst eine verhältnismässig kurze ist, und dass folglich die geschichtlichen Grundlagen der eigentümlichen Kultur des Landes weiter rückwärts liegen müssen.

Das sicherste und zugleich unser einziges Mittel, um die Dauer der Incaperiode festzustellen, sind die Namenslisten der Herrscher von Cuzco, denn allen direkten Angaben, welche sich zur Sache in unseren Quellen finden, kann, wie sich zeigen wird, kein Vertrauen entgegengebracht werden. Die wichtigsten uns erhaltenen Regentenlisten sind folgende:

I. Garcilaso de la Vega.

1. Manco-Capac.
2. Sinchi-Rocca.
3. Lloqque-Yupanqui.
4. Mayta-Capac.
5. Capac-Yupanqui.
6. Rocca
7. Yahuar Huaccac.
8. Viracocha.
9. Pachacutec.
10. Yupanqui.

11. Tupac-Yupanqui.
12. Huayna-Capac.
13. Huascar.

2. Acosta.

1. Manco-Capac.
2. [1]) Rocca
3. Yahuar-Huaccac.
4. Viracocha.
5. Pachacutec-Inca-Yupanqui
6. Tupac-Inca-Yupanqui I.
7. Tupac-Inca-Yupanqui II.
8. Huayna-Capac.
9. Huascar.

3. Balboa.

1. Manco-Capac.
2. Sinchi-Rocca.
3. Lloqque-Yupanqui.
4. Mayta-Capac.
5. Capac-Yupanqui.
6. Rocca.
7. Yahuar Huaccac.
8. Viracocha.
9. Yupanqui.
10. Tupac-Yupanqui-Pachacutec.
11. Huayna-Capac.
12. Huascar.

4. Cieza de Leon.

1. Manco-Capac.
2. Sinchi-Rocca.
3. Lloqque-Yupanqui.
4. Mayta-Capac.
5. Capac-Yupanqui.

[1]) Hier liegt ohne Zweifel ein Versehen Acostas vor. Der zweite Herrscher heisst Sinchi-Rocca, der sechste wird durchgehends als Inca-Rocca bezeichnet. Durch diese Namensgleichheit veranlasst, ist Acosta beim Niederschreiben der Liste wohl vom einen auf den anderen übergesprungen, denn sein Verzeichnis wäre sonst ein vollständiges Unicum. Acosta zählt also in Wirklichkeit 13 Herrscher.

6. Rocca.
7. Yupanqui.
8. Viracocha
   Inca Urco.[2])
9. Yupanqui.
10. Tupac-Inca-Yupanqui.
11. Huayna-Capac.
12. Huascar.

---

5. Bericht des Vizekönigs de Toledo an die spanische Regierung.

1. Manco-Capac.
2. Sinchi-Rocca.
3. Lloqque-Yupanqui.
4. Mayta-Capac.
5. Capac Yupanqui.
6. Rocca.
7. Yahuar Huaccac.
8. Viracocha.
9. Pachacutec-Inca-Yupanqui.
10. Tupac-Inca-Yupanqui.
11. Huayna-Capac.
12. Huascar.

---

6. Herrera.

1. Manco-Capac.
2. Sinchi-Rocca oder Inca-Rocca.
3. Lloqque-Yupanqui.
4. Mayta-Capac.
5. Capac-Yupanqui oder Pachacutec-Yupanqui.
6. Rocca oder Tupac-Yupanqui.
7. Yupanqui.
8. Viracocha.
   Urco[3])
9. Yupanqui.
10. Tupac-Inca-Yupanqui

---

[2]) Den Inca Urco schliesst Cieza de Leon ausdrücklich von der fortlaufenden Zählung in der Liste, wegen bestimmter Vorfälle unter seiner Regierung aus. (Siehe darüber weiter unten. [3]) Siehe die Anmerkung zu der Liste Cieza de Leons.

11. Huayna-Capac.
12 Huascar.

7. Diego Vernandez.

1. Manco-Capac.
2. Sinchi-Rocca.
3. Lloqque-Yupanqui.
4. Mayta-Capac.
5. Capac-Yupanqui.
6. Rocca.
7. Yahuar-Huaccac-Yupanqui.
8. Viracocha.
9. Pachacutec.
10. Tupac-Yupanqui.
11. Huayna-Capac.
12. Huascar.

Die Zahl schwankt also zwischen 12 und 13 Incas von dem Gründer des Reiches und der Dynastie, Manco-Capac, bis auf den letzten legitimen und unabhängigen Inca Inti-Cusi-Huallpa den die Berichte gewöhnlich kurzweg mit seinem Beinamen Huascar nennen. Für die Gesammtdauer der Incaperiode ergäbe das höchstens 200 bis 300 Jahre. Demnach würde die Gründung des Reiches von Cuzco frühestens in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts fallen. Mit dieser Schlusstolgerung befinden wir uns freilich in starkem Widerspruch mit ausdrücklichen Angaben unserer Quellenschriftsteller, aber dieser Widerspruch lässt sich als durchaus berechtigt erweisen.

Garcilaso giebt, allerdings „vermutungsweise“ für die Zeit um 1550—1560 an, der Beginn der Incaherrschaft liege über 400 Jahre[4]) zurück. Das führt noch in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts. Garcilasos Liste zählt 13 Incas auf; wenn diese Zahl richtig ist und wenn alle oder einige dieser Incas sehr lange regiert haben, so könnte man immerhin noch an die 400 Jahre glauben, wenn auch schwer; es wird sich indess zeigen, dass mindestens die eine Bedingung für diesen Glauben sehr wenig Wahrscheinlichkeit hat. Eine Stütze für die Zahl Garcilasos, 13 Herrscher, bietet die Angabe des Paters

[4]) Garcil I, 17.

Acosta,[5]) der wie bereits erwähnt die 4 Namen von Sinchi-Rocca bis Inca-Rocca wohl nur aus Versehen ausgelassen hat. Freilich stimmen seine Namen nicht mit denen Garcilasos und der Umstand, dass die beiden letzten Herrscher bei Acosta den gleichen Namen führen, was eine ganz singuläre Angabe ist und als solche schon Misstrauen verdient, denn alle anderen Zeugnisse in den Listen stimmen dagegen überein, lässt berechtigte Zweifel an der Zuverlässigkeit dieser Liste entstehen — ebenso wie das arge Versehen zu Anfang des Verzeichnisses. Der Richtigkeit dieser Zahl 13 stehen nun überhaupt sehr erhebliche Bedenken gegenüber: alle sonstigen Quellen ersten Ranges, darunter solche, welche eher in der Lage waren, das Richtige zu wissen, als Garcilaso und Acosta. Zunächst Balboa. Dieser giebt nur 12 rechtmässige Incas und für den Regierungsantritt des ersten von ihnen die Zahl 946.[6]) Die Unmöglichkeit, dass 12 Herrscher fast 500 Jahre regiert haben sollen, bedarf weiter keiner Erörterung; dass in Balboas Zahlen grosse Confusion herrscht, geht schon daraus hervor, dass der zweite und fünfte Inca genau so lange regiert haben sollen, wie sie angeblich alt geworden sind, nämlich 77 bez. 80 Jahre.[7]) Wenn auch hiermit nichts anzufangen ist, so kann doch die Zahl von 12 Herrschern sehr wohl richtig sein. Cieza de Leon giebt 13 Incas an, von denen aber einer, wie bemerkt, in der Liste aus bestimmten Gründen nicht mitgezählt wurde — mithin würde er zu Balboa stimmen. Herrera berichtet wie Balboa, Diego Fernandez führt gleichfalls 12 Incas auf. Entscheidend dürfte diese Zahl durch die, von de la Espada aus dem Archiv des Rates von Indien zu Sevilla, publizirten Berichte des Vizekönigs Francisco de Toledo[8]) an Philipp II. bestätigt werden. Diese stellen 12 ayllos oder Linien des Incageschlechts von dem Stifter der Dynastie bis auf Huascar fest.[9])

Bei der ungeheuren Zahl der Nachkommenschaft, welche die Incas von ihren zahlreichen Frauen und Concubinen zu haben pflegten, ist es selbstverständlich, dass die Zahl der Ayllos der Zahl der Herrscher entsprach.

---

[5]) VI, 23. [6]) Balboa, cap. I. [7]) Balboa, cap. II. u. III. [8]) Der Abdruck dieser Akten ist in einem Anfange zu de la Espadas Ausgabe des Montesinos erfolgt, p. 185 ff. [9]) de la Espada, p. 247 ff.

De Toledo hatte alles Interesse daran, sich keinen entgehen zu lassen, da er ja im Interesse der Sicherheit des spanischen Regiments sämmtliche Personen feststellen wollte, die ihre Abkunft von der alten Dynastie herleiteten. Nur Diego Fernandez berichtet,[10]) der Inca Huayna-Capac habe keinen Ayllo gestiftet, aber diese Angabe wird durch die Relation des Vizekönigs eben einfach widerlegt.

Es erübrigt nun eine Vergleichung der verschiedenen Listen im Einzelnen. Hierbei tritt sogleich eine eigentümliche Erscheinung auf. Gerade für die ältere Zeit herrscht die denkbar beste Uebereinstimmung, während gegen den Schluss hin grosse Verwirrung in den Angaben der Quellen beginnt.

Ueber die 8 ersten Incas existirt volle Einigkeit unter den Quellen, es sind:

1. Manco-Capac
2. Sinchi-Rocca
3. Lloqque-Yupanqui
4. Mayta-Capac
5. Capac-Yupanqui
6. Rocca
7. Yahuar-Huaccac [11])
8. Viracocha

Hier beginnt die Verwirrung. Nach Garcilaso heissen die folgenden Incas:

9. Titu-Manco-Capac-Pachacutec
10. Yupanqui
11. Tupac-Yupanqui
13. Huascar

Die Relation de Toledos nennt dagegen:

9. Pachacutec-Inca-Yupanqui
10. Tupac-Inca-Yupanqui
11. Huayna-Capac
12. Huascar

Es besteht nun grosse Unklarheit darüber, wer eigentlich Pachacutec ist. Diejenigen Listen, welche den Namen überhaupt haben, führen ihn als den 9ten Inca auf. Balboa behauptet aber, Pachacutec habe als besondere

[10]) III, 3. 6. [11]) Dieser Inca führte auch den Namen Yupanqui Herrera, V, 3. 9.

Persönlichkeit garnicht existirt, [12]) sondern es sei ein Beiname eines anderen Herrschers gewesen. Dagegen verwahrt sich wiederum Garcilaso. [13])

Weitere arge Unklarheit herrscht mit den verschiedenen Yupanquis, die von den Quellen in allerlei Variationen aufgeführt werden.

Waitz[14]) will die Frage durch die Annahme lösen, dass (bei 13 Incas) die 3 Vorgänger Huayna-Capacs in Wirklichkeit Yupanqui, Tupac-Yupanqui I und Tupac-Yupanqui II hiessen. Dieser Versuch scheint kein glücklicher zu sein. Man wird Garcilaso glauben können, dass Tupac-Yupanqui eigentlich gar kein Personennamen war, sondern ein Titel, ähnlich wie Caesar Augustus [15]). Garcilaso sagt, die Indianer hätten auch Huayna-Capac und Huascar ebenso genannt. Weiterhin [16]) führt er den Blas Valera, dessen verlorenes Manuskript er stark benutzt hat, dafür an, dass der 9te Herrscher Titu-Manco-Capac von seinem Vater Pachacutec, von den Indianern aber Inca-Yupanqui genannt worden sei. Acosta nennt ihn auch so: Pachacutec-Inca-Yupanqui.

Andere Quellen haben an dieser Stelle entweder den Namen Pachacutec oder Yuqanqui.

Da nun auch die Relation de Toledos die Namensform Pachacutec-Inca-Yupanqui hat, so kann nicht wohl daran gezweifelt werden, dass es einen solchen Herrscher, und zwar den 9ten der Dynastie, wirklich gegeben hat. Man wird aber trotz Garcilasos Versicherung nicht umhin können, allen anderen Quellen gegen ihn Recht zu geben, dass Pachacutec und sein angeblicher Nachfolger Yupanqui nicht zwei Personen sind, sondern einunddieselbe.

Besonders spricht dafür, dass ja nach Garcilasos eigenem Zeugniss der Name Yupanqui für sich allein als blosser Titel sozusagen in der Luft schwebt.

Es haben sich also sowohl Zahl als auch Namen der

[12]) Balboa, cap. V. [13]) Garcilaso sagt (VI, 33), dass die spanischen Schriftsteller Vater und Sohn verwechselten und einem den Namen von beiden gaben. De Toledos Relation fusst aber, wie aus dem Schriftstück selbst hervorgeht, durchaus auf der Geschichtskunde der Indianer. Sie hat kein Interesse, einen Inca mehr zu haben. Bei Garilaso ist das eher begreiflich, überdies schrieb er ja nicht im Lande selbst, sondern in Spanien, dazu viele Jahre nach seinem Aufenthalt in Amerika. [14]) Bd. IV. p. 397. [15]) VI., 33. [16]) VI., 35.

Incas mit wünschenswerter Wahrscheinlichkeit feststellen lassen, und wir können mit der Thatsache rechnen, dass die offizielle peruanische Tradition 12 Herrscher gezählt hat. Diese wird man wohl am besten thun nach der Relation de Toledos anzugeben, weil diese ein amtliches, auf den umfassendsten und protokollarisch festgestellten Umfragen im Lande selbst, beruhendes Schriftstück ist.

Haben also 12 Incas regiert, so wird es kaum möglich sein, die Dauer der Dynastie über mehr als zweieinhalb Jahrhundert auszudehnen. — Es ist also auch die niedrigste Angabe über das Alter der Incadynastie, diejenige Acostas (300—400 Jahre), noch entschieden zu hoch — nichts wunderbares, wenn man bedenkt, wie sehr die Umstände hier zu mehr oder weniger Uebertreibung oder doch zum Glauben an solche reizen mussten.

Die vorhandenen Incalisten[17]) ergeben also als gesichertes Resultat, dass die Dynastie von Cuzco höchstens bis zur Mitte des 13ten Jahrhunderts hinaufreicht. Nachdem dieser Ausgangspunkt festgestellt ist, lässt sich zunächst die Fragestellung dahin erweitern, ob die Incas als die ursprünglichen Kulturträger, als die Begründer der südamerikanischen Civilisation anzusehen sind, oder ob sie ihr Staatswesen auf Grund einer bereits bestehenden Kulturentwicklung auf demselben Boden geschaffen haben.

Ein Doppeltes muss dabei unterschieden werden:

1. Lassen sich bestimmte Anhaltspunkte für die Herkunft der Incas selbst gewinnen?

2. Haben in der Sphäre des späteren Incareiches vorher oder gleichzeitig diesem vergleichbare staatliche Bildungen existirt? Es sei gestattet, die zweite Frage zuerst zu beantworten.

Aus den Quellen ergiebt sich zunächst mit vollkommener Deutlichkeit, dass die Entwicklung des Incareiches nicht so zu denken ist, dass die Incas als die alleinigen Inhaber und Träger einer höheren Kultur fortdauernd nur uncivilisirte Stämme dem wachsenden Reiche angegliedert haben, und überall wo das geschah, wäre die Unkultur erst durch höher organisirte Verhältnisse

[17]) Von dem Incaverzeichnis des Montesinos kann aus besonderen Gründen erst in späterem Zusammenhang die Rede sein.

ersetzt worden, sondern dass gleichzeitig mit dem Reiche von Cuzco andere weiter fortgeschrittene Gemeinwesen auf demselben Gebiete bestanden haben. Diese staatlichen Gebilde waren aber an materieller Kraft den Incas nicht gewachsen; sie wurden daher von der wachsenden Macht derselben verschlungen und gingen in den Bestand des Reiches Tahuantinsuyu über.

Diese Bildungen sind Quito, im nördlichen Hochlande, Chimu und das priesterliche Gebiet von Pachacamac ebendaselbst an der Küste, endlich Tiahuanacu im Gebiet des Sees von Titicaca. Dieses letztere führt uns über zur Beantwortung der ersten Frage nach dem Ursprunge der Incas, und es ergiebt sich, dass die Herrschaft der Incas nicht einmal die älteste politische und sociale Organisation in grossem Stil auf dem Hochlande gewesen ist, sondern auf einer älteren Entwicklung hoher Kultur fusst, die schon vorher im Titicacagebiet zu Stande gekommen war. Nachstehend soll der Beweis für diese Sätze geliefert werden.

Die letzte grosse Eroberung der Incas war das Reich von Quito.[18]) Seine Unterwerfung ist bekanntlich in der Hauptsache das Werk Huayna Capac's. Als die Peruaner Quito eroberten, fanden sie dort einen Dialekt ihrer eigenen Sprache Queshua vor, und ebenso eine der ihrigen nahe verwandte Kultur[19]), die von dem nach Quito eingewanderten Volk der Caras herstammen soll[20]) Was man von ihr weiss — Sonnenjahr, Beobachtung der Solstitien, steinerne Bauten aus behauenen Quadern[21]) — stellt sie, ebenso wie die Sprache, als enge verwandt mit den südlicheren Hochlandsvölkern hin[22])

Die Chibchas, das nördlichste der höher entwickelten Völker Südamerikas haben niemals zum Incareiche gehört. Anders der Staat der Chimus, das zweite selbstständige Centrum südamerikanischer Kultur, das gleichzeitig mit dem Incareiche bestand. Es ist nicht sicher, ob der Name Chimu dem Volke, oder seinem Herrscher gehörte, oder dem Thal, in dem die Hauptstadt Chanchan

[18]) Der Geschichtsschreiber Quitos ist Velasco. (Historie du royaume de Quito, ed Ternaux. Paris.) [19]) Waitz, Bd. IV, p, 380, 381. [20]) Velasao I, 4. 5. [21]) Waitz, Bd. IV, p. 402. [22]) Ueber Quito siehe Middendorf, Sprachen Perus, Bd. 6. p. 11 ff. Der Nachweis der Verwandtschaft mit der Incakultur wird dortselbst des Näheren geführt.

lag. Das Einzigartige an Chimu innerhalb des amerikanischen Kulturkreises ist seine Lage unmittelbar an der Küste im heissen Tieflande. Ihre Erklärung findet diese Thatsache vor allem darin, dass gerade dort, wo das politische Centrum des Chimustaates lag, in der Gegend des heutigen Trujillo, die anbaufähigen Thäler, welche den Wüstenstreifen der peruanischen Küste unterbrechen, sich an Zahl und Ausdehnung besonders häufen, nahe beieinander liegen und sich teilweise sogar an den Flussmündungen zu weiten deltaartigen Landstrichen vereinigen. Hier konnte also eine erheblichere Kulturentwicklung stattfinden. Es konnte sich eine grössere Menschenmenge erhalten und durch künstliche Bewässerung die Menge anbaufähigen Bodens noch vermehrt werden. Bezeichnend ist, dass nach dem Bericht des Montesinos [24]) die Incas gerade durch die Zerstörung der Bewässerungsanlagen Chimu schliesslich nach sehr hartem Kampfe unterworfen haben.

Die Ueberlieferung der Chimus [25]) erzählte, dass ihre Vorfahren auf Flössen her vom Norden gekommen sind. Ihre Sprache ist gänzlich von den im Hochlande gesprochenen Idiomen verschieden und heute im Aussterben begriffen. Sie bevölkerten fünf nahe zusammenliegende Thäler im Norden des jetzigen Peru und die Herrscher von Chanchan erlangten allmählich die Oberherrschaft über diese. Nach und nach unterwarfen sie — wahrscheinlich auf dem Seewege — alle die Küstenthäler nördlich bis Tumbez und südlich bis Chancay, so dass sich das Chimureich kurz vor dem Zusammenstoss mit den Incas vom 3ten bis zum 12ten Grade südl. Breite erstreckte. Cieza de Leons [26]) Bericht über die Unterwerfung des Chimukönigs durch Tupac-Inca-Yupanqui lässt gleichfalls erkennen, dass es die Incas hier mit einer mächtigen und civilisirten Nation zu thun hatten, wie auch die Versetzung der Edelmetallarbeiter von Chimu nach Cuzco beweist. Die Ruinen von Chanchan erstrecken sich über 5—6 Quadratkilometer [27]) und haben jedenfalls ungeheuere

---

[24]) Montesinos, cap. XXVI. [25]) Am ausführlichsten erzählt Balboa über die frühere Geschichte von Chimu — cap. VII. Garcilaso spricht meist von den Yuncas — so nannten die Peruaner die Sprache der Bewohner der heissen Thäler. [26]) Cieza, Buch II, cap. 58. [27]) Middendorf, Peru, Bd. II. q. 371.

Schätze an Edelmetall enthalten[28]) — enthalten vielleicht auch noch solche; ebenso deuten die Reste von Hafenanlagen und das teilweise noch heute funktionirende System von Bewässerungskanälen in der ganzen Gegend auf die hohe materielle Blüte der Chimus.

Eine Kultur, die sich an dem einzigen Platz der Küste, der dgl. ermöglichte, bis zu so beträchtlicher Stufe erhob, konnte weiter südwärts unter ungünstigeren Bedingungen natürlich nicht entstehen, weil eben die Küstenthäler dort zu klein und zu weit von einander getrennt waren — was aber durch das Beispiel von Chimu deutlich gemacht wird, ist die Wahrscheinlichkeit der Annahme, dass die ganze Hochlandskultur ursprünglich von den Küstenthälern ausgegangen ist, als diese übervölkert wurden. In der Erörterung über die Entstehungsbedingungen der südamerikanischen Kultur wird auf diese Frage noch zurückzukommen sein.

In nahem Zusammenhange mit Chimu steht das nächste Centrum, von dem die schliessliche Kultur des Incastaates auf seiner Höhe beeinflusst ist: das Tempelgebiet von Pachacamac, anscheinend eine Art von Priesterstaat. Es ist nicht klar, ob zwischen den nahe bei einander gelegenen Gebieten von Chimu und Pachacamac auch eine äussere enge Verbindung bestanden hat, oder nicht. Den Peruanern vom Hochlande fiel beides unter den Begriff Junga, zum heissen Küstenlande gehörig; die Gebiete von Chimu und Pachacamac grenzten zur Zeit da beides von den Incas erobert wurde an einander, doch hören wir nichts von seiner Abhängigkeit; vielmehr scheint Pachacamac ein eigenes Territorium von nicht ganz unbeträchtlicher Ausdehnung gewesen zu sein.[29])

Nach Garcilaso[30]) wurde unter Pachacutec-Inca-Yupanqui das Thal von Lurin, in dem der grosse Tempel von Pachacamac stand mit den benachbarten Thälern dem Incareiche einverleibt; nach Cieza de Leon[31]) geschah es erst durch den folgenden Herrscher Tupac-Inca-Yupanqui. So wenig es darauf ankommt, so wichtig ist

---

[28]) 1566—1592 wurden in einem alten Bauwerk von Chanchan, der sog. nuaca de Toledo Schätze im Werthe von etwa 7 Millionen Mark gefunden. Middendorf p. 379. [29]) Middendorf, Sprachen Perus, Bd. VI., p. 20. 21. [30]) Garcilaso VI, 31. [31]) Cieza II, 58.

es, dass sowohl Cieza als Garcilaso bezeugen,[32]) es sei zwischen den Incas und den Herren von Pachacamac ein Religionsvertrag geschlossen worden, in welchem man den Sonnenkultus und den Dienst des Weltschöpfers Pachacamac gegenseitig anerkannte. Es ist das neben dem Viracochatempel im Thal von Huilcanota[33]) das einzige Beispiel dafür, dass ein Tempel ersten Ranges neben Cori cancha, dem officiellen Reichsheiligtum der Sonne in Cuzco anerkannt wurde. Pachacamac stand im ganzen Küstenlande in so grossem Ansehen, dass sein ganzer Kultus ungeschmälert in die Incakultur mit überging — wiederum ein Beweis dafür, dass sich die Incacivilisation als eine fortschreitende Zusammenfassung aller von früher her auf diesem Boden vorhandenen Bildungselemente repräsentirt, und nicht als mehr oder minder unvermittelte Neuschöpfung.

Am wichtigsten und entscheidendsten für den Nachweis, dass die Incas weder die einzigen noch auch die ersten Kulturträger auf südamerikanischen Boden gewesen sind, ist endlich Tiahuanacu am südlichen Ende des Sees von Titicaca, im alten Lande der Aymaras. Was zunächst den Namen betrifft, so erklärt ihn Middendorf[34]) als Abkürzung aus: Tia huanacu haque = aus der Ferne herbeigezogene Menschen. Es giebt einen Umstand, der diese Erklärung sehr annehmbar erscheinen lässt, der freilich das eigentliche Räthsel von Tiahuanacu ausmacht, zugleich aber doch den bündigsten Beweis dafür liefert, dass wir hier das Denkmal einer Kulturepoche vor uns haben, die bedeutend älter sein muss, als die Incazeit: das ist die merkwürdige Lage des Ortes. Der See von Titicaca liegt 3860 Meter über den stillen Ocean, also so hoch, wie die Spitze des Ortler. Diese Region ist die sogenannte Puna von Ober-Peru; hier äussert sich die Wirkung der Höhenlage durch die starke Luftverdünnung und die Temperaturabnahme bereits derart, dass von einer spontanen Kulturbildung an Ort und Stelle nicht die Rede sein kann. Der Verfasser kann aus eigener Beobachtung vollauf bestätigen, dass in dem südamerikanischen Cordillerengebiet in dieser Höhenlage allein schon aus

[32]) Am angegebenen Orte. Ausserdem Cieza I, 72. [33]) Siehe hierüber die Erörterung bei Middendorf, Sprachen Perus Bd. III, p. 22 ff. [34]) Sprachen Perus, Bd. II p. 8, Anm.

dem Grunde keine erhebliche Bevölkerungsmenge zu existiren vermag, weil der Anbau der wichtigsten Nahrungspflanze, des Mais, nicht mehr möglich ist. Als Ausnahme pflegt angeführt zu werden, dass an einer besonders geschützten Stelle auf der Insel Titicaca der sog. Jocamais noch gedeiht.

Ueber Tiahuanacu sind wir in der glücklichen Lage seit kurzem in erschöpfender Weise orientirt zu sein durch das Werk von Stübel und Uhle.[35]) Was die Beschreibung der grossartigen Trümmerstücke anbetrifft, kann daher nur auf diese Publikation verwiesen werden. Die Abbildungen erschöpfen das in Betracht kommende Material vollkommen und gewähren in Verbindung mit dem erläuternden Text eine solche Anschauung der ganzen Ruinenstätte, wie sie ohne den eigenen Augenschein überhaupt nur möglich ist. Ein staunenswert hoher Grad von technischer Vollendung — ganz besonders in Anbetracht des mangelnden Eisens — eine imponirende Grösse der viele Meilen hergeschafften Werkstücke, die Grossartigkeit der ganzen Anlage treten auf das Deutlichste entgegen.[36])

Eine sehr lange Kulturentwicklung muss vorhergegangen sein, bevor ein Volk überhaupt die Möglichkeit besass, Arbeiten wie die in Tiahuanacu auszuführen. Bereits Garcilasos Pflegebruder Diego de Alcobaza[37]) erhielt von den Eingeborenen die Mitteilung, dass die Ruinen älter seien, als die Incazeit — ohne dass eine wirkliche Ueberlieferung bestanden hätte.

Die eigentliche crux, der Punkt, der im Grunde jeder Erklärung spottet, ist die abnorm hohe Lage, die den heutigen Bewohnern der Gegend nur ein kümmerliches Leben ermöglicht. Die Kälte lässt den Mais nicht mehr gedeihen und in der rauhen dünnen Luft führen die Menschen fast stets ein halb erstarrtes Dasein.

Es ist daher kaum anders möglich, als anzunehmen, dass die Erbauer der Ruinen von Tiahuanacu ihre Kultur, deren technische Denkmale wir bewundern, anderswo als auf der rauhen Puna erworben haben müssen. Die angeführte Deutung Middendorfs für den Namen der

[35]) Die Ruinenstätte von Tiahuanacu, Breslau 1892, Grossfolio. [36]) Eine Sammlung von Modellen der ausgezeichnetsten bearbeiteten Steinblöcke von Tiahuanacu befindet sich im Berliner Museum für Völkerkunde. [37]) Garcilaso III, 1.

Stätte bestätigt diese Anschauung. Welche Gründe es waren, die sie zur Anlegung der grossen Bauten am Südende des Titicaca veranlassten, entzieht sich unserer Kenntnis. Das Entscheidende ist, dass sowohl die ältesten Zeugnisse[38]) der Eingeborenen, als auch die notwendig sich ergebende Erwägung, dass primitive Kultur am Orte nicht möglich ist, zu der Ueberzeugung bringen, dass Tiahuanacu älter ist, als die Incazeit. Die Incas haben Tiahuanacu bereits vorgefunden.[39]) Middendorf betont ausdrücklich, dass die Bauweise von Tiahuanacu von der scharf ausgeprägten Architektur der Incas wesentlich verschieden ist.[40])

Tiahuanacu ist aber nicht nur für älter anzusehen, als die Incas, sondern es ergiebt sich aus der Ueberlieferung mit aller Bestimmtheit, dass in dieser Gegend, am See von Titicaca, derjenige Punkt zu suchen ist, von dem die Incas selber ausgingen. Hiermit wäre für die Frage nach der geschichtlichen Basis der Incakultur ein weiterer fester Punkt gewonnen. Nachstehend die Hauptzeugnisse dafür, wie sie uns in den Berichten der Quellen entgegentreten.

Die Sagen und Ueberlieferungen des Landes weisen mit grosser Bestimmtheit auf die Gegend des Sees von Titicaca als den Ausgangspunkt grosser Ereignisse in der Vorzeit hin. Die Sonne und der Gott Viracocha sollen aus dem See aufgestiegen sein[41]) und Garcilaso lässt Manco-Capac und seine Gattin Schwester von einer Insel des Sees von der Sonne, ihren Vater, ausgesendet werden und Cuzco gründen.[42])

Auch Cieza de Leon[43]) leitet den Beginn staatlicher Bildungen im Lande von weissen bärtigen Männern ab, die von Titicaca kamen; auch Viracocha soll von Süden hergekommen und nach Norden hin über's Meer verschwunden sein.

Nach Gomara wanderte der erste Inca von der Insel

[38]) Auch Cieza de Leon erklärt Tiahuanacu für vor den Inkas entstanden. (Chronik I, 105.) [39]) Garclaso erzählt, Inca-Mayta-Capac habe Tiahuanacu erobert und die Bauten dort bereits vorgefunden. Zu Garcilasos Zeit waren sie noch weit besser erhalten; sie sollen angeblich bei der Erbauung der Citadelle von Cuzco als Muster gedient haben. (Garcil. III, 1.) [40]) Sprachen Perus, Bd. V, p. 25, 26. [41]) Acosta I, 25. [42]) Garzil I, 17. [43]) Cieza II, 4 u. 5.

Titicaca aus und gründete Cuzco;[44]) viel wichtiger aber ist Balboas direkte Erzählung,[45]) dass die Ahnherren der Incas Eingeborene von Titicaca gewesen seien. Auch in späterer Zeit galt der See mit seinen Inseln Titicaca und Coati für heilig und grosse Reste von unzweifelhaften Incabauten bezeugen ebenso wie die litterarischen Quellen, dass zur Zeit der Incas die Gegend ein Mittelpunkt des Kultus und der alten sagenhaften Ueberlieferung war.

Alles das zusammengenommen lässt keinen begründeten Zweifel daran aufkommen, dass lange vor der Gründung von Cuzco im Gebiete des Titicacasees hohe Kultur geherrscht hat und politische Bildungen entstanden und vergangen sind, die höchstwahrscheinlich den Ausgangspunkt der Incakultur gebildet haben.

Waitz hat nun bereits die Vermutung geäussert,[46]) dass die Incas nicht nur aus dieser Gegend stammten, sondern auch dem Stamm angehört haben, der in historischer Zeit in der Landschaft um den grossen See sass: den Aymaras.

Die Incas haben eine von der allgemeinen Reichssprache, dem „Queshua" verschiedene Hofsprache gehabt[47]) und diese könnte dann ein Dialekt des Aymara gewesen sein. Middendorf hat in einer ausführlichen Untersuchung[48]) die Ansicht entwickelt, dass die Aymaras das älteste Kulturvolk des Hochlandes und zugleich die Erbauer von Tiahuanacu sind, und ferner, dass die Incas wahrscheinlich selber Aymaras waren, die aus bestimmten Gründen ihr Stammland verliessen und weiter nordwärts das Reich von Cuzco gründeten. Er vermutet mit Bestimmtheit, dass die Aymaras auch die Erbauer von Tiahuanacu waren, und dass die ältesten Denkmale des Hochlandes auf sie zurückgehen. Middendorf bemüht sich auch nachzuweisen, dass die Aymaras von Norden her ins Hochland eingewandert sind. Auf diese Frage wird weiter unten bei der Erörterung über die Entstehungsbedingungen der südamerikanischen Kultur noch zurückzukommen sein — Die Hauptsache ist, ob sich Tiahuanacu als ein Aymarawerk wahrscheinlich machen lässt. Das ist Middendorf anscheinend gelungen durch den Nachweis, dass sich an solchen Orten, die als Ansied-

[44]) Waitz, Bd. IV, p. 394. [45]) Balboa, cap. XI. [46]) Bd. IV, p. 395. [47]) Garcil VII, 1. [48]) Sprachen Perus, Bd. V, p. 18—32.

lungen der Aymaras zu betrachten sind, sich auch Bauten nachweisen lassen, die von den Werken der Incas verschieden sind, aber Verwandtschaft mit Tiahuanacu und den Chulpas (Grabtürmen) am Titicaca, insbesondere denen auf der Halbinsel Sillustani zeigen. Diese letzteren sind unzweifelhaft Werke der Aymaras, wie auch Squier gefunden hat.[49])

Die Ruinen von Cuelap im Thal des Chiri-Flusses, eines Tributärs des Maranon und von Chavin am Ostabhange der cordillera blanca, gleichfalls nahe dem Maranon, dienen Middendorf als Hauptstützungspunkte seiner Ansicht.[50])

Hält man diese Ergebnisse neben einander:

1) Die Ufer des Sees von Titicaca ein Brennpunkt alter Kultur und zwar einer dem Aymaravolke gehörigen Kultur;

2) Die Incas nach der altperuanischen Ueberlieferung selbst aus der Gegend des grossen Binnensees stammend, so wird sich in der That nichts gegen die These einwenden lassen, dass die Incakultur ein jüngerer Spross der Civilisation der Aymaras ist, deren hauptsächlichstes Denkmal uns in Tiahuanacu vorliegt.

Folgende Resultate haben sich also als mit dem vorhandenen historischen Material gewinnbar herausgestellt.

1. Die Kultur der Incas ist keine originale, sondern fusst auf einer ihr bereits vorangegangenen Entwicklung, die am See von Titicaca besonders deutlich ist.

2. Zu derselben Zeit, da die Incas ihre politische Macht von Cuzco aus über das Hochland verbreiteten, bestanden neben ihnen unabhängige und räumlich getrennte Kulturcentren auch in Quito und dem nördlichen Küstenlande (Chimu und Pachacamac), die dann später von der Incamacht unterworfen wurden.

Folglich ist die Westseite des südamerikanischen Continents überhaupt ein alter Kulturboden und das Reich Tahuantinsuyu in seiner sozialen und politischen Gestaltung nur als die letzte Stufe einer vermutlich langen Entwicklung der menschlichen Kultur auf diesem Gebiet der Erde anzusehen. Dieses letzte Entwicklungsstadium

[49]) Peru. Incidents of travel and exploration in the land of the Incas. By E. George Squier etc. London 1877. 8o. p. 376 ff. [50]) p. 21 ff. am angegebenen Orte.

hat nicht vor der Mitte des 13. Jahrhunderts seinen Anfang genommen.

Es erhebt sich nun eine weitere Frage, nämlich: Lässt sich irgend etwas Positives über die mutmasslichen Bedingungen sagen, unter denen die spezifisch südamerikanische Kultur ihren Ursprung und ihre Entwicklung nehmen musste? Nachfolgend soll ein Versuch in dieser Richtung gemacht werden.

Wenn man die menschliche Kultur der neuen Welt mit derjenigen der östlichen Erdhälfte vergleicht, so fällt ein starker Unterschied in die Augen, der das eigenartige Wesen der amerikanischen Kultur charakterisirt. Dieselbe Thatsache gilt für beide Continente, den nördlichen wie den südlichen. Die Kultur hat ihren Sitz in grosser Meereshöhe, auf der Westseite des Festlandes, unabhängig von den grossen Strömen und — mit je einer Ausnahme — von der See.

Die Tolteken- und Atztekenstaaten lagen auf der hohen Landbrücke von Mexico und Centralamerika; das Incareich hatte Centrum und Ausgangspunkt auf dem Rücken der Cordilleren, Cuzco liegt ca. 3500 Meter über der See, Tiahuanacu und der See von Titicaca noch erheblich höher; dennoch ist hier das bedeutendste staatliche Gebilde Amerikas geschaffen worden und hat eine hohe Blüteperiode erlebt.

Dagegen in der alten Welt liegen die Centren eigentümlicher hoher Gesittung in den fruchtbaren Tiefländern grosser Ströme, die in mehr oder minder geschlossene Binnenmeere münden, so in Babylon, China, Aegypten. Eine solche Beschaffenheit des Bodens erscheint ohne Weiteres als geeigneter für eine ursprüngliche Kulturbildung. Eine teilweise Analogie hierzu findet in Amerika nur an zwei Stellen statt: in Yucatan und an der westlichen Aequatorialküste von Südamerika — und selbst hier ist die Aehnlichkeit nur mehr eine scheinbare. Der eigentliche primitive Kulturboden der alten Welt, das fruchtbare Stromland, fehlt sowohl auf der mittelamerikanischen Halbinsel, als auch an der Südsee.

Nirgends findet sich eine Ausnahme von der Regel; das Angesicht der altamerikanischen Kultur weist nach Westen. Yukatan bildet nur scheinbar eine Ausnahme, denn der wahre Ostrand Amerikas ist nicht die West-

küste des mexikanischen Meerbusens, sondern die Antillenreihe. Nach Analogieen der alten Welt müsste man die Wiege amerikanischer Kultur in Stromebenen, der Küsten- und Inselwelt des amerikanischen Mittelmeeres suchen, aber nichts deutet darauf hin, dass hier zu irgend einer Zeit die rote Rasse einen höheren Stand der Gesittung erreicht hätte, als er zur Zeit der Entdeckung bestand. Je weiter westwärts und je höher in's Hochland hinauf, desto deutlicher und entschiedener wird die amerikanische Civilisation. Es muss das doch offenbar mit der Art und Weise ihrer Entstehung zusammenhängen.

Nun ist freilich über wenig Dinge von Gelehrten und Ungelehrten soviel zusammengefabelt worden, wie über die Entstehung und Herkunft von Amerikas alter Kultur aus der alten Welt. Man kann sagen, dass die Menge des darüber Geschriebenen im umgekehrten Verhältnis zu seiner Brauchbarkeit steht. Es wäre unnütze Mühe und überdies kaum möglich, alle Schriften über dieses Thema aufzuspüren. Man kann fast sagen, dass Alexander von Humboldt[51]) das einzige wirklich beachtenswerte über die altamerikanischen Kulturvölker gesagt hat, soweit es sich um Verwandtschaft resp. Analogieen mit der alten Welt handelt.

Dass Amerika von Asien aus bevölkert worden ist, machen anthropologische und ethnologische Gründe sehr wahrscheinlich, und seit Peschel kann man diese Annahme wohl als gesichert betrachten. Die asiatische Einwanderung muss jedoch in prähistorische Zeit gesetzt werden, schon aus dem einen Grunde, dass in Amerika zur Zeit der Entdeckung das Eisen, die Haustiere und die Getreidearten der alten Welt unbekannt waren. Ohne diese Factoren ist aber eine wirkliche Kulturübertragung nicht anzunehmen, sondern die Kultur ist selbstständig entstanden und das geworden, was sie auf diesem Boden werden musste: Hochlandskultur.

Alles, was sich in Südamerika, überhaupt auf beiden westlichen Continenten, an Civilisation vorfindet, lässt sich nur unter der Annahme erklären, dass die Vorfahren der späteren höher gebildeten Menschen amerikanischer Rasse einst an der Küste des stillen Oceans, am Fusse des grossen Meridiangebirges, gelandet sind, aber nicht

[51]) Ansichten der Natur, Bd. I, p. 214.

bereits als Träger einer fertigen mitgebrachten Kultur, sondern dazu bestimmt, sich ihre eigene und eigentümliche zu erwerben.

Nördlich von der extrem trockenen Salpeterwüste Atacama ist der Charakter des Gestades überall der nämliche: eine schmale, regenlose, von kurzen Flussläufen durchflossene sandige und heisse Zone zwischen dem Meer und der Küstenkette. Zu jedem der vielen kleinen Küstenflüsse gehört ein kurzes bewässertes Thal, und diese Thäler bieten die einzige Möglichkeit im Küstenlande zur Ansiedlung von Menschen. Die natürliche Folge davon musste sein, dass — zunächst wenigstens — sich hier nirgends ein bedeutenderes staatliches Gebilde entwickeln konnte. Vielmehr entstand eine lange Reihe vereinzelter und schwacher Gemeinwesen, davon keines eine erheblichere Anzahl von Menschen haben konnte.

Es konnte aber nicht ausbleiben, dass die Menschenzahl in diesen Küstenthälern sich mehrte. Wo unter solchen Umständen die äusseren Verhältnisse so liegen, wie etwa auf den Südseeinseln, dort bleibt nichts übrig, als künstliche Beschränkung der Bevölkerungszahl; hier aber bot sich ein Ausweg. Der Weg über die Küstenkette auf das Hochland zwischen den beiden Cordilleren konnte gefunden werden, und oben auf dem Plateau wie in den Thälern des Gebirges lag die Möglichkeit der Ansiedlung und Vermehrung vor. Solcher Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, haben einst Menschen von den Küstenthälern aus das Hochland erstiegen und bevölkert. Hier aber war die einzige Stelle in Südamerika gefunden, wo die Bedingungen zur Entstehung grosser originaler Kultur vorhanden waren. Es ist anzunehmen, dass die Küstenbevölkerung bereits im Besitz der südamerikanischen Kulturpflanzen, mindestens des Mais, gewesen ist, denn nur durch Ackerbau kann selbst eine geringe Menschenmenge in den Thälern leben. Handelte es sich nun darum, auf dem Hochlande die bisher geübte Bebauung des Bodens fortzusetzen, so waren die Menschen durch die Natur des Landes von vornherein auf den — übrigens wohl schon an der Küste gelernten — Zusammenschluss in grössere Genossenschaften angewiesen. Nur das gemeinsame Zusammenhalten grösserer Menschenmengen vermag im Cordillerengebiet die Hauptlebensbedingungen des

Landbaues, die Bewässerungsfrage zu regeln. Die Herbeileitung, Verteilung, und Regulirung des Wasserbestandes war selbst zur Zeit der höchsten Blüte der Incaperiode die Glanzleistung dieses Regimes. Insofern findet also trotz der extrem entgegengesetzten Bodenverhältnisse eine gewisse Analogie zwischen der Kulturbildung in den Stromtiefländern der alten Welt und im Hochlande von Südamerika statt: hier wie dort ist vermutlich die Wurzel der Staatenbildung und Kultur, der Zusammenschluss einer grösseren Anzahl von Menschen zu gemeinsamer Arbeit um der Früchte dieser Arbeit willen, aus der Regelung des gegenseitigen Verhältnisses von Landbau und Bewässerung entsprungen. Den Grund hierfür konnten die Hochlandsbewohner sehr wohl schon in den Küstenthälern gelegt haben.[52])

Eine Natur, die Ackerbau gestattet, menschliche Arbeit fordert, aber auch belohnt, die den Einzelnen nichts, vereinte Kräfte viel erreichen lässt, eine solche Natur ist der Boden, auf dem eine ursprüngliche Kulturentwicklung vor sich gehen kann, und sie findet sich auf dem peruanischen Hochlande. Natürlich sind auch hier die Anfänge klein gewesen und haben wahrscheinlich viel mehr Zeit zur Entstehung gebraucht, als späterhin das mächtige Staatswesen der Incas, nachdem einmal die gesammte Hochlandsbevölkerung, in kleinere Gemeinwesen allmählich zusammengeschlossen und lange ohne ein dominirendes politisches Centrum geblieben, einen gewissen gemeinsamen Grad von Kultur erreicht hatte — etwa so, wie Cieza de Leon zu Beginn seiner Chronik den Zustand der Hochlandsstämme vor der Incaherrschaft schildert und wie ihn die Stämme der Araukaner im mittleren Chile noch bis lange über die spanische Eroberung hinaus bewahrten.

Nichtsdestoweniger konnte es doch nicht ausbleiben, dass das Hochland schliesslich so gut ein monarchischer Einheitsstaat wurde, wie etwa das Nilthal oder die Ebene am unteren Euphrat und Tigris. Sobald einmal ein Krystallisationspunkt von stärkerer Anziehungskraft sich in der Form irgend einer politischen Gründung gebildet hatte, musste eben der unendliche materielle Vorteil

[52]) Vgl. die übersichtliche Beschreibung des peruanischen Küstenlandes bei Middendorf, Bd. II, S. 1—34.

einer immer weiter getriebenen Centralisation und systematisch in grösstem Stil erfolgenden Regelung in der Verteilung der Arbeitskräfte wie von selbst zur Entstehung eines einzigen grossen sozialpolitischen Organismus, mit absoluter Spitze, führen.

Eine wirklich grosse Volksmenge, wie sie das Hochland zur Zeit der Eroberung besass, konnte auf diesem Gebiet nur durch ein System erhalten werden, wie es die Incas ausübten: der Sicherung regelmässiger Verpflegung durch gewaltige Magazinvorräte, der Wasserleitungen, Bergterrassirungen, Strassenbauten, Postendienste u. s. w., wie uns das alles im Laufe der Darstellung als Eigentümlichkeit der Incakultur und zugleich als notwendige Folge der hier insbesondere waltenden Naturverhältnisse sich ergeben wird.

Die Hypothese, dass die pacifische Seite von Südamerika Einwanderung zur See erhalten hat, dass in den Küstenthälern sich die Ansätze zu höherer Entwicklung gebildet haben und auf dem Hochlande die Verhältnisse durch den Zwang der natürlichen Lebensbedingungen in's Grosse gewachsen sind, findet eine Stütze in dem bereits mehrfach herangezogenen Staatswesen von Chimu. Dieses war durchaus auf die Küste beschränkt und trotzdem hat es eine solche materielle Blüte erreicht, dass die Hauptstadt Chanchan oder Gran Chimu, wie sie die Spanier nannten, nach dem Zeugnis Middendorfs, der die Ruinen genau kennt, grösser gewesen ist, als Cuzco zur Zeit seines höchsten Glanzes.[53])

Im Gebiet der Chimus nun gab es die ausdrückliche Tradition, dass die Vorfahren eines Teils der Küstenbewohner zur See in's Land gekommen seien, und man wird ebensowenig Grund haben, dieser Ueberlieferung im Prinzip zu misstrauen, wie den Erinnerungen der Hochlandsbewohner an die Herkunft der Incas vom grossen See im Lande der Aymaras. Balboa[54]) berichtet über diese Tradition, die in der Küstengegend um Trujillo herrschte, dass einst in der Vorzeit eine grosse Flotte von Flössen unter dem Heros Naymlap von Norden her gekommen sei; nach ihm habe eine lange Reihe von Herrschern in der Stadt Lambayuqué regiert, dann sei eine Periode des Verfalls eingetreten, bis dieses Gebiet

[53]) Sprachen Perus, Bd. III, p. 4. [54]) Balboa, Cap. VII.

von dem Chimu-Capac, dem Fürsten von Chanchan, unterworfen wurde. Auffallend ist, dass im Gebiet von Chimu ein von den Hochlandssprachen Queshua und Aymara gänzlich verschiedenes Idiom gesprochen wurde und zum Teil noch wird: das Muschik [55]) Hier haben wir also ein direktes Zeugnis dafür, dass eine Ankunft von Einwanderern zur See in der von uns vorausgesetzten Weise wirklich stattgefunden hat. Der Punkt aber, an dem diese Tradition zusammen mit der mitgebrachten Sprache der Einwanderer sich erhalten hat, war der günstigste Platz an der ganzen Küste vom mittleren Chile an nordwärts, denn hier allein waren die physischen Bedingungen zur Entstehung eines grösseren Gemeinwesens am Gestade des stillen Ozeans gegeben. Folglich bildete sich hier an Ort und Stelle ein beträchtlicher Staat, ohne dass die Menschen in's Hochland hinauf mussten. Und nicht nur eine politische Macht bildete sich hier, sondern auch das religiöse Centrum für das ganze Küstenland: jenes Pachacamac in dem mit zu dem begünstigten Gebiet gehörigen Thal von Lurin. Dagegen sind das älteste Kulturvolk des Hochlandes die Aymaras. Middendorf hat ihre Spuren durch Untersuchung der Ortsnamen [56]) mit Sicherheit von Cajamarca und Chachapoyas in der Gegend des 4. Grades südl. Breite bis zum See Aullapas, in den sich der Abfluss des Titicaca ergiesst, über das ganze Hochland hin nachgewiesen. [57]) Es ist der Beachtung wert, dass der Anfangspunkt der einstigen Ausbreitung der Aymaras nach Süden im Gebirgslande unmittelbar demjenigen Punkte des Tieflandes benachbart liegt, wo wir die Kulturcentren von Chimu und Pachacamac gefunden haben.

Fassen wir nun noch einmal die gewonnenen Ansichten von der geschichtlichen Grundlage derjenigen Kulturentwicklung kurz zusammen, welche die Spanier vorfanden, so ergiebt sich Folgendes:

Die Wurzel der alten Hochlandskultur liegt in der Unmöglichkeit für eine grössere Menschenzahl, an der Küste ihre Existenz zu finden: Die Menschen mussten

[55]) Middendorf, Sprachen Perus, Bd. VI. Das Muschik oder die Chimusprache. [56]) Sprachen Perus, Bd. V, p. 6—18. [57]) Der Name Cundinamarca im heutigen Colombia ist, wie Middendorf selbst andeutet (p. 17) doch eine zu unsichere Spur, um ihn ernstlich mit heranzuziehen.

in's Gebirge hinauf. An der einzigen Stelle, wo an der Küste die Verhältnisse günstiger lagen, finden wir eine von der einheimischen Ueberlieferung übers Meer hergeleitete Kultur, politische sowohl als auch religiöse Bildungen grösseren Stils. Von der Nachbarschaft dieser Küstengegend auf dem Hochlande ausgehend, hat sich ein altes Kulturvolk bis über den See von Titicaca hinaus der Längsaxe des Gebirges folgend ausgedehnt und am Südufer des Sees die grössten Denkmäler seiner Civilisation hinterlassen. Nicht früher endlich als um die Mitte des 13. Jahrhunderts ist von hier aus ein Geschlecht, das eben diesem Volke angehörte, ausgegangen und hat im Thal von Cuzco den Grund zu einem Staatswesen gelegt, das bis zur Endeckung Amerikas sich zu einem gewaltigen Grossreiche entwickelt, alle vorhandenen Kulturelemente dieses Bodens aufgesogen und sie zu einem hohen Grade der Weiterbildung gebracht hatte.

Unklar bleibt dabei, welche Rolle ein zweites Volk gespielt hat, die Queshuas, dessen Sprache von den Incas später zur Reichssprache erhoben wurde. Wir finden das Centrum des Queshuaelements bis heute in Cuzco:[58]) wir fanden nahe Verwandte der Queshuas in Quito im Besitze einer gewissen Kultur, als die Incamacht sie von Süden her erreichte.[59]) Als ein wichtiges, aber so gut wie ausser herstellbarem geschichtlichem Zusammenhang stehendes Stück in der Entwicklung der Queshuas erscheint das Auftreten des Gottes Huiracocha, das an wirkliche Ereignisse anzuknüpfen scheint, die im Gedächtnisse der Hochlandsbewohner fortlebten. Eine kurze Bemerkung sei hierüber gestattet. Cieza de Leon erzählt,[60]) dass nach der Ueberlieferung der Indianer einst ein mächtiger weisser Mann von Tiahuanacu kam. Cieza giebt den Namen dieser Erscheinung als Con Ticeviracocha wieder. Als ihn die Canas, ein Stamm in einem Thale nördlich von Cuzco, übel aufnahmen, liess er Feuer vom Himmel fallen, das einen Berg entzündete. Durch Bitten besänftigt, verlöschte er es wieder, gab sich als Gott zu erkennen, zog dann nach Norden fort und verschwand übers Meer. Zum Andenken daran errichtete man ihm einen Tempel und eine Bildsäule, die einen

[58]) Waitz, Bd. IV, p. 379. [59]) Waitz, Bd. IV, p. 401 f. [60]) Cieza, Chronik III, 5.

grossen bärtigen Mann mit langem Gewande darstellte. Cieza hat dieselbe noch gesehen.[61])

Darnach scheinen also noch vor den Incas von Titicaca aus mächtige Einflüsse nordwärts ausgegangen zu sein, denn Middendorfs glücklich gelungene Erklärung des rätselhaften Namens stellt es ganz ausser Zweifel, dass der indianischen Erzählung ein wirkliches Ereignis zu Grunde liegt. Der grosse Huiracochatempel an jener Stelle im Thal von Huillcanota, wo die Katastrophe eingetreten sein soll, liegt zwischen gewaltigen erstarrten Lavaströmen und der Name bedeutet im Queshua: K'ontijsi-huira-kocha der Gott des flüssigen Lavasees[62])

Was wirklich vorgegangen ist, entzieht sich der Erklärung, aber wir sehen aus diesem Falle, dass sich in ganz unbekannter Vorzeit schon bedeutende Ereignisse in der Geschichte des Hochlandes abgespielt haben, von denen wir nichts erfahren, die aber auf die ganze geschichtliche Entwicklung der dort wohnenden Völker von tiefgreifendstem Einfluss gewesen sein müssen.

Bevor nun zu einer Darstellung der Verhältnisse geschritten wird, wie sie bis zur Zeit des Falles der Incaherrschaft sich gestaltet hatten, ist es nun noch nötig, einen kurzen Rückblick auf die politische Geschichte des Reiches bis zu jenem Zeitpunkt zu werfen, soweit sie etwa in den Grundzügen feststellbar und für das Gesammtbild dieser Kultur von Wichtigkeit ist.

Geschichtlicher Rückblick auf die Incaperiode, ca. 1250—1532.

Die erste Frage ist natürlich die nach den Quellen unserer Kenntnis für die politische Geschichte der Incas. Diese Frage ist um so wichtiger, als bekanntlich die alten Peruaner keine Schrift besassen. Cieza de Leon beschreibt[63]) das Verfahren genau, welches unter den Incas angewandt wurde, um die Kunde der Vorzeit fortzupflanzen.

Darnach bestimmte sich jeder Herrscher eine Anzahl gereifter Männer dazu, sich die Ereignisse seiner Regierung fest einzuprägen. Bei Lebzeiten des Inca waren sie zum Schweigen verpflichtet; nach seinem Tode erstatteten sie zunächst dem Nachfolger Bericht über die gesammte

---

[61]) Cieza, Chronik I, 97. [62]) Sprachen Perus, Bd. III, p. 24. Anm. [63]) Cieza, Chronik II, 11 und 12.

Regierung seines Vorgängers. Erst wenn das geschehen war, wurde die Kunde des Geschehenen in offizieller Redaktion der Oeffentlichkeit frei gegeben. Es wurden dann Leute berufen, welche die Gabe des Vortrages und der Rede besassen; diese mussten sich die Geschichte einprägen und dem Volke bei bestimmten Gelegenheiten erzählen, damit es aus ihr Begeisterung schöpfe. So pflanzte sich die Ueberlieferung fort — nach Ciezas Gewährmännern angeblich über 500 Jahre Wir wissen dass diese Zahl, was die Incas anbetrifft, auf die Hälfte zu reduziren ist. Cieza sagt ausdrücklich, von schlechten Inkas sei nur der Name aufbewahrt, um die Continuität der Geschlechtsfolge nicht zu verlieren. Geschichtliche Dinge sollten nur bei grossen Festen öffentlich rezitirt werden.

Hiernach können wir uns ein recht klares Bild davon machen, wie die peruanische Geschichtsüberlieferung zu Stande kam und wie ihre Zuverlässigkeit zu werten ist. Die allgemeine Reichsgeschichte existirte also überhaupt nur in einer der Regierung genehmen Form. Dass trotz der besonderen Massregeln grosse Verwirrung in der Kunde über die eigentlichen Ereignisse einreissen musste, ist natürlich und liegt klar zu Tage; ebenso klar ist es aber auch, dass eine ganz ungeheuerliche Schönfärberei und tendenziöse Darstellung zu Gunsten der Regenten bei solch einem System nicht ausbleiben kann.

Es ist natürlich, dass die Kenntnis der Einzelheiten sich nur an Ort und Stelle selbst fortpflanzen konnte. Diese Lokaltradition war zunächst von der offiziellen Reichshistorie natürlich unabhängig; wurde dann später gleichfalls von dieser beeinflusst, umgebogen, korrigirt — so dass man sich nun das entsetzliche Wirrwarr von widersprechenden Einzelheiten bei den spanischen Geschichtschreibern erklären kann: neben dem im grossen und ganzen ziemlich gleichartig geformten Grundstock ihrer Erzählung.

Endlich darf nicht übersehen werden, dass eine sehr ausgebildete vermittelst des eigentümlichen Quipussystems zustande gebrachte Statistik existirte, wonach fortlaufende Daten über die Bewegung und den Stand der Bevölkerung, Heeresstärke, Zahl der Ausgehobenen, Getödteten, Verpflanzten u. s. w.; ferner über Steuern, Tribute,

öffentliche Arbeiten, Ernte, Verpflegung, Magazinvorräte, u. dgl. gemacht wurden. Die Resultate dieser Statistik wurden in den Quipusarchiven aufbewahrt und wie es scheint auszugsweise von Regierung zu Regierung übermittelt.[64])

Alles dieses zusammen erklärt den ganz eigentümlichen Charakter der peruanischen Geschichtstradition, die aus Zuverlässigem häufig unentwirrbar gemischt erscheint.

Es fragt sich nun, wie die auf die beschriebene Art zu Stande gekommene einheimische Geschichtstradition auf uns gekommen ist. Die Kenntnis des alten peruanischen Reiches ist für die Folgezeit in ganz überwiegendem Masse von dem Werke Garcilasos de la Vega[65]) abhängig gewesen. Für den Stand der politischen und socialen Verhältnisse in der letzten Epoche des Reiches sind wir thatsächlich ganz überwiegend auf Garcilaso angewiesen und dürfen ihm im Grossen und Ganzen vertrauen. Die nähere Erörterung über diese Seite seiner Darstellung erfolgt zu Beginn des 2. Teiles dieser Arbeit; hier handelt es sich um die Frage, ob und wieweit Garcilaso für die Darstellung Vertrauen verdient, die er von der politischen Geschichte des Reiches von seiner Gründung an giebt. Dieses Vertrauen kann nur gering sein. Zunächst kommen die äusseren Bedingungen in Betracht, unter denen der Verfasser sein Werk schrieb. Seine Lebensumstände sind bekannt: Er war ein Sohn des spanischen Edelmannes und Conquistadors Garcilaso de la Vega und der Nusta (Incaprinzessin) Isabel Chimpa Ocllo, einer Enkelin des Tupac Inca Yupanqui,[66]) wurde geboren zu Cuzco im Jahre 1539 und verliess Peru nach dem Tode seines Vaters als 20jähriger Jüngling, um nach Spanien zu gehen, 1560.[67]) Waitz's Bemerkung,[68]) Garcilaso habe nur als Knabe in seinem Vaterlande gelebt,

[64]) Ueber dieses ganze System siehe das Nähere im 2. Teile der Arbeit. [65]) Die authentische Ausgabe des Werkes ist: Primera parte de los commentarios reales, que tratan del origen de los Incas, reyes que fueron del Peru, de su idolatria etc. por el Inca Garcilaso de la Vega natural del Cuzco, capitan de su Majestad etc. Lisboa, 1609 in 4^0. Zweite Ausgabe Madrid 1723 in 4^0. Dritte Madrid 1829, 4 Bde. in 12^0. [66]) Siehe die Stammtafel in der Einleitung zur englischen Ausgabe der comentarios reales, von Clements R. Markham, London 1869 und 1871, 2 Bde. in 8^0 Veröffentlichungen der Hakluyt Society Bd. 41 und 45. [67]) Vorrede Garcilasos an den Leser sowie comm. I, 1.17. [68]) Bd. IV, p. 392.

ist also nicht ganz genau. Ueber die Art, wie er seine Kenntnisse in der alten Geschichte der Incas sammelte, berichtet er selbst ausführlich im 15. Capitel des I. Buches seiner Commentarien. Darnach geht sein Wissen auf die Gespräche und Erzählungen seiner indianischen Verwandten zurück, insbesondere einen Onkel vom Geschlechte der Incas, der dem 16- oder 17jährigen Jüngling (dies Alter schreibt er sich für jene Zeit selbst zu) viel von der Vorzeit ihres Geschlechts zu erzählen pflegte. Damals aber hat Garcilaso nicht an Geschichtschreibung gedacht, sondern er hat erst 40 Jahre später als alter Mann in den Jahren 1602 und 1603 sein Werk in Spanien aus der Erinnerung geschrieben.[69]) Allerdings hat er zu diesem Zweck Materialien von seinen einstigen Jugendgefährten in Peru erbeten und erhalten.[70]) Weit wichtiger waren aber die Fragmente eines grossen Werkes über Peru, das der Jesuitenmissionar Blas Valera verfasst hatte und die Garcilaso im Jahre 1600 zu Sevilla einsah - der grösste Teil des Manuscripts war leider bei der Verwüstung von Cadix durch die Engländer zu Grunde gegangen.[71]) Garcilaso citirt ihn trotzdem häufig und mit langen wörtlichen Anführungen als Quelle.[72])

Ausserdem citirt und benutzt er eine Reihe gedruckter spanischer Autoren: Acosta, Cieza de Leon, Diego Fernandez, Gomara, Zarate. Von den Briefen, die er aus Peru auf seine Bitten erhielt, erwähnt er besonders die des Diego de Alcobasa, eines Schulkameraden, den er wie seinen Bruder ansah.[73]) Garcilaso beansprucht auch, die peruanische Reichssprache, das Queshua zu verstehen und giebt zahlreiche lexikalische und grammatische Erklärungen aus ihr. Gerade auf diesem letzteren Punkte ist ihm aber nachgewiesen, dass seine Kenntnisse mangelhaft und ungenau sind,[74]) und der Begründer der wissenschaftlichen Geschichtsforschung auf alt peruanischem Boden, I. J. von Tschudi, hat gezeigt, dass ihm auch in historischer Beziehung vielfach nicht Glauben zu schenken ist.[75])

---

[69]) Garcil. VII, 8. IX, 40. [70]) ibidem und I, 19. [71]) Garcil. I, 6. [72]) Garcil. I, 6 9. II, 1 6. 16 27 III, 25. IV, 18. V, 11—16. 29. VI, 31. VII, 1. 3—4. VIII. 8. 13. 14. 15. IX, 23. [73]) Garcil. III, 1. [74]) Vater, Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde, III 1, p. 524 Anm. [75]) Tschudi, Reisen in Peru, Bd. II. p. 371; Rivero y Tschudi antigvedades Peruanas, p. 40

Dass Garcilaso in Bezug auf die Zahl der peruanischen Herrscher wahrscheinlich geirrt hat, ist bereits in dem Abschnitt über die Regentenlisten gezeigt worden. Nun beruft er sich an den angegebenen Stellen[76]) gerade für die persönliche Geschichte der Incas auf die Erzählungen, die er vor mehr als 40 Jahren in Cuzco von seinem Oheim gehört hatte Gesicherte Erinnerung ist aber auf solch einen Zeitraum fast undenkbar, wenn sie lediglich dem Gedächtnis anvertraut blieb. Allein aus diesem Grunde wäre also grosse Vorsicht bei Benutzung der Angaben Garcilasos aus der Incageschichte geboten. Dazu kommt, dass er in der unverhülltesten und naivesten Weise überall für die Incas Partei nimmt. Z. B. leugnet er, dass sie Menschenopfer vornehmen liessen, was sich im weiteren Verlauf dieser Darstellung im Gegenteil als völlig sicher herausstellen wird. Diese Seite seines Werkes hat bereits Waitz als Misstrauen erweckend bezeichnet;[77]) sie zieht sich bei der Lektüre der 9 Bücher der Commentarien wie ein roter Faden mit geflissentlicher Deutlichkeit durch die ganze Darstellung. Der Grund für diese Parteilichkeit liegt natürlich darin, dass Garcilaso das Geschlecht, dem er von mütterlicher Seite selbst angehörte, in möglichst günstiges Licht stellen will.

Waitz lehnt aus all den erwähnten Gründen die unbedingte Autorität Garcilasos in geschichtlichen Dingen ab und will sich mehr auf das Werk Balboas stützen.[78]) Balboas Werk ist vollständig noch nicht veröffentlicht. Es führt den Titel Miscellaneen des Südens; der historisch wichtige Teil, eine politische Geschichte von Peru bis auf den Untergang des Reiches, ist zum ersten Male in französischer Sprache in der Sammlung von H. Ternaux - Compans publicirt: Voyages, relations et mémoires originaux pour servir à l'histoire de la découverte de l'Amérique.[79])

Balboas Quellen sind nicht bekannt, aber in einer Beziehung hat sein Werk jedenfalls einen eigentümlichen Wert: es ist aller Wahrscheinlichkeit nach von der offiziellen Tradition, der dem Hof von Cuzco nahestehenden Kreise wenigstens teilweise unabhängig Balboa ist erst ein Menschenalter nach der Eroberung in's Land ge-

[76]) Besonders I, 15. [77]) Bd. IV. p. 392. [78]) Bd. IV, p. 391.
[79]) Histoire du Pérou, par Miguel Carello Balboa, Paris 1840 8°.

kommen und hat dann zwanzig Jahre in Bogota und Quito zugebracht,[80]) also teils ausserhalb teils im äussersten Norden des alten Incareiches. Das Material zu seiner Geschichte verdankt er grossenteils einem Minoritenmönch Juan de Orosco, der verschiedene Arbeiten über die frühere Geschichte und den Ursprung der Indianer verfasst hatte und seine Arbeiten Balboa zur Verfügung stellte. Dieser begann im Jahre 1576 zu schreiben, unter Protection des Bischofs von Quito, und beendete sein Werk am 9. Juli 1586, in dem er es dem Vizekönig Grafen von Villar widmete, der eben in's Land kam.

Diese Entstehungsgeschichte des Buches legt es nahe, und seine Lektüre bestätigt es, dass die Quellen Balboas an der Grenze des Reiches geflossen sind und von der Hofgeschichte ziemlich unabhängig sind. Es ist die peruanische Reichsgeschichte, erzählt, wie man sie in Quito, auf dem Boden der zuletzt dem Incagebiet angegliederten, einst mächtigen und selbstständigen Provinz kannte. Die Dynastie von Cuzco in ihren einzelnen Persönlichkeiten erscheint hier in weit weniger idealem Lichte; von den politischen und socialen Verhältnissen des Staates im einzelnen ist ex professo weniger die Rede; die Haupt- und Staatsactionen überwiegen stark. Drei Viertel von dem was Balboa erzählt, fällt in die Regierungszeit der drei letzten Incas, des Huayna Capac dessen Vater Tupac-Yupanqui und Sohn Huascar: Das ist die Epoche der peruanischen Geschichte, die aufs engste mit den Ereignissen und Beziehungen zu dem Reich und der späteren Provinz von Quito zusammenhängt.

Vergleicht man Balboa mit Garcilaso, so kann kein Zweifel daran sein, dass er einen wesentlich glaubwürdigeren Eindruck macht, als dieser. Frei von Unmöglichkeiten und zwar chronologischer Art, ist er freilich auch nicht, wie sich bei den Regentenlisten gezeigt hat.

Indessen wird man nicht mit Waitz dabei stehen bleiben können, zwar Balboa dem Garcilaso vorzuziehen, aber doch auf diese beiden einen Abriss der peruanischen

---

[80]) Siehe hierfür und für das Folgende die französische Vorrede des Herausgebers, der die feststellbaren Daten aus den äusseren Lebensumständen des Verfassers offenbar aus dem nichtpublizirten Teile des Manuscripts zusammengestellt hat, denn was gedruckt vorliegt, bietet hierüber nichts.

Geschichte aufzubauen. Vielmehr giebt es noch eine weitere Quelle, die in dieser Hinsicht sowohl Garcilaso als Balboa übertrifft, nämlich das Werk des Pedro Cieza de Leon. Früher kannte man von dem Werke Ciezas nur den ersten Teil,[81]) während der „zweite Teil der Chronik von Peru“ seit Prescotts „history of the conquest of Peru“ als Werk des Don Juan Sarmiento, Präsident des Königlichen Rates von Indien galt, und Prescott hat diesen angeblichen Sarmiento vielfach benutzt. Markham[82]) hat den Tatbestand aufgeklärt und die Autorschaft Ciezas festgestellt Er giebt[83]) auch Nachricht über die Schicksale der übrigen Teile von Ciezas Werk, die hier nicht in Betracht kommen.

Cieza ist in sehr jugendlichem Alter durch den Anblick der nach Spanien strömenden Conquistaleute in die Neue Welt hinübergelockt worden. 1534 sah er die Schätze Atahuallpas in Sevilla;[84]) bereits 1537 finden wir ihn in San Sebastian de Buena Vista als Teilnehmer an der conquista. 1541 beschliesst er die grossen Eindrücke, die er von den Wundern der Neuen Welt empfing, schriftlich aufzubewahren Er befand sich damals im Thal des Caucaflusses, in der Kulturregion von Neu-Granada. Es erweckt schon ein günstiges Vorurteil für die Gewissenhaftigkeit seiner unternommenen Arbeit, dass noch über 300 Jahre später Robert Blake White, der das Caucathal bereiste, über die Genauigkeit erstaunt war, mit der Cieza diese Region beschrieben hatte.[85])

Cieza war kein Historiker, sondern Soldat und vom formalen Gesichtspunkt aus ist sein Werk so mangelhaft als nur irgend möglich geschrieben, es leidet an Unklarheiten, Wiederholungen und dergleichen und ist so gut wie garnicht disponirt. Trotzdem darf es einen hohen Grad von sachlicher Zuverlässigkeit beanspruchen. Der Verfasser hat es sich sauer werden lassen, sein Material

---

[81]) Parte primera de la Chronica del Peru, hecha por Petro de Cieza de Leon, vecino de Sevilla 1553 in fol. Auvers 1554 in 12°. Abgedruckt in der Biblioteca de autores Espanoles, Historiadores primitivos de Indias, Madrid 1879. [82]) The second part of the chronica of Peru, by Pedro de Cieza de Leon. Translated etc. by Clements R. Markham. London 1883 Publikationen der Hakluyt Society Bd 68, Einleitung p XV—XXVIII. [83]) Am angegebenen Orte. [84]) Markham hat die Daten für das Leben Ciezas zusammengestellt Einleitung zum 2 Theil p. XXIII ff [85]) Markham, Einleitung p. XXIV.

zu sammeln. Er hat besondere Reisen zu diesem Zweck gemacht, abgesehen von seiner sonstigen Kenntnis Perus aus eigener Anschauung.[86]) Im ganzen ist er 17 Jahre in „Indien“ gewesen. 1550 hielt er sich in Cuzco auf, um sich über die Geschichte und die einstigen Zustände des Landes unter den Incas an authentischer Stelle Rat zu erholen. Der Corregidor von Cuzco vermittelte ihm die Bekanntschaft mit einem Angehörigen der einst regierenden Familie, einem Nachkommen Huayna Capacs, Namens Cayu Tupac.[87]) Aus den langen und eingehenden Unterredungen mit diesem gelehrten und vornehmen Eingeborenen ist dann die Grundlage zum zweiten Teile der Chronik Ciezas erwachsen, der „über die Regierung, die Grossthaten, den Ursprung, die Polizei, die Bauten und die Strassen der Incas“ handelt. Die Systemlosigkeit in der Anlage kann aus diesem Titel erschlossen werden; der Gewissenhaftigkeit des Autors thut das, wie gesagt, keinen Eintrag. Cieza war willens und in der Lage vieles in den Erzählungen seiner Gewährsmänner durch eigene Anschauung zu ergänzen und zu controlliren, denn als er Peru verliess, war noch kein Menschenalter seit dem ersten Beginn der Eroberung vergangen und ein grosser Teil der materiellen und moralischen Institutionen der Incas stand noch in Kraft — ja dem Namen nach bestand ja sogar noch die alte Dynastie fort.

Man sieht aus Ciezas Werk, dass er gegen die indianischen Traditionen keineswegs blind gläubig ist. Er verhält sich sehr kritisch zu den Erzählungen aus der Zeit der ersten Incas, meint ihre Geschichte sei offenbar von den späteren übertrieben, und giebt einen verständigen Versuch, die indianischen Sagen über die Reichsgründung auf einen geschichtlichen Kern zu reduzieren;[88]) er giebt die beste Regentenliste;[89]) er erklärt allein in befriedigender Weise System und Methode der altperuanischen Geschichtstradition.[90]) Ciezas Angaben bringen an vielen Stellen Licht in zweifelhafte und einander widersprechende Berichte anderer Autoren — wie an geeigneter Stelle gezeigt werden soll; er berichtet falsche ihm bekannte Angaben in durchaus sachlicher und glaublicher Weise, so die Frage der Menschenopfer unter den

[86]) Chronik II, 4 und 5. [87]) Chronik, II, 6 und 38. [88]) Chronik, II, 6 und 7. [89]) Chronik, II, 9. [90]) Chronik, II, 11 und 12.

Incas.[91]) Sogar die Mühe hat er sich nicht verdriessen lassen, in Tauja sich von einem Eingeborenen mit dem Quipussystem bekannt machen zu lassen.[92]) Bei keinem anderen Autor trafen die Möglichkeit, noch das Richtige verhältnismässig treu zu erfahren, sowie Eifer und Gewissenhaftigkeit, so sehr zusammen, wie bei Cieza de Leon. Mit Recht betont daher auch Middendorf[93]) den Wert der Chronik Ciezas, von der jetzt eine vortreffliche Ausgabe von dem unermüdlichsten Sammler Spaniens zur Entdeckungs- und Eroberungs-Geschichte der amerikanischen Kolonieen vorliegt.[94])

Middendorf[95]) gesteht auch dem nur als Fragment vorliegenden Werke des Juan de Betanzos[96]) einen besonderen geschichtlichen Wert zu. In den meisten wichtigeren Dingen stimmt Betanzos mit Cieza überein; eine bedeutsamere Abweichung, die aber nicht sehr für ihn spricht, ist, dass er gleichfalls 13 Incas aufzählt, als letzten legitimen aber Atahuallpa.[97])

Schliesslich darf nicht übergangen werden, dass Wilhelm Meyer in einer kleinen Schrift[98]) „allen Freunden dieses Wissenszweiges," wie er sagt, „die angenehme Mitteilung macht, dass Sarmientos Geschichte der Incas von Peru in der Göttinger Bibliothek liegt, und zwar nicht in einem Auszuge oder in einer Abschrift, sondern ein Original." Er giebt darauf eine kurze Biographie Sarmientos, beschreibt sein Werk bibliographisch auf das Genaueste und erweist dadurch die Echtheit der Handschrift bis zur Evidenz. Der Wortlaut dieses Werkes wird von Professor R. Pietschmann in kürzester Zeit veröffentlicht werden. Leider ist es dem Verfasser völlig unmöglich gewesen, selbst einen Blick in die Handschrift zu werfen, jedoch glaubt er, dass diese, für die Einzelheiten

---

[91]) Chronik II, 25. [92]) Chronik II, 12. [93]) Sprachen Perus, Bd. III, p. 9. [94]) Segunda parte de la cronica del Peru trata del senorio de los Incas Yupanquis etc escrita por Pedro de Cieza de Leon. Publica Marcos Jimenez de la Espada. Madrid 1880 in 8°. [95]) Sprachen Perus, Bd III, p 11. [96]) Suma y naracion de los Incas etc von de la Espada zusammen mit dem 2. Teil von Ciezas Chronik publicirt. [97]) Siehe das Verzeichnis bei de la Espada zu Beginn von Betanzos Text. (Keine Seitenzahl vorhanden.) [98]) Die in der Göttinger Bibliothek enthaltene Geschichte des Incareiches von Pedro Sarmientode Gamboa von Professor Wilhelm Meyer in Göttingen. Aus den „Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 1893. No. 1."

der Geschichte der Incas so überaus interessante und wichtige Handschrift, auf die Fixirung der geschichtlichen Grundlage und auf die Hauptzüge in den politischen und socialen Zuständen nicht von entscheidendem Einfluss hätte werden können. Denn Wilhelm Meyer, der die Handschrift gründlich durchstudirt hat, bekräftigt die vom Verfasser betonte Auffassung, Cieza de Leon als Quelle ersten Ranges gelten zu lassen, direct mit den Worten: „An der Spitze der Quellenwerke steht der Zeit und dem Inhalte nach das gross angelegte Werk von Pedro Cieza de Leon.“ Unsere Hauptquelle wird also durch die aufgefundene Handschrift nur gestützt.

Der grösseren Sicherheit wegen hat der Verfasser sich die Freiheit genommen Herrn Professor Dr. Pietschmann in Göttingen um gütige Auskunft zu bitten. Dieser schreibt: „Die Ausgabe des Geschichtswerkes Sarmientos, nach dem Sie sich erkundigen, wird in der Bibliothek des litterarischen Vereins zu Stuttgart erscheinen und ist soweit vorbereitet, dass demnächst der Text druckfertig wird. Ueber den Inhalt hat Professor Wilhelm Meyer wohl schon das Wichtigste gesagt. Ich würde nur mehr betonen, als er gethan, dass es sich im wesentlichen um eine Tendenzschrift handelt Sie wissen, dass es damals in Spanien nicht an Gelehrten fehlte, welche lehrten, dem Könige von Spanien habe der Papst nur insofern die Länder Amerikas überwiesen, als dies erforderlich sei um die Eingeborenen zum Christentume zu bekehren. Auf diese Theorien bezieht sich die Vorrede Sarmientos ganz ausdrücklich, und das Buch soll hauptsächlich in Form einer Geschichtsdarstellung erläutern, dass die Incas keineswegs eine rechtmässige Obrigkeit, sondern lediglich Gewaltthäter gewesen sind, die auch in ihrem eigenen Geschlecht keinerlei Gesetzmässigkeit innegehalten, vielmehr sich wiederholter Abweichungen der richtigen Regentenfolge und oftmals der schändlichsten Grausamkeiten gegen einander schuldig gemacht hätten, ganz abgesehen von der Knechtung, in der sie so viele und vordem ohne jede Obrigkeit in voller Freiheit (als „behetria“) lebende Völker durch unbarmherzige Kriegführung gebracht hatten.

Es ist nicht zu verkennen, dass die Quellen der Orejones-Traditionen zu Sarmientos Zeit nicht mehr so

reichhaltig fliessen, wie sie noch Cieza de Leon hat benutzen können. Im ganzen aber ist keine fundamentale Verschiedenheit, trotz zahlreicher Abweichungen in Einzelheiten, wahrzunehmen.

Die Inca-Reihe Sarmientos ist folgende:

1. Mango Capac
2. Cinchi Roca
3. Lloqui Jupangui
4. Mayta Capac
5. Capac Jupanqui
6. Inga Roca
7. Tito Cusi Gualpa, genannt Jaguar Guacca Inga Jupangui
8. Viracocha Inga
9. Inga Jupangui genannt Pachamti Inga Jupangui
10. Topa Inga Jupangui
11. Guayna Capac
12. Guasiar Inga.

Ich habe die Namen hier in der Orthographie belassen, in der sie Sarmiento giebt. Mit Guascar erlischt nach seiner Darstellung überhaupt die Linie des Incageschlechtes, die nach den eigenen Grundsätzen dieser „Usurpatoren“ überhaupt regierungsfähig war.“

Hierdurch ist die vorgefasste Meinung des Verfassers durch zwei hervorragende Autoritäten auf diesem Gebiete vollständig bestätigt, insbesondere ist die in der Handschrift aufgestellte Inca-Reihe identisch mit der von uns oben angeführten Reihe aus der Relation de Toledo, mithin auch nicht im Widerspruch mit unserer Hauptquelle Cieza de Leon.

Es erübrigt mir, dem hochverehrten Herrn Professor Dr. Pietschmann für die so überaus liebenswürdige Mitteilung des bezüglichen Inhalts aus seinem noch nicht publizirten Werke meinen gehorsamst verbindlichsten Dank hiedurch abzustatten.

Nachdem diese Vorfrage nach den Quellen für die peruanischen Reichsgeschichte erledigt ist, wenden wir uns dem notwendigen Rückblick auf dieselbe zu. Was an Quellenkritischen Fragen im Einzelnen etwa noch aufstossen sollte, wird am gegebenen Orte erledigt werden.

Die officielle Tradition der Incas betrachtete als den Gründer des Reiches, der Dynastie und der Hauptstadt den „Sohn der Sonne“ Manco — Capac.[99]) Dieser Manco-Capac erscheint aber als eine durchaus sagenhafte Persönlichkeit. Abgesehen von alledem, was er als Stifter der Incaherrschaft gethan haben soll, ist seine bekanntlich behauptete Abstammung von der Sonne, die ihn beauftragte Kultur unter die wildlebenden Menschen zu bringen, eine sonderbare Sache. Er und seine Schwester-Gattin sollen vom Himmel auf die Erde gesandt sein, um auf ihr Ordnung und Frieden zu schaffen; die späteren Incas hatten auch die Gewohnheit, alle ihre Gesetze und Verordnungen auf Manco-Capac zurück zu datiren[100]) er ist also eine ganz mythologische Figur. Man wird nun wohl von Garcilasos Erzählung über Manco-Capac so ziemlich absehen können, da sie den Stempel der Fabel zu deutlich trägt Die überwiegende Mehrzahl der Quellen ist darin einig, in ihm den Stifter der Incadynastie zu sehen.[101])

Ueber die Herkunft Manco-Capacs stehen aber zwei Relationen einander gegenüber: nach der einen stammt er vom Titicaca — nach der anderen aus der Gegend von Cuzco. Die erstere Version ist die offizielle der Incas; die zweite gehört den Indianerstämmen um Cuzco selbst an.[102]) Balboa,[103]) von dem wir wissen, dass er von der offiziellen Tradition relativ unabhängig ist, hat diese Ueberlieferung und Acosta[104]) bestätigt sie gleichfalls. Auch Diego Fernandez erzählt, dass Manco-Capacs Eltern unbekannt seien — er selbst sei zwischen einigen Steinen in der Nähe von Cuzco hervorgekommen.[105])

Am ausführlichsten verbreitet sich Cieza de Leon[106]) über die verschiedenen Sagen vom ersten Auftreten Manco-Capacs bei Cuzco er giebt auch ganz verständige kritische Bemerkungen dazu. Gemeinsam ist diesem ganzen Zweige der Tradition, dass es mehrere Geschwister gewesen seien, von denen Manco-Capac

---

[99]) Garcil I. 15—17. [100]) Garcil II, 9. [101]) Waitz hat mehrere verschiedene Relationen über die Person des ersten Inca angeführt. Bd IV., p. 394. [102]) Garcil. I, 68. [103]) Balboa, cap. I. [104]) Acosta VI. 20 (Josê de Acosta, S. J Historia natural y moral de los Indias. Sevilla 1590 in 4°.) [105]) D Fernandez II, 3 5. (Diego Fernandez. Primera y segunda parte de la historia de la Peru Sevilla 1571 fol.) [106]) Cieza, Chronik II, 6 und 7.

schliesslich die Herrschaft gewann, und dass sie aus einer Kluft oder Höhle von Pacarie Tampu, einige Meilen von Cuzco gekommen seien und sich der Herrschaft bemächtigt hätten. In sehr eigentümlicher Weise tritt nun dieser Typus der Erzählung bei Montesinos auf. Montesinos unter den Quellen für die Geschichte Perus anzuführen, wird dem Kenner ein gewisses Befremden verursachen, denn von Desjardius [107]) abgesehen, hat ihn niemand von den neueren wissenschaftlichen Bearbeitern der Incazeit benutzt. Trotzdem wird es sich manchmal rechtfertigen lassen, gewisse Angaben des Montesinos zu verwerten. Montesinos schrieb zwar erst im Jahre 1642, [108]), da er aber Gelegenheit hatte, das Land Peru selbst lange Jahre hindurch als Revisor der geistlichen Anstalten kennen zu lernen und ihm in den Archiven zahlreicher Anstalten ganz unbegrenzte Hilfsquellen zu Gebote standen, so ist es leicht möglich, dass unter seinen Nachrichten über die alte Geschichte des Landes auch gute sind. Es ist die Aufgabe der untersuchenden Darstellung im einzelnen, bei gebotener Gelegenheit die Benutzung des Montesinos für den Einzelfall zu begründen. [109])

Im vorliegenden Falle stehen wir nicht an, das Richtige bei Montesinos zu suchen. Er erzählt, der erste, welcher den Titel Inca annahm, sei garnicht Manco-Capac gewesen — den er vielmehr in eine ganz nebelhafte Vorzeit zurückverweist, sondern habe Rocca geheissen. Er meint mit diesem den nach der offiziellen Relation zweiten Inca, den Vorgänger des Lloqque-Yupanpui. Rocca habe sich durch List mit Hilfe seiner Mutter und Schwester für „Manco, den Sohn der Sonne“ ausgegeben und sei als solcher angethan verschiedene Male zwischen den Felsen bei Cuzco erschienen. Die List glückte und er wurde in der Gegend von Cuzco als „Inca“, d. h. Herr, anerkannt. Darauf heiratete er seine Schwester, die Helferin und Mitwisserin seines Geheimnisses. [110]).

[107]) Desjardius, Le Pérou avant la conquête espagnole. Paris 1858. 8°. Vgl. Waitz, Bd IV, p. 392. [108]) Siehe die Einleitung zu der weiter unten angeführten Ausgabe von de la Espada. [109]) Ausgabe ebenfalls von Jiménez de la Espada: Memorias antignas historiales y politicas del Peru. Madrid 1882. 8°. Zusammen damit ist publicirt; Informaciones acerca del senorio y gobierno de los Ingos hechos por mandado de Don Francisco de Toledo, Virey del Peru, 1570—1572. [110]) Montesinos, cap. XVI und XVII.

Diese Erzählung ist ebenso einfach wie glaublich; sie enthält die Züge, aus denen die späteren Hof- und Volkssagen von Manco-Capac und seiner Schwester, den Sonnenkindern und ihrem wunderbaren Auftauchen bei Cuzco resp. ihrer Einwanderung, erwuchsen. „Manco, der Sohn der Sonne", scheint demnach ein Heros oder dergl. bei einem oder einigen der Cordillerenstämme um Cuzco gewesen zu sein, den die späteren Incas als ihren Vorfahren adoptirten, um ihrer Herrschaft grössere Autorität zu geben. Dem entspricht auch die Tradition, dass aller Segen von Kultur, Gesetz und Recht auf Manco zurückgehe.

Ein innerer Widerspruch zwischen dieser Version und der, wie wir gesehen haben, sehr gut bezeugten und glaublichen Ueberlieferung, dass die Incas aus der Gegend des Sees von Titicaca stammen, liegt doch nicht vor, denn eben jenes Geschlecht, dem Rocca entstammte, kann sehr wohl aus dem Lande der Aymaras eingewandert sein, bevor es zur Macht kam; sobald letzteres aber geschehen war, so ist es sehr wahrscheinlich, dass sich aus dem Stammlande der aufkommenden Dynastie immer mehr Elemente nach dem neu sich bildenden politischen Centrum Cuzco hinzogen. Eine solche Erklärung dürfte plausibel erscheinen, da einerseits der Zusammenhang mit der Gegend von Titicaca ausgezeichnet bezeugt ist, andererseits aber es methodisch falsch wäre, eine so bestimmte und innerlich glaubliche Erzählung des Montesinos, zumal sie im Prinzip nicht allein steht, einfach abzulehnen.

In der offiziellen Staatsmythologie der späteren Incazeit ist Manco-Capac zum Reichsgründer und Doppelgänger des wahren Stifters Rocca geworden, indem dessen Auftreten in idealisirter Form auf ihn übertragen wurden, um die sehr menschlichen und irdischen Ursprünge der Dynastie zu verdecken. Es ist schlechterdings nicht abzusehen, wie Montesinos auf Rocca, von dem die anderen Quellen, eigentlich nichts zu erzählen wissen, als den Reichsgründer hätte kommen sollen, wenn er nicht eine einheimische Tradition dafür hatte, und der Umstand, dass von diesem Manne sehr natürlich dasselbe erzählt wird, was der mythische Manco auf höchst wunderbare Weise geleistet haben soll: Stiftung eines Staatswesens

auf theokratischer Grundlage durch Herstellen geordneter Verhältnisse · spricht sehr dafür, dass die Quelle des Montesinos hier eine gute ist. Es mag ihr eine privatim in der Incafamilie oder unter den Umwohnern von Cuzco fortgepflanzte Ueberlieferung vom wahren Hergang der Dinge zu Grunde liegen.

Die Inca haben offiziell die Auffassung gepflegt, dass vor ihrem Auftreten ein Zustand absoluter Barbarei im Lande herrschte, und Garcilaso verbreitet sich insbesondere darüber mit ermüdender Weitschweifigkeit zu Beginn seines Werkes. Wenn es eines Beweises dafür bedürfte, dass dieses eine tendenziöse Verdrehung des Sachverhalts ist, so würden die von Waitz beigebrachten Argumente dafür genügen.[111]) Die besonneren Autoren unter unseren Quellen stellen es auch in Abrede, so Cieza, der den Incas nur eine Zusammenfassung der zersplitterten und vereinzelten Cordillerenstämme zuschreibt; er bemerkt ausdrücklich, die späteren Incas hätten die Thätigkeit der früheren zum Ruhme der Dynastie übertrieben.[112])

Die Herrschaft der Incas ist anfangs und längere Zeit hindurch eine räumlich sehr beschränkte gewesen; diese langsame Ausdehnung scheint dann plötzlich einem verhältnismässig rapiden Anwachsen Platz gemacht zu haben — ähnlich wie die Entwicklung des römischen Staatswesens vor sich ging. Alle Quellen stimmen darin überein, dass längere Zeit hindurch die Machtsphäre der Incas eine sehr kleine war, im Verhältnis zum späteren Umfange des Reiches. Selbst Garcilaso giebt sehr kleine Landstücke als Erwerbungen der ersten Herrscher an. Man kann wie gesagt, eine gewisse Parallele mit der Entwicklung Roms erkennen: Verhältnismässig lange Zeit dauerte es, bis die nähere und weitere Umgebung Cuzcos langsam, schrittweise, unterworfen ist — dann tritt eine grosse und gefahrvolle Krisis ein, ein Kampf auf Leben und Tod mit einer der in ihrer Selbstständigkeit gefährdeten stammverwandten Nachbarvölkerschaften, die sich der Erdrückung durch die wachsende Ausdehnung des Incastaates entziehen will — dann die Grossmachtsperiode und räumliche Ausbreitung in wachsender Progression bis dahin, wo der Sättigungspunkt erreicht ist. Gleichzeitig tritt dann die Katastrophe ein: Die Conquista.

[111]) Bd. IV, p. 392—394. [112]) Chronik II, 6.

Ein Versuch, die widersprechenden Nachrichten über die Ausbreitung der Incamacht im einzelnen auseinander zu wirren und zu prüfen, wäre ebenso nutz- und zwecklos, wie eine unbesehene Herübernahme etwa des Berichtes von Garcilaso oder Balboa.

Balboa notirt, das Gebiet des zweiten Incas, Sinchi-Rocca, habe nur 6 leguas im Umfange gehabt;[113] bescheidene Grenzen für die Herrschaft Manco-Capacs giebt auch Garcilaso an.[114] Vom dritten Inca Lloqque-Yupanqui wurde das Wort erzählt, mit dem er von der friedlichen Art und Weise seiner Vorgänger zur Eroberungspolitik übergegangen sei: es sei nun nicht mehr Zeit, nur zu beten.[115] Er soll ein Heer von 6000 oder 7000 Mann besessen haben. Entsprechend dem geographischen Bau des Landes erfolgte die Machterweiterung von Seiten der Incas überwiegend nordwärts und südwärts; erst unter Tupac-Yupanqui, dem Vater Huayna-Capacs, erreichte die Machtsphäre der Incas die Südsee und dieser Tupac-Yupanqui soll der erste Herrscher von Cuzco gewesen sein, der überhaupt das Meer erblickte.[116]

Eine grosse Umwälzung in dem zwar schon erstarkten aber noch nicht zum Grossstaat erwachsenen Reiche scheint an den Namen des Inca Viracocha und einen gefahrvollen Krieg mit dem Volke der Chancas geknüpft gewesen zu sein, der mit ihrer Vernichtung auf dem Blutfelde (yahuar-pampa) vor den Thoren von Cuzco endete. Cieza de Leon erzählt die Ereignisse folgendermassen.[117] Der siebente Inca, Yahuar-Huaccac-Yupanqui wurde vor dem Aufbruch zu einem neuen Eroberungskriege zu Cuzco in einer Militärrevolte von meuternden Offizieren erschlagen. Ihm folgte, durch Wahl erhoben, Huiracocha, wie es scheint ein illegitimer Sohn Yupanquis, denn er wird bei seiner Wahl als Sohn des getöteten Incas bezeichnet, während es vorher heisst, Yupanqui habe keinen (legitimen und erbberechtigten) Sohn hinterlassen. Dass es in dem Harem des Inca überhaupt keine männliche Nachkommenschaft gegeben haben soll, ist sehr unwahrscheinlich. Dem Huiracocha als nicht vollbürtigem Herrscher machte Capac, der Bruder Yupanquis, den Thron streitig und setzte sich auch wirklich in Besitz der

[113]) Balboa cap. II. [114]) Garcil I, 17. [115]) Garcil II, 18. [116]) Balboa, cap. IV und VII. [117]) Chronik, II, 37 ff.

Herrschaft, während Huiracocha zu Felde lag. Indess dauerte die Herrlichkeit nur solange, bis der Inca mit seinem Heere wiederkehrte — da konnte sich Capac nicht mehr halten und nahm Gift. Als Huiracocha sehr alt wurde (er soll über 50 Jahre regiert haben) wollte er die Regierung niederlegen und sich nach dem Thal Yucay, dem Ruhesitz der Incas, zurückziehen. Sein ältester Sohn Urco war zur Regierung untauglich, weil allen Lastern ergeben; daher sollte er von der Thronfolge ausgeschlossen werden, aber die orejones, der Kriegeradel von Cuzco, der an Rang dem Inca am nächsten stand, wollte das nicht dulden und setzte die Erbfolge Urcos durch. Alsbald benutzten die Chancas, ein mächtiger vor kurzem unterworfener Cordillerenstamm, diese Gelegenheit zu einem Aufstande und zogen gegen Cuzco heran. Der alte Huiracocha verliess das Thal von Vilcay, that aber gegen die Feinde nichts; Urco blieb auch thatenlos in Cuzco sitzen — da ergriff der jüngere Sohn Pachacutec-Yupanqui die Zügel, raffte alle verfügbaren Kräfte zusammen und schlug die aufständischen Chancas bis zur Vernichtung in der mörderischen Schlacht von Yahuar-pampa bei Cuzco. Den gefallenen Feinden wurde die Haut abgezogen, mit Asche und Stroh ausgestopft und als Trophäe auf dem „Blutfelde“ aufbewahrt. Urco aber wurde abgesetzt und sein Name in den Königslisten überhaupt nicht aufbewahrt.

So erzählt Cieza de Leon. Balboa[118]) berichtet in den Grundzügen ähnlich, stellt aber die Rolle Yupanquis gegenüber seinem Vater Huiracocha und seinem Bruder Urco weit weniger schön dar und lässt ihn geradezu als den unberechtigten Usurpator, wenn auch ein hervorragendes militärisches Talent erscheinen. Die Chancas sind nach Balboa nicht so gefährlich; auch von der Schlacht von Yahuar-pampa sagt er nichts. Garcilaso wiederum erzählt[119]) zwar von der Rettung des Reiches durch dieses Blutbad, aber nach ihm ist Huiracocha selber der ungeratene Sohn, der von seinem Vater Yahuar-Huaccac verbannt wird, aber als die Chancas heranrücken und der alte Inca sich nicht zur Verteidigung aufraffen kann, kommt er auf eigene Faust aus seiner Verbannung, wo er mittlerweile eine Erscheinung des

[118]) Balboa, cap. IV. [119]) Garcil. V, 18 ff.

Gottes Huiracocha gehabt und dessen Namen und Tracht angenommen hat, nimmt die Befehlsgewalt an sich und vernichtet die Rebellenmacht. Darauf begann er als grosser Herrscher zu regieren, nachdem er seinen Vater in wohlwollender Form entthront hatte. An dem Hügel, wo der alte Inca vor dem Feinde hingeflohen war, liess sein siegreicher Sohn zwei Condorbilder auf die Felswand malen, einen in triumphirender Stellung, den anderen sich duckend. Nun erzählt aber Acosta,[120]) dass Pachacutac-Inca-Yupanqui seinen Vater entthront und die Chancas geschlagen hat, während sein älterer Bruder noch bei Lebzeiten des Vaters die Herrschaft ausübte. Das stimmt also genau zu Cieza, und es hat demgegenüber nichts zu sagen, dass Acosta selber kurz vorher[121]) die Namen der betreffenden Incas so durcheinander wirft, dass ein Widerspruch herauskommt und es scheint, als ob Huiracocha selber der Chancabesieger und Entthroner seines Vaters ist. Seine Unsicherheit und Garcilasos Missverständnis ist durch nichts weiter verschuldet, als durch den Irrtum, Pachacutac und Yupanqui seien nicht einunddieselbe, sondern zwei Personen. Die Geschichtlichkeit dieser Erzählung, höchst wahrscheinlich in der Form wie Cieza sie bietet, ist dadurch, dass sie sich mit einer so entfernten und unabhängigen Quelle wie Balboa zusammenbringen lässt, sowie durch Acostas Zeugnis wider Willen, als gesichert unter den älteren Incatraditionen anzunehmen, und mit der Schlacht von Yahuar-pampa kann der Eintritt eines verhältnismässig historischen Charakters in der Ueberlieferung der Incageschichte markirt werden. Aehnlich wie in der Geschichte Roms die Beendigung der Samniterkriege, die Besiegelung der Unterwerfung Mittelasiens bedeutet und damit das Hinauswachsen des Staatswesens über die Bedeutung einer mittelitalischen Territorialmacht, so folgt auch im Incareiche auf die endgültige Bändigung der Chancas[122]) erst die Periode der Entwicklung des Reichs im grossen Stil.

Welches der eigentliche Charakter der inneren Zwistigkeiten innerhalb der herrschenden Familie war, darüber wird man am besten entweder auf Feststellung des That-

[120]) Garcil. VI, 22. [121]) Acosta IV, 20 und 22. [122]) Uebrigens wie es scheint ein Sammelname für verschiedene Stämme. Die Chancas waren offenbar ein äusserst kräftiges Volk. Garcil. IV, 5.

bestandes verzichten oder sich an die scheinbar am besten glaubliche Erzählung Ciezas halten. Sicher scheint, dass eine Art von Katastrophe in der Familie stattgefunden hat, und wohl auch der gewaltsame Tod des Inca Yahuar-Huaccac-Yupanqui. Selbst sein Name („der Blut weint") scheint auf Aehnliches hinzudeuten.

Die Schlacht von Yahuar-pampa fällt also zwischen die Regierungen des 8ten und des 9ten Inca, was mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts entspricht.

Pachacutec-Inca-Yupanqui ist der erste Herrscher des Reiches, auf den die Berichte von grossen Thaten in Krieg und Frieden mit einiger Wahrscheinlichkeit passen — und in der That wird viel von dem Urgrossvater des feindlichen Brüderpaares Huascar und Atahuallpa erzählt. Wenn man die Berichte unserer Hauptquellen über den 9ten Inca durchmustert, so ergiebt sich ein Mehrfaches. Im Innern hat er den religiösen Angelegenheiten besondere Aufmerksamkeit und ordnende Thätigkeit zugewendet; ferner überhaupt in der Gesetzgebung viel organisirt und neugeschaffen; endlich hat er einen grossen Schritt zur Erweiterung des Reiches gethan durch die Inangriffnahme der Unterwerfung des Küstenlandes am Fusse der Anden. Nachfolgend einiges Nähere.

Der wahrscheinliche Umfang des Reiches zu Beginn des 15. Jahrhundert ist annähernd folgender, wenn die Angaben Balboas unter vorsichtiger Ergänzung durch Garcilaso zu Grunde legen. Im Osten bildete die cordillera real eine entschiedene Grenze; erst Pachacutecs Nachfolger entschloss sich, die Schneeberge im Osten zu überschreiten.[123]) Wenn Tupac-Inca-Yupanqui der erste Herrscher war, der die Südsee sah[124]) so kann das Reich zu Beginn der Regierung Pachacutecs nach Westen noch nicht den Küstensaum des stillen Oceans umfasst haben und hat mithin ganz auf dem Rücken des Hochlandes zwischen den beiden Cordillerenketten gelegen, die es nach Ost und West begrenzten. Nach Süden scheint es

[123]) Garcil. VII. 13, 14. [124]) Garcil. VI, 32. Balboa cap. IV. Wenn Garcilaso vorher selbst (III. 13.) erzählt, bereits Capac-Yupanqui sei bis zum Meere vorgedrungen und habe mehrere Küstenthäler erobert, so ist das uns ein Beweis dafür, mit welcher Vorsicht Garcilasos geschichtliche Angaben aufzunehmen sind.

nicht weit über den See von Titicaca hinausgereicht zu haben, dessen südwärts gerichteten Ausfluss, den Rio Desaguadero, Capac Yupanqui der Ueberlieferung nach überbrücken liess.[125]) Nach Norden zu ist die Grenze durch die Nachricht gegeben, dass Pachacutec das Küstenland von der Gegend des späteren Lima an zu erobern begann. Im Ganzen mag der damalige Umfang des Reiches 5—6000 deutsche Quadratmeilen betragen haben.

Es scheint nach Balboa, als ob die Hauptsache bei der Eroberung des Küstenlandes Tupac-Inca-Yupanqui geleistet hat[126]) — möglicherweise war dieser bereits als Kronprinz von seinem Vater ausgeschickt, ähnlich wie er später selbst seinen Erben Huayna-Capac zur Bezwingung von Quito aussandte. Tupac-Inca-Yupanqui und sein Sohn Huayna-Capac sind die beiden grossen Gestalten unter den Herrschern von Cuzco. Sie haben während der zweiten Hälfte des 15. und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts das Reich um ein Vielfaches erweitert und bis auf das Chibchagebiet im äussersten Norden des Continents alle die alten Centren der südamerikanischen Kultur unter ihrem Szepter vereinigt. Für die Kriege dieser beiden Regierungen im Norden wird man wohl der Darstellung Balboas mit einigem Vertrauen folgen können, der selber in der Gegend schrieb, wohin diese Expeditionen gerichtet waren, und wo sich doch wohl vielfache Erinnerung an die Ereignisse erhalten haben musste.

Hier bei ihrer Ausdehnung nach Norden, traf die Incamacht zum ersten Male auf geordnete Staatswesen, die ihrem Wesen nach ihr selbst vergleichbar waren: den Küstenstaat der Chimus und das Reich der Scyris von Quito. Hier in der priesterlichen Tempelrepublik von Pachacamac trat auch ein neues religiöses Prinzip in Wechselwirkung mit der Staats- und Hofreligion von Cuzco. Die Unterwerfung dieser Gegenden nahm die Kraft des Reiches sehr ernsthaft in Anspruch und erschöpfte sie fast.[127]) Die Chimustadt wurde, wie es scheint, zerstört und nicht wieder aufgebaut, denn zu Beginn der spanischen Epoche lag sie schon in Trümmern. Tupac-Inca-Yupanqui schloss mit den Yuncas einen

[125]) Garcil. III, 15. [126]) Balboa, cap. VI und VII. [127]) Garcil. VI, 31.

Religionsvertrag, indem er ihre Heiligtümer zu Pachacamac und Rimac[128]) als offizielle Kultusstätten anerkannte; dafür nahmen die Yuncas den Sonnendienst an.[129]) Ihr Gott Pachacamac wurde in die peruanische Staatsreligion aufgenommen und entwickelte sich zur obersten Gottheit der Incas; indess wurde er — die Weltseele — als körperlos betrachtet, hatte keine Idole und angeblich nur den einen Tempel in dem gleichnamigen Thale. Huayna-Capacs' That als Thronfolger und Herrscher ist die im Laufe von 27 Jahren vollbrachte Eroberung von Quito[130]) und parallel damit die energische Fortsetzung der nach Süden hin bereits unter seinem Vater begonnenen Erweiterung des Reiches über die Wüste Atacama hinaus bis in die Gegend von Valparaiso. Die Feldzüge in dieser letzteren Gegend kosteten grosse Mühe, Verluste und Misserfolge; am Flusse Maulli wurde endlich die Reichsgrenze festgesetzt.[131]) Hier, wo die regenlose Küstenzone aufhört, setzte das auch von den Spaniern nicht unterworfene Volk der Araukaner der Ausdehnung des Incareiches eine feste Schranke entgegen.

Mit der Regierung Huayna-Capacs hatte die Macht der Incas ihren Höhepunkt erreicht. Nach dem Tode (1525) dieses grössten der Incas, wie ihn alle Quellen übereinstimmend bezeichnen, tritt die dritte Epoche der altperuanischen Geschichte ein, die Zeit des Verfalls. Sie beginnt mit dem Bürgerkriege zwischen den Söhnen Huayna-Capacs, der Quito, das er in seinen späteren Jahren selbst Cuzco als Residenz vorgezogen hatte, unter einem seiner Söhne zweiter Ordnung von der Centralgewalt des Reiches unabhängig machte. Der weitere Verlauf der Ereignisse ist bekannt und ihre Darstellung gehört nicht mehr zu unserem Thema. 1533 wurde Atahuallpa von Pizarro gefangen genommen und der besiegte Inca Huascar auf Befehl seines Bruders getödtet; und mit der Hinrichtung des letzten Schattenherrschers Tupac-Amaru durch den Vizekönig de Toledo endete 40 Jahre später die Dynastie.

---

[128]) In der Gegend des späteren Lima. [129]) Garcil. VI, 31. Cieza, Chronik. I, 72. [130]) Schon Tupac-Inca-Yupanqui hat damit begonnen (Balboa, cap. VIII), Huayna-Capac vollendete das Werk (Balboa, cap. XI und XII.) [131]) Garcil. VII, 14—19.

II. Theil.

Die Hauptzüge in den politischen und sozialen Zuständen.

Bei einer Darstellung des wirklich Wissenswerten aus den Erscheinungsformen der altamerikanischen Kultur kommt es durchaus nicht auf eine Häufung des Stoffes im Einzelnen an, sondern darauf, nach den grossen Hauptquellen, die Grundzüge des politischen und sozialen Systems zu entwickeln. Kulturgeschichtliche Einzelheiten sind bei der Menge der spanischen Autoren leicht beizubringen, darunter auch recht interessante Dinge, aber es wäre falsch, alles, wessen man habhaft werden kann, zur Vervollständigung des Bildes heranzuziehen. Vielmehr sind Nebenquellen in der Regel nur insoweit zu benutzen, als sie zu bestimmten Angaben der Hauptquellen bestätigend oder bestreitend Stellung nehmen. Es ist der Fehler des umfangreichen Buches von Brehm,[1]) dass er aus einer langen Liste von spanischen Autoren ersten, zweiten, dritten Ranges u. s. w., bis hinab zu den 100 Incas des Montesinos, die Angaben einfach, um Vollständigkeit zu erzielen, sämmtlich übernimmt, und so gut es geht in Uebereinstimmung bringt. Da sich keinerlei specialisirte Quellenangaben finden, so beabsichtigt das Buch übrigens wohl garnicht, eigentlich wissenschaftlichen Charakter zu tragen, sondern es will eine populäre Darstellung bieten.

Für den 2. Teil der vorliegenden Arbeit ändert sich nun das Wertverhältnis zwischen den Quellen insofern erheblich, als Balboa sehr in den Hintergrund tritt, weil er ganz überwiegend politische Gegenstände in der Geschichte bietet, während Garcilaso eine geradezu

[1]) Das Inca-Reich. Beiträge zur Staats- und Sittengeschichte des Kaisertums Tahuantinsuyu. Nach den ältesten spanischen Quellen bearbeitet von Dr. med. Reinhold Bernhard Brehm. Jena 1885. in 8°.

dominirende Stellung einnimmt. Sein Reichtum an kulturgeschichtlichem Material ist ganz enorm, und auch mit seiner Zuverlässigkeit steht es in dieser Beziehung ganz anders, als mit seinen geschichtlichen Angaben. Der geschichtliche Rahmen der Darstellung dient Garcilaso überhaupt nur dazu, seinem sonstigen Stoffreichtum wenigstens eine notdürftige Gliederung zu verleihen. Was er über die Incas selbst und den Hof, die Stände, das soziale Leben, die Verwaltung des Reiches, die Religion und Sitte und Aehnliches erzählt, das sind Dinge, die wirklich noch, teils praktisch, teils in dem täglichen Reden und Denken seiner Umgebung, in der er aufwuchs, lebendig waren. Die grossen Bauten standen ja noch grossenteils unversehrt da, die soziale Gliederung und die Administration waren in den ersten Jahrzehnten nach der conquista noch keineswegs ganz über den Haufen geworfen. Was er also in dieser Beziehung mitteilt, sind Anschauungen und Kenntnisse von unvergleichlich viel höherem Wert, als die Traditionen aus der früheren Geschichte seiner Vorfahren.

Die Dynastie und die Stände.

Um zu einer klaren Anschauung der Zustände im Staate der Incas zu kommen, muss man vor allen Dingen folgenden Gesichtspunkt festhalten: Es ist eine intensive Ackerbau kultur unter schwierigen klimatischen und Bodenverhältnissen ohne Haustiere und ohne eisernes Gerät. Nur unter steter Vergegenwärtigung dieser Sachlage können wir zu wirklichem Verständnis der Verhältnisse gelangen. Geschieht das aber, so ergiebt sich die thatsächliche Gestaltung der Incakultur wie von selbst als eine in ihrer Art vollkommene Lösung des durch die Natur gestellten Problems.

Dass die altamerikanische Kultur kein Eisen kennt, ist eine bekannte Thatsache. Was die Haustiere anbetrifft, so erinnert sich natürlich jedermann sofort des Lamas.[2]) In der That war dies Tier ein nicht unwichtiger Factor der Incakultur, aber doch in anderem Sinne, als die Haustiere der alten Welt die Kulturentwickelung der östlichen Menschheit beeinflusst haben —

[2]) Garcil. VIII, 16.

weil der Besitz des Lamas in keiner besonderen Beziehung zum Ackerbau stand. Das Lama ist ein Lasttier von ziemlich beschränkter Tragkraft und Marschfähigkeit. Seine Bedeutung beruht also auf den durch ihn erleichterten Transport von Gegenständen auf grössere Entfernungen. Ausserdem war es von hoher Wichtigkeit durch seine Wolle, die für die Kleidung der Hochlandsvölker eine ausschlaggebende Bedeutung besass. Selbst die Milch wurde fast gar nicht verwertet. Sonst gab es nur eine einheimische, jetzt ziemlich verschwundene Hundeart und weniges Geflügel, das beim Hause gehalten wurde. Bevor eine Darstellung des eigentlichen Organismus der Incamonarchie versucht wird, ist es am besten, eine Uebersicht über das Bild der ständischen und sozialen Gliederung des Volkes zu geben, wie sie sich zunächst von aussen betrachtet repräsentirte.

Der wirkliche Name des Reiches ist Tahuantinsuyu, was soviel heisst wie: die vier Teile der Welt. Von der administrativen Einteilung wird noch die Rede sein — hier nur nochmals ein Hinweis auf seine Ausdehnung. Nördlich über Quito hinaus sind die Incas nicht weit vorgedrungen. Im Süden scheint die Grenze gegen die äusserst kriegstüchtigen Araukaner keine recht bestimmte gewesen zu sein; Garcilaso[3]) behauptet, der Rio Maule (zwischen dem 35. u 36. Grade südl. Breite) habe die Grenze gebildet; selbst wenn das nicht dauernd der Fall gewesen sein sollte, so hat die Incaherrschaft doch sicher bis in die Gegend des heutigen Valparaiso gereicht und sich demnach über ca. 35 Breitengrade ausgedehnt. Das sind über 3700 Kilometer oder etwa 750 alte spanische leguas.

Das politische Centrum dieses riesigen Gebietes lag in Cuzco, doch bevorzugte der letzte grosse Inca Huayna-Capac stark die neugewonnenen Provinzen im Norden; dortselbst starb er auch. Wenn man dieses ganze grosse Reich Tahuantinsuyu das Incareich nennt, so fragt es sich vor allen Dingen, was die Incas selber eigentlich sind. Das ist keineswegs so einfach zu beantworten.

Nach dem Mythus hat sich Manco-Capac als Inca bezeichnet. Das Wort soll aus der verlorenen Hofsprache des Herrscherhauses stammen und soviel bedeuten wie:

[3]) Garcil. VII, 20.

„Herr“. Weiterhin ist nun ein mehrfacher Sprachgebrauch des Wortes zu unterscheiden. Erstens hiessen alle Abkömmlinge von Personen des Herrscherhauses in männlicher Linie Incas. Wenn man bedenkt, dass die Familien durch die herrschende Haremswirtschaft ausserordentlich gross werden mussten, so ist es klar, dass es schon aus diesem Grunde sehr viele Incas geben musste.[4]) Die meisten (vielleicht alle) regierenden Incas haben einen besonderen Ayllo oder Zweig des königlichen Geschlechtes gestiftet, und man wusste noch bis tief in die spanische Zeit hinein über die Zugehörigkeit dieser oder jener Personen zu einem bestimmten Ayllo genau Bescheid.

Ausserdem erzählt aber Garcilaso[5]), dass ein Teil der Bevölkerung um Cuzco sozusagen Titularincas waren d. h. sie wurden Incas genannt, ohne wirklich von kgl. Blute zu sein; auch standen sie den wirklichen Incas an manchen Ehrenrechten nach. Wichtig ist, dass es solche creirte Incas gegeben hat[6]) — wenn Garcilaso erzählt, Manco-Capac habe denjenigen, welche sich ihm zuerst anschlossen, zur Belohnung den Namen der Incas verliehen, so bietet das freilich in dieser Form keine Erklärung, führt aber vielleicht auf eine Spur. Es kann sich nämlich recht wohl hierin eine gewisse Erinnerung an die Ankunft des fremden Geschlechts erhalten haben, das sich in der Gegend von Cuzco der Herrschaft bemächtigte und einen Teil der neuen Unterthanen durch eine privilegierte Stellung von der übrigen Rasse ausschied und näher zu sich heranzog — um die gewonnene Herrschaft zu befestigen. Welches die soziale Stellung der Angehörigen des Incageschlechts war, darüber lassen sich aus den Quellen mancherlei Anhaltspunkte gewinnen — nur wird sich meistens schwer unterscheiden lassen, wo von wirklichen und wo von Titularincas die Rede ist.

Soviel ist jedenfalls sicher, dass im Sprachgebrauch der geschichtlichen Zeit das Wort Inca nicht einen Volks-

[4]) Es scheint nach Garcilaso (IV, 9) übrigens, das nur diejenigen Kinder, die auch die Mutter von Incablut hatten, als vollbürtig angesehen wurden. Ob die Kinder der Herrscher von anderen als solchen Frauen auch Incas hiessen, wird nicht gesagt. [5]) Garcil. I, 23. [6]) Sie müssen ziemlich zahlreich gewesen sein, denn unter anderem soll die ganze Besatzung von Sacsahuaman, der Citadelle von Cuzco, aus ihnen bestanden haben- (Garcil. VII, 29.)

stamm oder etwas dem Aehnliches bezeichnet, sondern am ehesten eine Kaste, die in erster Linie aus Angehörigen der königlichen Familie bestand, an deren Ehrenrechten aber im minderen Umfange auch gewisse andere Kreise des Volkes teilnahmen — wahrscheinlich die Nachkommen der engeren Umgebung, des Gefolges, mit dem der Gründer der Dynastie sein Werk geschaffen hatte. Der Herrscher selbst führte als Mitglied dieser Kaste den auszeichnenden Zusatz Sapa;[7]) Sapa-Inca bedeutete soviel, wie der Alleinherrscher. Die Indianer nannten die ganze Incakaste „Kinder der Sonne“ und die Incas selber pflegten sich stets des ihnen streng vorbehaltenen Ausdrucks zu bedienen: „Die Sonne unser Vater“.[8]) In späterer Zeit scheint ein gleichfalls gebrauchter Titel des Herrschers „Inca-Yupanqui“ gewesen zu sein, wie aus der Ueberschrift zum zweiten Teil von Cieza de Leons Chronik und einer gelegentlichen Notiz Garcilasos hervorgeht.[9]) Das Volk nannte die Herrscher noch mit verschiedenen Titeln, von denen der eines „Freundes der Armen“ der eigentümlichste ist.

Dass man von den Incas in der That als von einer herrschenden oder regierenden Kaste sprechen kann, aus der ein Mitglied die absolute Gewalt im Staate gleichsam verkörperte, geht aus mancherlei Beobachtungen hervor. Im weiteren Verlaute der Darstellung, in dem Abschnitt über die Organisation des Reiches, wird noch davon die Rede sein; hier nur soviel, dass sowohl in der Verwaltung als auch in der Armee und im Kulturwesen zu den obersten leitenden Stellen durchaus die Qualification als Inca erforderlich gewesen zu sein scheint. Die Begründung dieses Systems war in ihrer Art genial, insofern als es ausschliesslich auf einem Satz religiöser Natur beruhte. Die Incas leiteten nämlich ihr Recht von ihrer übermenschlichen Abstammung als Kinder resp. Nachkommen der Sonne her. Auf diesen Satz begründeten sie ihre ganze Stellung als die absoluten, mit göttlicher Autorität ausgestatteten Herrn von Land und Leuten. Sie fundirten also ihr Recht auf streng theokratischer Basis und zogen dadurch einen breiten und tiefen Graben

[7]) Gacil I, 24. [8]) Garcil. I, 15. [9]) Garcil. VI, 35—36. Dieser Umstand hat wahrscheinlich die ganze Confusion mit den Namen der letzten Incas verursacht.

zwischen sich und allem, was nichts vom Blut der Sonne in seinen Adern hatte. Der regierende Inca betrachtete sich thatsächlich als den Beauftragten der Sonne, mithin beanspruchte er dieselbe Autorität, wie Joti[10]) selbst und dies Princip wurde soweit durchgeführt, dass, soweit als es praktisch möglich war, jede Uebertretung des geltenden bürgerlichen Rechtes, ohne Rücksicht auf ihre Schwere, als gleichwertig — weil ein Sakrileg — angesehen werden sollte, denn der Sapa-Inca verkündete jedes Recht, sprach überhaupt jede Anordnung als den directen Willen Jotis selber aus, der keinen Unterschied zwischen grossen und kleinen Geboten machte.

Die Fiction der Verwandtschaft mit der Sonne wurde praktisch natürlich bei dem regierenden Inca auf die Spitze getrieben. Er starb z. B. nicht, sondern sein Vater Joti rief den Herrscher, sobald er müde war, zum Ausruhen zu sich.[11]) Die Devotion der Indianer war eine absolute und entsprach dem Princip, dass alles Thun des Sapa-Inca eben aus dem Grunde eo ipso Recht sei, weil er als Sohn den Willen seines Vaters Joti thue. In diesem Sinne findet es seine Erklärung, wenn Garcilaso behauptet,[12]) das Volk habe die Incas als Sonnenkinder für fehler- und sündlos gehalten.

Der theokratischen Würde entsprach es, wenn der regierende Inca selbst, obgleich es speziell für Zwecke des Kultus einen Oberpriester, gleichfalls von Incablut gab, doch die höchste Kultushandlung, das Trankopfer in der Liturgie am Raywifeste, selbst in Person vollzog, „als der erstgeborene Sohn der Sonne“.[13]) Unter diesen Umständen kann es nicht als eine Beeinträchtigung der theokratischen Würde des Inca angesehen werden, wenn die Oberpriester dem neuen Herrscher die wollene Franze — „llantu“, — das Zeichen seiner Würde anlegte.[14]) Cieza betont übrigens geflissentlich, dass die Incas von ihren Unterthanen nicht nur in solcher an Abgötterei streifenden Weise[15]) verehrt, sondern auch wirklich und aufrichtig geliebt worden seien. Jedenfalls hat sein Zeugnis in dieser Sache mehr Gewicht, als das übrigens gleich-

[10]) Name der Sonne. [11]) Garcil. II, 8. [12]) II, 19. [13]) Garcil. VI, 20. [14]) Balboa cap. XIV. Ausser dem llantu gehörten zwei Federn eines sehr seltenen Vogels zum königlichen Schmuck. (Garcil. VI, 28). [15]) Huayna-Capac soll factisch bei Lebzeiten als Gott verehrt worden sein.

lautende Garcilasos. Der Besuch des regierenden Inca beglückte die Unterthanen; bisweilen wurde sein Lagerplatz oder auch das Dorf, in dem er um etwas gebeten hatte, als geweiht erachtet.[16]) Man küsste ihm Hände und Füsse; niemand nahte ihm ohne Geschenk und ohne eine symbolische — Last auf der Schulter, selbst die Verwandten nicht. Ein Abzeichen der königlichen Würde war auch der Tragsessel — einen solchen einem Unterthanen zu bewilligen, war die höchste Ehre, die der Inca verleihen konnte; es geschah sehr selten.[17])

Was die inneren Zustände in der königlichen Familie anbetrifft, so weicht hierüber Balboas Zeugnis sehr von dem auch hierin bekundeten Optimismus Garcilasos ab. Nach Balboa kam es häufig zu Erbfolgestreitigkeiten und blutigen Gewaltthaten beim Thronwechsel; Haremsintriguen spielten bisweilen eine erhebliche Rolle,[18]) und in der That wurde ja der letzte Wechsel in der Thronfolge zum Ausgangspunkt des Bürgerkrieges, der sehr viel zum Fall des Reiches beigetragen hat

Sehr eigentümlich und gleichfalls als ein Ausfluss ihrer halbgöttlichen Stellung waren die Ehesachen der Incas geregelt. Dem Herrscher stand das Recht zu, über jedes Mädchen im Reiche zu verfügen, in den Provinzen wurden die schönsten stets für ihn ausgesondert und nach Cuzco geschickt. Dort wählte er unter ihnen; diejenigen, welche eine Zeit lang seine Gunst genossen hatten, kehrten dann wieder in die Heimat zurück und lebten hochgeehrt bis an ihren Tod — weil sie des Umganges mit dem Sohn der Sonne gewürdigt worden waren.[19]) Eine wirkliche Ehe konnte der Sapac-Inca aber nur mit Frauen schliessen, die gleichfalls vom Blute Jotis in sich hatten. Ihre Zahl war unbeschränkt, und dementsprechend auch die der Kinder, aber der Thronfolger war nicht darunter. Seinen Erben konnte der Herrscher nämlich legitimer Weise nur von seiner eigenen ältesten Schwester erzeugen, die als seine Gemahlin den Titel Coya führte.[20]) Diese merkwürdige Sitte[21]) der Schwesterheirat kann kaum einen anderen Grund gehabt haben,

[16]) Garcil. III, 14. [17]) Balboa, cap. XVIII. [18]) Balboa, cap. XVI. [19]) Garcil. IV, 4. [20]) Garcil. IV, 9. [21]) Garcilaso führt sie schon auf Manco-Capac zurück (I, 25.) die Erklärung des Montesinos ist bereits erwähnt worden.

als die denkbarste Reinheit und Kraft des göttlichen Blutes innerhalb der Regentenfolge zu erhalten. Bekanntlich existirt unter anderem eine Analogie hierzu unter den Pharaonen und den Ptolomäern Aegyptens.

Im Zusammenhang mit diesem Streben nach Reinerhaltung des Blutes wird wohl die bereits erwähnte Thatsache sein, dass dem ganzen Incageschlecht eine eigene besondere Sprache eigentümlich war,[22]) welche andere Leute nicht erlernen sollten. Beides nämlich, die Trennung sowohl durch das für heilig gehaltene Blut als auch durch eine besondere Sprache, führt zu der Annahme, dass wir ursprünglich in den Incas auch mit Stammfremden zu thun haben, die sich unter einem andersgearteten Volke eine Herrschaft gründeten. Gesteht man dieser Erwägung ein gewisses Gewicht zu, so wird die Hypothese Middendorfs, dass die Incas Aymaras gewesen seien,[23]) allerdings sehr wahrscheinlich, denn daran, dass die Incas aus dem Gebiet der Aymaras, vom Titicaca, herstammen, kann nicht wohl ein Zweifel sein, wie wir gesehen haben.

Im engen Zusammenhang mit der Incakaste befand sich in der ständischen Gliederung des Reiches der Kriegeradel, den die Spanier, wegen seiner durch einen eigentümlichen Schmuck abnorm erweiterten Ohrläppchen, Orejones (Grossohren) nannten. Es ist nicht ganz leicht, Klarheit darüber zu erhalten, was die Orejones eigentlich sind. Am klarsten tritt ihre Stellung als der kriegerische, ritterliche Kern des Heeres hervor, und in dieser Eigenschaft behaupten sie auch dem sonst unumschränkten Sapa-Inca gegenüber eine gewisse Selbstständigkeit. Zweimal hören wir von einer offenen und erfolgreichen Opposition der Orejones gegen den regierenden Inca. Das eine Mal erzählt Cieza de Leon,[24]) dass Huiracocha-Inca seinen untauglichen ältesten Sohn Urco von der Thronfolge habe ausschliessen wollen, aber die Orejones hätten so entschiedenen Widerspruch gegen die Ausserachtlassung des herkömmlichen Rechtes erhoben, dass Huiracocha auf seinen Plan verzichten musste. Die Folge

---

[22]) Garci. VII, 1. Garcilaso kennt übrigens eigentümlicher Weise diese Sprache nicht, obgleich er selber vom Stamme der Incas ist. Die Sache ist aber auch sonst bezeugt. [23]) Sprachen Perus. Bd. V, Einleitung. [24]) II. 43.

sollte dann freilich lehren, wie sehr der alte Inca Recht gehabt hatte. Die andere Erzählung bringt Balboa[25]) beim Feldzuge Huayna-Capacs gegen die Caranguis, ein Bergvolk in der Gegend von Pasto, nördlich Quito. Beim Sturm auf eine Feste dieses Volkes liessen sich die Orejones zurücktreiben und rissen den Inca, der sich also persönlich im Handgemenge befand, mit in die allgemeine Flucht hinein, so dass Huayna-Capac mit seinem Tragsessel stürzte und nur mit Mühe von den Führern seiner Leibwache gerettet wurde. Aus Rache behandelte nun der Inca die Orejones mit ausgesuchter Nichtachtung. Das stolze Corps liess sich das nicht gefallen, die Führer zettelten eine Revolte an und eines Tages in der Frühe zogen die Orejones, über 3000 an der Zahl, vom Feldlager nach Cuzco ab. Nur mit grosser Mühe und durch umfassende Zugeständnisse gelang es Huayna-Capac, sie im letzten Augenblick noch zurückzuhalten. Diese Erzählung ist in mancher Hinsicht lehrreich. Erstens erfahren wir, dass bei einer starken Feldarmee die Zahl der Orejones ca. 3000 betrug. Allerdings wissen wir nicht, wie stark das ganze Heer gewesen ist, aber da der Feldzug in die Zeit des Höhepunktes der Incamacht fällt, ist es wahrscheinlich, dass es sich um eine sehr beträchtliche Streitmacht gehandelt haben wird, von der die Orejones kaum mehr als den zehnten oder zwanzigsten Teil ausgemacht haben können. Zweitens beschliessen sie, da der Inca sie schlecht behandelt, nach Cuzco zurückzukehren. Folglich müssen sie dort ansässig gewesen sein. Ebendasselbe geht aus der Ausdrucksweise Ciezos hervor, wenn er von den „Orejones und den anderen Einwohnern der Provinzen“ (Gegend um die Hauptstadt ist gemeint) spricht.[26]) Es könnte demnach fast so scheinen, als ob die Incas zweiter Ordnung auch zu den Orejones gehört haben, und dass sie von diesen Tapfern, dem Kern der Militärmacht, ausgesucht worden seien, um die Garnison der Citadelle von Cuzco zu bilden. Als sicher sind jedenfalls festzuhalten: 1. dass die Orejones eine adlige kriegerische Truppe sind, 2. dass sie in und um Cuzco wohnen, 3. dass sie den Herrschern gegenüber Selbstbewusstsein[27]) und Einfluss besassen. Wir

[25]) cap. XII. [26]) cap. XLIV. [27]) Auch die Erzählung vom Stolz der Orejones, die Herrera V, 3, 8 giebt, spricht dafür.

können daraus folgern, dass die Sapa-Incas im Wesentlichen darauf angewiesen waren, sich auf diese Art von Kriegerkaste zu stützen. Charakteristisch ist auch die Art und Weise, in welcher die Orejones gerade durch ihr äusseres Standesabzeichen, das durchbohrte und erweiterte Ohrläppchen, an die Inca gebunden wurden, denn der Sapa-Inca selber trug den ausdehnenden Ohrschmuck und ausserdem wurde jeder Jüngling vom Stande der Orejonen durch den Inca persönlich beim Fest der Ohrendurchbohrung unter die adligen Männer des Reiches aufgenommen,[28]) nachdem er langwierige und harte Proben seiner erlangten Männlichkeit bestanden hatte. Auch sonst stand der hohe Adel dem Herrscher äusserlich in manchen Dingen nahe, trug z. B. eine ähnliche wollene Franze um den Kopf[29]) und durfte sich die Haare kurz scheeren, wenn auch nicht so sehr, wie die Incas.[30])

Das ganze Institut der Orejones ist ein deutlicher Hinweis auf den kriegerischen Charakter und wohl auch Ursprung des Reiches. Einigermassen unklar bleibt nur, wie sich eigentlich Orejones und Incas als Stände oder Kasten zu einander verhielten. Einerseits könnte man zu der Annahme versucht sein, dass die Orejones selber nicht von Incablut waren, denn es ist häufig so von ihnen die Rede, als ob sie neben den Incas gestanden hätten[31]), aber thatsächlich scheinen doch auch die Angehörigen des Incageschlechts selber unter dem Ausdruck Orejones begriffen zu sein. Das geht ganz klar hervor aus der Erzählung Balboas[32]) von der Uebergabe von Cuzco an das Heer Atahuallpas. Hier wird der Oberpriester des Reiches, der dem Sapa-Inca die Kopfbinde umgelegt hatte und der durchaus von Incablut sein musste[33]), mit zu den Orejones gezählt. Man muss berücksichtigen, dass „Orejones" eine ganz äusserliche, von den Spaniern aufgebrachte Bezeichnung ist. Die Spanier nannten alle Leute so, welche den grossen Ohrschmuck

[28]) Garcil. VI, 24. [29]) Acosta, VI, 12. [30]) Am Hofe bestand ein peinliches Ceremoniell, das von Pachacutac-Inca-Yupanqui herrührte (Herrera V, 3, 13. [31]) So z. B. bei Herrera V, 3, 8, wo die Orejones behaupten, ihre Privilegien seien so alt, wie die Macht der Incas selber. Vielleicht bezieht sich das ursprünglich auf die Titulatur-Incas oder der Ausdruck „Inca" ist missverständlich nur vom Herrscher gebraucht. [32]) cap. XXI. [33]) Garcil. II, 9.

trugen; da aber der Sapa-Inca selber ihn besass, so ist es wahrscheinlich, dass er überhaupt ein Kennzeichen des Incageschlechts bildete, dessen wohl auch die Titular-Incas teilhaftig waren. Das letztere kann aus der grossen Zahl der Orejones geschlossen werden, denn dass vom Incageschlecht im engeren Sinne über 3000 streitbare Männer aufgeboten werden konnten, scheint doch etwas fraglich.

Demgemäss hat man sich die Sache wohl so vorzustellen, dass den Sapa-Inca eine zahlreiche, in erster Linie kriegerische Kaste umgab, die zum Teil durch Beutsgemeinschaft, zum Teil durch Adscription ihm als Incas verbunden, in und um die Residenz ansässig war, die den ritterlichen Kern der Heere ausmachte, und aus der die hohen Vertrauensposten im ganzen Reiche besetzt wurden — wie wir das noch später sehen werden. Wichtig ist der Umstand, dass die Hauptmasse dieses Adels stets im Centrum des Reiches zusammengehalten wurde — wo von den Orejones die Rede ist, wird vorausgesetzt, dass sie in Cuzco zu Hause sind. Nicht recht zu entscheiden ist die Frage, ob es sich ursprünglich um eine fremde Rasse handelt. In späterer Zeit musste selbstverständlich trotz aller angeblichen Reinerhaltung des Blutes, eine starke Mischung mit den Eingeborenen stattgefunden haben, auch wenn die ersten Incas wirklich nicht wenige Personen, sondern ein eingewanderter Stamm gewesen sein sollten. Eine fortgesetzte Inzucht durch die Jahrhunderte hindurch ist ganz undenkbar; dass in späterer Zeit, als die Kaste sehr zahlreich, wirklich eine Vermischung mit niedrigem Blute thunlichst vermieden worden, ist wohl glaublich, aber schon das Beispiel Atahuallpas, dessen Mutter sehr wahrscheinlich der Herrscherfamilie von Quito entstammte, keinesfalls aber zum Incageschlecht gehörte, beweist, dass es in der Praxis wohl nicht mit absoluter Strenge genommen sein wird.

Eine weitere Adelsklasse von sehr verschiedener Herkunft wie die Incas oder Orejones, bildeten die Curacas. Diese sind ganz klar die stammfremden Vasallen des Herrschers, ursprünglich mehr oder weniger selbstständige Herren in ihren Territorien, aber mit der fortschreitenden Ausdehnung des Reiches in immer

grösserer Anzahl unterworfen. Von ihrer Stellung innerhalb des politischen Organismus wird gleichfalls ausführlicher die Rede sein. Sie wohnten im Gegensatz zu den Orejones nicht bei der Hauptstadt, sondern hatten dort nur gewisse Garantieen für ihr Wohlverhalten zu stellen und behielten ihre alten Stammsitze mit gewissen Rechten über ihre bisherigen Untergebenen, waren gewissermassen Lehnsleute der Inca. Dieses Verhältnis tritt besonders deutlich zu Tage bei dem Feldzuge der Armee Atahuallpas gegen seinen Bruder nach Cuzco[34]), wo die Curacas zwischen Quito und der Hauptstadt von dem Usurpator und seinen Generälen einer nach dem andern zur Aufnahme und Heeresfolge gegen Huascar-Inca gezwungen werden. Durch sie schwillt die Rebellen-Armee immer mehr an, ihre Ueberzahl entscheidet die Schlacht von Contacaxa, die dem Huascar Thron und Freiheit kostet, und die Uebergabe der Hauptstadt an den Feldherrn Atahuallpas zur Folge hatte.

Diesen beiden bevorzugten Klassen, den Orejones und Curacas, stand die grosse Masse des unterthänigen durch eine ungeheure Beamtenhierarchie regierten Volkes gegenüber, das keinerlei politische Rechte besass. Diejenigen Leute, welche in einem Verhältnis persönlicher Dienstbarkeit bei den Grossen des Landes standen, hiessen Yanaconas[35]) — sie waren wie es scheint unfrei[36]). Im Uebrigen machte sich das eigentümliche staatssozialistische Prinzip im Reiche der Incas, wie wir sehen werden, dahin geltend, dass von einem Gegensatz zwischen wirklich Freien und Unfreien in der Hauptsache kaum gesprochen werden konnte. Wir wenden uns nun der inneren Betrachtung des gesammten Staatswesens zu, insbesondere der Frage, in welchem Verhältnis die grosse Masse der Unterthanen zu ihm stand.

Der Staat und die Unterthanen.

In einem Staate mit so ausschliesslicher Ackerbaukultur, wie das Incareich, ist für die Beurteilung der Beziehungen des Einzelnen zum Staate das Wichtigste — die Frage nach der Regelung der agrarischen Verhältnisse. Man kann nun wohl sagen, dass diese im

[34]) Balboa, cap. XVIII—XXI. [35]) Balboa, cap. IX. [36]) Garcil. VIII, 24.

Incareiche in einzigartiger Weise erfolgt war, nämlich durch die Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden. Das gesammte nutzbare Land war in drei Teile geteilt[37]), die annähernd gleich gross waren, doch war dies Verhältnis kein festes. Einer von den drei Teilen war dem Volke zur Gewinnung des unmittelbaren Lebensunterhaltes zugewiesen, und zwar so, dass ein bestimmtes Mass guten Maislandes auf den Kopf kam. Für das Familienhaupt wurde ein Normalmass von 1 Tupu[38]) festgestellt; je nach der Kopfzahl der Familie wurde weiteres Land zugelegt. Der Rest wurde Staatsgut, ein Teil unmittelbar für den Inca, der andere unter dem Titel Sonnenland. Von diesem letzteren wurden die Aufwendungen des Kultus bestritten, aber natürlich stand der Ertrag im Bedürfnisfalle der Regierung, d. h. dem regierenden Inca, ebensogut zur Verfügung, wie sein unmittelbarer Anteil. Wuchs die Bevölkerung, so wurde ihr Landanteil vergrössert.

Diese Teilung wurde sofort nach der Eroberung einer neuen Provinz vorgenommen. Allerdings sagt uns Garcilaso[39]) dass es die erste Sorge der Incas war, nach der Besitzergreifung eines Landstriches die Summe des ertragsfähigen Bodens zu steigern. Das A und O war die Bewässerungsfrage. Diese wurde durch die Anlage der erforderlichen Speisungskanäle geregelt und alsdann — denn es handelte sich ja sogut wie überall um Bergland — ging man daran, durch umfassende Terrassirungen der Abhänge die anbaufähige Bodenfläche zu vergrössern. War das geschehen, so erfolgte die Teilung des Landes. Ausserordentliche Zuteilungen erfolgten begreiflicher Weise an die Curacas, die einstigen Dynasten des eroberten Gebietes und an Mitglieder des Incaadels, wo solcher in den Provinzen existirte; der Adel durfte überhaupt reich sein und Luxus treiben, wie Cieza de Leon erzählt. (cap. XIX.) Die Zuteilung des Landes an das Volk erfolgte aber in keiner Weise zu freiem Eigentum; je nach der Verschiebung, die in der Bevölkerung eines Ortes eintrat, wurden die Landquoten neu umgelegt[40]) dieselben konnten weder verkauft noch vererbt werden[41]).

---

[37]) Garcil. V, 1 ff. [38]) = 1 fanega spanisch = 1. 1 Acre englisch. [39]) II, 1. [40]) Acosta (VI, 15) sagt, sie wurden jährlich neu verteilt. [41]) Garcil. V, 3, 5.

Ferner ist zu betonen, dass der ganze Reinertrag des Volkslandes unmittelbar zum täglichen Lebensunterhalt bestimmt war und niemand von sich aus für die Zukunft Sorge zu tragen brauchte. Das Saatgut wurde von der Regierung[42]) verteilt, in Notjahren übernahm die Regierung vollständig den Unterhalt der Bevölkerung.

Diese Praxis ermöglichte den eigentlichen Kernpunkt des ganzen Systems: die Zusammenfassung aller materiellen Mittel, die das Land zu erzeugen im Stande war, in der Hand der Staatsgewalt. Der dem Volke unmittelbar angewiesene Teil bedeutete im Grunde gleichsam die Unkosten für die Herstellung der kolossalen Vorräte, die von dem Inca- und Sonnenlande gewonnen und in Magazinen aufgestapelt wurden, und die von den Spaniern nicht genug bewundert werden konnten.

Freilich diente alles im letzten Grunde wieder der Erhaltung des Volkes und es ist in der That bewundernswürdig, wie die ausserordentlich ungünstigen Bodenverhältnisse und die klimatischen Schwierigkeiten des Hochlandes gleichsam wie von Natur eine solche Form des Staatswesens erzeugt haben, dass eine Bevölkerung die viel zahlreicher war, als sie unter anderen Umständen hier hätte existiren können, mit Sicherheit einer Zukunft entgegensehen konnte, die überall an anderen Orten zu den grössten wirtschaftlichen Katastrophen und zu den ärgsten Notständen hätten Anlass geben müssen.

Die Natur erzwang gleichsam diejenige Organisation der Menschheit, von der allein sie sich auf diesem Boden überwinden lassen konnte: die vollkommene Centralisation, die Beherrschung der Massen von einem Mittelpunkte aus. Dadurch allein konnte die Schaffung und Bewässerung des Ackerlandes in solchem Umfange ermöglicht werden, wie es im Reiche der Incas der Fall war. Garcilaso erzählt, dass man Kanäle von 15 bis 20 Leguas Länge gebaut hat, um fünf Fanegas Maisland zu bewässern[43]) — ein solches Missverhältnis von Arbeitsleistung und Nutzungserfolg erscheint geradezu unsinnig, wenn man es nach modernen wirtschaftlichen Principien berechnen wollte, aber dort, wo die Arbeitskraft ein unbeschränktes Kapital repräsentirte, liegt die Sache anders.

---

[42]) Garcil. V, 5.
[43]) V., 1.

Die rohe menschliche Arbeitskraft war es in erster Linie, die die Incas von ihren Unterthanen beanspruchten und die ihnen in unbeschränkter Menge zu Gebote stand. Ausserdem wurden allerdings auch fertige Arbeitsprodukte in grosser Menge für den Staat hergestellt, aber dieser lieferte, wie weiterhin ausgeführt wird, das Rohmaterial. Die Unterthanen mussten ausser ihrem eigenen Lande die Staatsländereien bebauen, und das war die Hauptabgabe, welche sie an den Staat zu leisten hatten; überhaupt wurde im Princip daran festgehalten, dass der Tribut der Unterthanen in Arbeitsleistung für den Staat bestand,[44]) wenn sich das auch nicht in aller Strenge verwirklichen liess.[45])

Der grössere Teil des gewonnenen Bodenertrages ging also direkt in Staatsbesitz über und wurde teils sofort für öffentliche Zwecke verbraucht, teils in Magazinen aufgestapelt. Es gab drei Grössenklassen von Magazinen, je nach dem Range der Ortschaft; in jedem Dorfe selbst existirten aber auf jeden Fall zwei gesonderte Magazine, eines für das Incagut, d. h. für die öffentlichen Bedürfnisse des Staates, den Kultus, die Armee, die Aussaat u. s. w. bestimmt, und eins mit der Nahrungsreserve für das Volk, falls in ungünstigen Zeiten der Ertrag des ihm direkt angewiesenen Landes nicht reichte.[46]) Die Magazine wurden stets gefüllt gehalten, für die marschirenden Truppen und die Reisen der Incas mit Gefolge befanden sich auch Vorratshäuser an den Landstrassen.[47]) Fünfzig Leguas um Cuzco herum wurde alles Königsgut für den Hof selbst verbraucht.[48])

Auf solche Weise konnte man, vorausgesetzt dass die Beschaffung von Ackerland stets gelang, einer beständigen Vermehrung der Bevölkerung ruhig in's Angesicht sehen, und dass eine solche erfolgte, scheint daraus hervorzugehen, dass schlechter bevölkerte Gegenden kolonisirt wurden.[49])

Die zweite Hauptleistung der Unterthanen für den Staat, neben der Bebauung der Staatsländereien, bestand,

---

[44]) Garcil. V, 5. Acosta, VI, 15. [45]) Manche Gegenden stellten direkt Menschen, z. B. die königlichen Sänftenträger. (Garcil. VI, 3.) [46]) Garcil. V, 8. [47]) Garcilaso spricht dem Augustin de Zarate kritiklos nach, dass sich in diesen Vorräte für 20—30000 Mann befunden hätten. (V, 8.) [48]) Garcil. V, 8. [49]) Balboa, cap. XI und sonst.

wie schon angedeutet, in der Herstellung fertiger Gebrauchsgegenstände aus vom Staate geliefertem Rohmaterial. Hierbei handelte es sich hauptsächlich um Zeug und fertige Kleidung, Schuhe und Waffen,[50]) also besonders Dinge, welche die Ausrüstung der Armeen betrafen. Auch diese wurden in Staatsmagazinen bis zum Gebrauchsfall aufgespeichert. Es war dabei fest bestimmt, sowohl welche Gegenstände als auch welch ein Quantum davon jede Gemeinde herstellen musste.[51])

Wenn man versucht sich ein Bild davon zu machen, ob und welch eine Belastung des Volkes durch dieses System des staatlichen Sozialismus herbeigeführt wurde, so lassen sich einige Anhaltspunkte dafür finden. Garcilaso versichert,[52]) dass die Arbeit auf den Inca- und Sonnenfeldern nicht mehr als ein Viertel der Arbeitszeit des Landbauers in Anspruch nahm, und vollends erscheinen die Bestimmungen über die allgemeine Arbeitspflicht der Unterthanen human, wenn man erwägt, welche Personen ihr unterlagen und welche befreit waren. Arbeitspflichtig in vollem Masse[53]) waren demnach nur die Männer vom 25sten bis zum 50sten Lebensjahre mit ihren Frauen. Frei von Leistungen erheblicher Art waren die Mitglieder der Incakaste, die Priester und Angestellte der Tempel (aber nur wenn sie wirklich in Function waren), die höheren Beamten, Soldaten im Dienst, junge Leute unter 25 Jahren, Alte über 50 Jahren, unverheiratete Mädchen und Witwen, Arbeitsunfähige (also Taubstumme z. B. nicht) und Kranke. Garcilaso citirt übrigens seine Autorität Blas Valera dafür[54]), dass leichte Arbeit auch von den alten Leuten gemacht werden musste und selbst Blinde z. B. dazu angehalten wurden, den Samen aus der Baumwolle zu entfernen.

Nun bedurfte allerdings das staatsozialistische System in der Regelung der Landfrage und der Leistungen der Unterthanen für den Staat nach zwei Seiten hin einer Ergänzung, um volle Wirksamkeit zu haben. Diese Ergänzung fand in Folgendem statt:

1. gab es ausser Arbeit und Arbeitsprodukten keinen Wertgegenstand, mit dem man sich etwas im Lande verschaffen konnte, und

[50]) Garcil V, 6. [51]) Acosta, VI, 13. [52]) Garcil. V, 15 [53]) Garcil. V, 6. [54]) Garcil V, 13.

2. musste jedermann geschickt sein, alle Bedürfnisse des täglichen Lebens mit seinem Hausstande selbst zu erzeugen. Zunächst der erste Punkt. Es gab kein Geld oder ein anderes dem vergleichbares Tauschmittel, keinen eigentlichen Wertmesser im Lande. Die grosse Menge edler Metalle war in dieser Beziehung für das Volk gänzlich wertlos; Gold und Silber galten keineswegs als Schatz, weil sich der gemeine Mann schlechterdings nichts damit verschaffen konnte.[55]) Damit ist nicht gesagt, dass die Edelmetalle, besonders Gold, in anderer Hinsicht nicht sehr geschätzt wurden, nämlich als Mittel zur Erhöhung der öffentlichen Pracht, am Hofe und beim Kultus. In dieser Beziehung wurde eine unglaubliche Verschwendung getrieben und konnte sehr gut getrieben werden, weil das Metall zu nichts Anderem nutze war. Nicht einmal als Tributleistung acceptirten die Inkas von ihren Unterthanen Edelmetalle oder Edelsteine, sondern nur als Geschenk.[56]) Uebrigens waren die Curacas und überhaupt die Unterthanen zu solchen Geschenken verpflichtet, wenn sie sich dem Inca nahten, wer keine Kostbarkeiten hatte, brachte Kleinigkeiten. Ueberdies ist es wahrscheinlich, dass die Gold- und Silberminen alle Inca-, d. h. Staatseigentum waren;[57]) auch soll es nur erlaubt gewesen sein, edle Metalle nach Cuzco hinein, aber nicht herauszubringen.[58])

Dass es endlich für die grosse Masse keine Handwerker zur Anfertigung aller derjenigen Dinge gab, die wir gewohnt sind, bestimmten Berufsarten zwecks gewerbsmässiger Herstellung zuzuweisen, ist gleichfalls bezeugt. Nur gewisse Ausnahmen existierten, so bildeten die Metallarbeiter z. B. sogar eine sehr angesehene Gilde, die aber nur für den Inca und die Tempel arbeitete, auch die Künste und die Schifffahrt wurden gewerbsmässig ausgeübt.[59]) Nur der Adel durfte sich besondere Handwerker zu seinem speziellen Dienste halten,[60]) trotzdem aber mussten auch die Kinder der Vornehmen selber Schuhe machen lernen, bevor sie als selbstständige Glieder in die hohe Kriegerkaste aufgenommen wurden.[61]) Ebenso wurde es mit den Waffen gehalten. Der gemeine Mann

[55]) Garcil, V, 7. [56]) Garcil, V, 8. [57]) Cieca, II, cap. XVIII. Waitz, p. 443, 444. Acosta, VI, 15. [58]) Herrera, V, 3, 13. [59]) Acosta, VI, 16. [60]) Herrera V, 4. 4. [61]) Garcil. VI, 25.

musste wie gesagt sich alles Notwendige fortdauernd selber beschaffen. Dieses merkwürdige System, die Ordnung des Verhältnisses zwischen Individuum und Gesamtheit, tritt bei Garcilaso am deutlichsten hervor. Vielleicht hat er etwas schematisirt, vielleicht die Farben etwas stark aufgetragen, aber im Princip lässt sich die Wirklichkeit dieses eigentümlichen Sozialismus von obenher nicht bezweifeln, dazu ist das Bild ein viel zu sehr geschlossenes, als Ganzes gar nicht zu erfindendes; überdies lassen sich seine Züge auch bei anderen Autoren, z. B. Cieza und Acosta, ebenso Herrera deutlich wiederfinden, wenn auch etwas mehr zerstreut.

Wie wurde nun die ganze geschilderte Ordnung im Reiche aufrechterhalten?

Die Verwaltung des Reiches.
Die Beamtenhierarchie und ihre Functionen.

Die Verwaltung eines Staatswesens wie das Incareich musste von zwei Hauptgesichtspunkten beherrscht werden;

1. Der steten Ueberwachung der sozialpolitischen Maschinerie, mit allen dazu gehörigen Vorkehrungen;

2. dem Bestreben nach raschem und gründlichem Ausgleich zwischen den durch eine ununterbrochene Expansionspolitik unter einem Szepter vereinigten, teilweise sehr verschiedenartigen Elementen der Reichsbevölkerung.

Demzufolge tritt uns das Reich in einer Hinsicht als ein auf den ersten Anblick ganz ungeheuerlicher Beamtenstaat entgegen mit einem äusserst complicirten Apparat für statistische und polizeiliche, bis in's Einzelnste gehende Controle der Bevölkerung durch die Regierung. Zunächst behielt sich die Regierung überhaupt ein unbeschränktes Recht der Bevormundung ihrer Unterthanen gegenüber vor, so durfte z. B. eine Reise nur auf königlichen Befehl gemacht werden,[62]) daher auch der Reisende berechtigt war, die öffentliche Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Gefährliche Gewerbe sollten überhaupt nicht ausgeübt werden, so verboten die Incas z. B. die Perlenfischerei[63]) und die Gewinnung von Quecksilber, das nur als Zinnober gebraucht wurde.[64]) Das wichtigste Mittel

[62]) Garcil V, 9. [63]) Garcil. VIII, 23. [64]) Acosta, IV, 11.

zur Aufrechterhaltung des staatlichen Systems war die Fesselung der ganzen Bevölkerung an die Scholle, auf der jedermann geboren war, die Unterbindung der Bewegungsfreiheit für die Masse des Volkes. Niemand durfte ohne höhere Erlaubnis seinen Wohnsitz ändern[65]) und musste überdies stets das Abzeichen seiner Heimatsprovinz, sei es an Haartracht, Ohrschmuck, Kleidung oder sonst, an sich tragen, damit er überall als Angehöriger eines bestimmten Landesteils zu erkennen war.[66]) Diese Fesselung der Freizügigkeit war die Grundvoraussetzung dafür, dass die Controlirung durch die Beamten ohne Störung functionirte. Zu diesem Zwecke war nämlich eine fast atomisirende Teilung der Bevölkerung in grosse, kleinere und kleinste Gruppen durchgeführt, deren jede einem besonderen Aufsichtsbeamten, der seinerseits immer wieder unter einer höheren Instanz stand, zugewiesen war. Die Grundlage des Systems bildete eine Decurie von zehn Familienvätern,[67]) von denen einer den übrigen neun übergeordnet war. Von fünf Dekurionen nahm einer jedesmal einen höheren Rang ein, stand also über fünfzig Familien, zwei solcher Fünfzigergruppen standen wieder unter einem vorgesetzten Beamten; fünf Hundertschaften hatten wieder einen besonderen Chef und zwei von diesen standen unter einem Tausendvorsteher.

Auf diese Weise funktionirten unter einem Volksteil von tausend Familien insgesammt 113 stufenweise einander übergeordnete Beamte, und zwar lag die Stufe zwischen den höheren und niederen wohl bei den Centurionen, denn diese waren bereits von der persönlichen Ableistung der Arbeitspflicht befreit. Mehr als 1000 Familien hielten die Incas nicht für ratsam, einem Beamten zur direkten Aufsicht anzuvertrauen — die nächste Stufe bildeten gleich die Vicekönige über die vier grossen Generalgouvernements, in die das Reich Tahuantinsuyu geteilt war: Antisuyu, Cuntisuyu, Chinchasuyu und Collasuyu.[68])

[65]) Garcil, IV, 8. [66]) Acosta, VI, 16. [67]) Garcil. II, 11. Dass nicht einzelne Menschen, also Jünglinge, Frauen, Kinder jedes für sich besonders gezählt worden sind, sondern selbstständige Haushaltungen, ist an sich einleuchtend, denn sonst hätten viele der Familien für sich eine Dekurie gebildet; ferner hätte man die meisten Familien in verschiedene Dekurien auseinander reissen müssen. [68]) Garcil. II, 13.

In dieses Gruppenschema von Zehnschaften bis Tausendschaften war die Bevölkerung so fest eingespannt, dass es nur immer innerhalb derselben Gemeinde erlaubt war zu heiraten, und zwar für die Mädchen mit 18—20, für die Männer mit 24 Jahren.[69]) Es erklärt sich daraus, dass das eigentliche Fundament der Einteilung die Decurie war; hier durfte auf keinen Fall durch eine Störung der zusammengehörigen Geschlechts- und Familienverbände Verwirrung einreissen — was geschehen wäre, wenn Heiraten zwischen verschiedenen Gemeinden stattgefunden hätten.[70])

Der Dekurion war seinen Untergebenen gegenüber einerseits Aufpasser, andererseits ihr Anwalt,[71]) der ihre Interessen zu vertreten hatte. In erster Hinsicht war er für ihre Aufführung verantwortlich und die Controle, die er übte, wahrscheinlich üben musste, ging soweit, dass die Indianer bei offenen Thüren assen, um ihm steten Einblick in ihr häusliches Leben zu gewähren.[72]) Selbst für die Aufrechterhaltung der anbefohlenen Kleiderordnung mussten die Dekurionen sorgen, auch dass ihre Untergebenen anständig angezogen waren.[73])

Der Centralregierung war das ganze Beamtenheer einerseits für die Aufrechterhaltung der Ordnung, das glatte Funktioniren des staatlichen Apparates in seinen kleinen und kleinsten Teilen verantwortlich. Welcher Art die Thätigkeit nach dieser Richtung hin im Einzelnen war, darüber fehlen Zeugnisse; berichtet wird z. B. dass auch die Eheschliessung so geregelt war, dass die Beamten eine leichte Controle darüber hatten, denn alle zwei Jahre vollzogen sie die Trauungen masse zwischen den heiratsfähigen jungen Leuten beiderlei Geschlechts im Namen des Inca.[74]) Anders durfte niemand heiraten.

Die zweite Hauptaufgabe des Beamtentums aber, wobei wiederum den Dekurionen die grundlegende Arbeit zufiel,[75]) war die Beschaffung des statistischen Materials über die Bewegung der Bevölkerung, den Verbrauch an Lebensmitteln und sonstigen Vorräten, den Stand der Ernten und Magazine, Uebertretungen und Rechtsfälle[76]) u. s. w. Es fanden auch allgemeine Volks-

---

[69]) Garcil. IV, 8. [70]) Garcil. IV, 8, [71]) Garcil II, 12. [72]) Garcil. V, 11 — nach Blas Valera. [73]) Garcil. V, 9. [74]) Garcil. IV, 8. [75]) Garcil. II, 14. [76]) Garcil. II, 13.

zählungen mit grossen statistischen Aufnahmen über das ganze Reich hin statt.[77]) Das ganze Material strömte ununterbrochen nach dem Centrum des Staates; alle Landesrechnungen gingen in Gestalt von Quipus nach Cuzco:[78]) ein Duplicat behielt der Provinzialgouverneur bei sich.

Auf diese Weise war man am Sitze der Regierung stets auf das Genaueste über Bedürfnisse und Leistungsfähigkeit jedes einzelnen Reichsteils orientirt und konnte vor Missgriffen namentlich in der Verteilung von öffentlichen Lasten, Aushebungen u. s. w. ebenso bewahrt bleiben, wie es leicht war, rechtzeitig überall Vorsorge zu treffen wo ein Bedürfnis sich bildete.

Vielleicht ist Garcilasos Schilderung dieser Zustände etwas schön gefärbt; dass in Wirklichkeit nicht alles immer in tadelloser Ordnung gewesen ist, geht schon daraus hervor, dass fortwährend ausserordentliche Controlbeamten das Reich durchreisten und auch zu strafen fanden — die Strafe soll dem Range gemäss an Schärfe gestiegen sein — und der Adel scheint zu Uebergriffen geneigt gewesen zu sein,[79]) aber im Ganzen ist das System so schlechthin unerfindbar und entspricht in allen einzelnen Teilen so sehr einem natürlichen inneren Zusammenhang, dass man kein Bedenken zu tragen braucht, die Grundzüge als reale Thatsachen anzusehen.

Uebrigens wurde die Einheitlichkeit und Controlisation erheblich dadurch gefördert, dass auf allen Posten ersten Ranges ein Inca an der Spitze der Behörden stand[80]) und die Sapa-Incas selber einen sehr grossen Teil ihrer Zeit auf grossen Inspectionsreisen über das ganze Reich hin zu verbringen pflegten.[81]) Ob eine Trennung von Justitz und Verwaltung bestanden hat, ist nicht recht klar. Aus Garcilasos Angabe,[82]) dass Bagatellsachen und wichtigere Fälle vor verschiedene Richter gehörten, könnte man vielleicht auf besondere Justizbeamte schliessen. Die Appellationen waren sehr beschränkt und bei bedeutenderen Verhandlungen fungirten Spezialkommissare der Regierung.[83]) Garcilaso behauptet auch,[84]) dass trotz der enormen Ausdehnung des Reiches volle Einheitlichkeit in Justiz und Verwaltung bestanden habe.

---

[77]) So unter Tupac-Inca-Yupanqui. Balboa, cap. VIII. [78]) Garcil V, 16 nach Blas Valera. [79]) Herrera V, 4, 3. [80]) Garcil. II, 10. [81]) Garcil. V, 25 und sonst vielfach [82]) II, 12. [83]) ibidem. [84]) II. 13.

Ob dem wirklich so war, wird wohl besser dahingestellt bleiben, wenn man bedenkt, wie rasch das Reich gewachsen ist und wie kurze Zeit erst manche durchaus eigenartige Gebiete zu ihm gehörten. Das oberste Prinzip der Rechtspflege war die Unverletzlichkeit der Gesetze an sich, weil sie vom Inca stammten. Aus diesem Grunde galt auch Milderung der einmal vom Gesetz bestimmten Strafe durch den Richter nicht für erlaubt [85]) Die Todesstrafe, die übrigens sehr häufig gewesen sein soll, wurde der Form nach gleichfalls nicht so sehr für das begangene Verbrechen selbst, sondern für die Uebertretung des Incagebotes vollzogen.[86]) Die Folter existirte.[87]) Jedes Urteil musste innerhalb fünf Tagen vollstreckt werden, doch gab es sehr wenig Civilsachen, wie begreiflich bei einer Gesellschaftsordnung in der z. B. die Fragen von mein und dein nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen [88])

Es passte nun zu allem Uebrigen, wenn sowohl jede Beleidigung der Regierung als auch jedes bürgerliche Vergehen von dem, der es bemerkte, sofort der Obrigkeit denunzirt werden musste. Da Ankläger stets bei der Hand waren, so nahm sich jedermann nach Möglichkeit zusammen und es gab keine offenbaren Taugenichtse.[89]) Dieselbe Tendenz verfolgte die Bestimmung, dass selbst Kinder, wenn sie unartig waren, öffentlich und von rechtswegen bestraft wurden, zugleich aber auch der Vater.[90]) Nach unseren Begriffen stellt sich nun freilich das ganze System der Incas als eine fürchterliche pädagogische Polizeiwirtschaft dar, und wenn im peruanischen Reiche wie Garcilaso und andere Autoren mit Vorliebe betonen, durch den sozialistischen Zuschnitt aller Institutionen und die auf die Spitze getriebene controlirende Bevormundung der Unterthanen durch die Regierung und Verwaltung, weder Armut noch Müssiggang bestehen konnten. so fehlte dafür auch alle äussere wie innere Freiheit. Niemand konnte zu Grunde gehen, aber niemand konnte auch durch seine Arbeit in die Höhe kommen; die Masse des Volkes kannte keine wirklichen Sorgen, aber ebenso fremd blieben ihr Ideale und geistige Regsamkeit. Den Herrschern war es vollkommen-

[85]) Garcil. II, 13. [86]) Garcil. II, 12. [87]) Balboa cap. XV.
[88]) Garcil. II, 13. [89]) Garcil. II, 12. [90]) ibidem

bewusst, dass selbstständige Bildung der Massen mit ihrem System nicht zu vereinigen war, deshalb gab es für das Volk keine Schulen, sondern diese blieben nur den Kindern des Adels vorbehalten. Tupac-Inca-Yupanqui pflegte oft einen Ausspruch Inca-Roccas, des Begründers der öffentlichen Schulen für den Adel, im Munde zu führen, es sei schädlich, dem Volke Belehrung über wissenschaftliche Dinge zu erteilen, es werde sonst übermütig und erschüttere den Staat.[91]) Es ist bezeichnend für den Charakter des Volkes, dass gerade dieser Herrscher Tupac-Inca-Yupanqui, als der geliebteste im Andenken der Indianer fortlebte und der „gute" Inca genannt wurde.[92]) Zum System gehörte es auch alle Gesetze und Anordnungen, auch wenn sie neu publizirt wurden, dem Manco-Capac zuzuschreiben; von diesem wurde die Legende aufrecht erhalten, er hätte seine Ordnungen teils schon bei Lebzeiten offenbar gemacht, teils der Ueberlieferung seines Geschlechts für künftige Zeiten übergeben.[93])

Um die Organisation des Incastaates voll zu würdigen, muss man aber neben all den beschriebenen Zügen stets im Auge behalten, dass zur Zeit des plötzlichen Zusammenbruches der Incaherrschaft das Reich noch keineswegs ein in seinem Inneren homogenes unterschiedsloses Ganze geworden war. Durch die Eroberungen Huayna-Capacs hatte es zwar die grösstmögliche äussere Ausdehnung erreicht, die zusammeneroberten Bestandteile waren noch lange nicht dauernd verschmolzen: Diese Verschmelzung herbeizuführen und zugleich die sich notwendig bei den Unterworfenen zunächst noch regenden centrifugalen Tendenzen niederzuhalten, war ebenso sehr eine politische Aufgabe ersten Ranges für die Incas, wie die Durchführung ihres materiellen sozialistisch-theokratischen Kultursystems Sie hatten es in jener Hinsicht mit zwei Elementen zu thun, die von Natur der uniformirenden Centralisation widerstrebten: der selbstständigen nationalen Eigentümlichkeit der einzelnen Stämme und dem Streben der unterworfenen einstigen Territorialherren nach Wiedergewinnung ihrer Unabhängigkeit. Man kann die Art und Weise, in der die Lösung dieser politischen

[91]) Garcil. VIII, 8 nach Blas Valera und sonst. [92]) Balboa, cap. XXI. [93]) Garcil. II, 10.

Aufgabe von den Incas angestrebt wurde, in ihrer Art wiederum nur bewundern.

Das Wichtigere war offenbar die Austilgung der nationalen Differenzen. Zwei grosse Mittel standen hierzu in Anwendung: der Sprachzwang das Keshua und die Mitimans. Das Runa Simi oder die Keshuasprache, wie die Spanier sagten, war die offizielle Reichssprache, die alle Unterthanen erlernen sollten. Zu diesem Zwecke wurde sogar eine Ausnahme von dem sonst geltenden Schulverbot für das niedere Volk gemacht — zur Erlernung des Keshua wurden Unterrichtsanstalten für dasselbe gegründet.[94]) Alle Beamten zum mindesten mussten die Sprache wirklich verstehen, gebrauchen und offiziell in ihr verkehren.[95]) Gesetzlich wurde dasselbe wie gesagt von allen Angehörigen des Reiches verlangt:[96]) dass es möglich war, wirklich mit diesem Zwang Erfolge zu erzielen, beweist die heutige Verbreitung des Keshua im Gebiet des einstigen altperuanischen Reiches, während es ursprünglich wahrscheinlich auf die Thäler um Cuzco oder eine nahe gelegene Gegend beschränkt war. (Warum die Incas das Keshua bevorzugten, hat Middendorf in plausibler Weise erörtert.[97])

Sehr wirksam unterstützt wurde die Sprachverordnung dadurch, dass stets Angehörige aller Provinzen einen Teil ihres Lebens in Cuzco verbringen mussten — wovon noch weiter unten; — noch viel mehr aber trugen die Mitimans dazu bei, und diese bildeten das wichtigste Element für die Herstellung nationaler Einheitlichkeit oder besser gesagt einer allgemeinen nationalen Mischung im Reiche. Cieza de Leon giebt eine klare Beschreibung[98]) der verschiedenen Arten von Mitimans, die alle dieses selbe Ziel auf verschiedene Weise erreichten — neben anderen Aufgaben, denen die Institution zum Teil diente. Die wichtigste Art war die wechselseitige Verpflanzung grösserer Menschenmassen aus einem neu eroberten Gebiet in schon dauernd friedliches Land und aus solchem in oben geschehene Erwerbungen. Bisweilen musste die ganze Bevölkerung einer neuen Provinz in altes Reichsgebiet auswandern und sichern Unterthanen des Sapa-Inca

---

[94]) Garcil. VI, 35. [95]) Cieza de Leon, cap. XXIV. [96]) Herrera V, 3, 13. [97]) Sprachen Perus, Einleitung zum 5. Bande. [98]) cap. XXII.

Platz machen.[99]) In Cuzco soll der grösste Teil der Einwohnerschaft aus hierher verplanzten Mitimans bestanden haben.[100]) Das Gewöhnliche war, dass die alten Einwohner und die Neuverpflanzten sich in den einzelnen Gebieten der Zahl nach gegenseitig in Schach hielten. Wo diese Art von Mitimans aus irgend welchen Gründen nicht angängig war, wurden blos ständige, starke Garnisonen errichtet, die stets gut verpflegt und ausgezeichnet wurden. Solche Militärkolonien bestanden z. B. an den Urwaldgrenzen im Osten gegen die wilden Stämme des Stromtieflandes. Endlich soll Pachacutec-Inca-Yupanqui die dritte Art von Mitimans eingerichtet haben, die eigentlich wenig mit dem Princip zu thun hat, auf dem die beiden ersteren basirten, nämlich Ackerbaukolonieen in kulturfähigen, aber bisher nicht oder mangelhaft angebauten Gegenden. Indes soll zur Incazeit sehr wenig anbaufähiges Land im Reiche frei gewesen sein,[101]) ein Zeichen dafür, dass die Grenze der möglichen Bevölkerungszahl im Hochlande selbst unter dem System der Incas so ziemlich erreicht war, es sei denn, dass das System der dem Ackerbau dienenden Kunstbauten, falls es darauf ankam, noch einer weiteren Steigerung fähig war.

Das Verhältnis zu den einstigen Herren der unterworfenen Gebiete wurde in der Weise geregelt, dass man sie gewöhnlich in ihrer Stellung beliess, aber einen Inca als Befehlshaber am Platze ihnen überordnete[102]). Ihre Erben wurden aber in Cuzco am Hofe erzogen und blieben solange dort, bis sie selber in die Lage kamen, die Herrschaft über ihr Gut anzutreten[103]). Angesichts der sofort in allen eroberten Gebieten eingeführten Wirtschaftsordnung und Beamtenhierarchie, ebenso in Rücksicht auf die Mitimans, kann ihnen kaum mehr als eine äusserlich angenehme und genussreiche soziale Stellung geblieben sein, welches Letztere übrigens Cieza[104]) ausdrücklich für die Curacas und den sonstigen Adel bestätigt. Sehr einschneidend und wichtig war überdies die Bestimmung, dass die Curacas ihre Frauen vom Inca annehmen mussten, der Mädchen eigens für sie erziehen liess, und dass nur der älteste Sohn einer solchergestalt

[99]) Garcil. V, 12; VII, 1. Acosta VI, 12. [100]) Garcil. VII, 9. [101]) Cieza, cap. XXII. [102]) Garcil. II, 13. [103]) Garcil. VII, 2. [104]) Cap. XIX.

vom Sapa-Inca angeordneten Verbindung als legitim und erbberechtigt anerkannt wurde[105]) Diese Massregel muss sogar ausserordentlich wirksam gewesen sein. Rebellion wurde überdies prinzipiell mit einer alles Andere überbietenden Strenge bestraft und gegebenen Falls kam es den Incas nicht darauf an, eine ganze Völkerschaft zu dezimiren oder auszurotten[106]) — des Beispiels wegen.

Mehr zu den Aeusserlichkeiten des centralisirenden Systems gehörend, aber gleichfalls geschickt darauf berechnet, das Centrum des Reiches und den Sapa-Inca als Quelle und Norm alles Rechts, alles Guten und aller Gnade erscheinen zu lassen, war es z. B wenn man um ein Volk zu ehren, Steine zum Tempelbau von Cuzco bringen liess[107]) und die Erbauung eines Sonnentempels die Einwohner eines Ortes zu Ehrenbürgern der Hauptstadt machte[108]). Alles was von Cuzco kam, galt als ersten Ranges, so dass selbst bei der Begegnung von Reisenden der nach der Hauptstadt gehende dem von dorther kommenden nachstehen musste[109])

So baute sich dieses Staatswesen im Grossen wie im Kleinen als ein geschlossenes System eigentümlicher geschichtlich so und nicht anders bedingter Kultur in seiner sozialen und politischen Eigenart auf. Die eigentliche Aufgabe des gestellten Themas ist mit den bisher aufgestellten im Grunde erschöpft — denn wenn auch die rein technische Seite der Incakultur und das geistige Leben des Volks in unzweifelhaftem Zusammenhange mit der geschichtlichen und sozialpolitischen Grundlage des Ganzen steht, so bilden diese Dinge doch wieder ein Gebiet für sich, dessen erschöpfende Darstellung eine gesonderte Bearbeitung und die Herbeiziehung neuer Quellen in grossem Massstabe, vor allem des bisher bekannt gewordenen Materials an Altertümern, erforderte. Der Umfang einer solchen Arbeit würde weit über den der vorliegenden Schrift hinauswachsen und es wäre wohl auch kaum möglich, ohne Kenntnis der einheimischen Sprachen des Cordillerengebietes, den Gegenstand zu erschöpfen. Andererseits aber ist gerade die äussere Seite der Incakultur, insbesondere Kultus, Sitte, Haus und Familie, Technik u. s. w. von jeher mit Vorliebe behandelt worden, und

[105]) Balboa, cap. IX. [106]) Garcil. IX, 6. 7. II, 13 Balboa öfters. [107]) Garcil. VIII, 5. [108]) Garcil. VI, 12. [109]) Garcil. III, 20.

da es hier nicht so sehr wie bei den inneren Bedingnissen des Staatsorganismus auf ein zusammenhängendes Verständnis ankommt, vielmehr die bunte und zusammenhangslose Schilderung der spanischen Quellen leicht nach einigen äusseren Gesichtspunkten zu ordnen war, so sind diese Dinge auch viel bekannter geworden, als der innere Bau, die geschichtliche Seele des Staates. Zum grössten Teil kommt es hier auf ein gruppirendes Nacherzählen hinaus — und solches ist von jeher mit Vorliebe und mehr oder weniger Geschick geübt worden.

Trotzdem nun so nur die Wahl bleibt zwischen dem Vorbringen bekannter Dinge, vielleicht nur in einem geeigneteren Zusammenhange, und zwischen einer Neuarbeit von ausserordentlichem Umfange, so sei doch noch dieser Schrift ein kurzer Anhang, eine orientirende Uebersicht und Einführung in die hauptsächlichsten Thatsachen, die das äussere Bild der Civilisation auf dem südamerikanischen Hochlande ausmachen, gegeben. Es geschieht das mit der Absicht, dem im Bisherigen notgedrungener Weise nur im Umriss ausgeführten Bilde der Organisation, die den Staat im Innern zusammenhielt in demselben Rahmen auch noch einige concrete Züge hinzuzufügen, die vielleicht den inneren Zusammenhang jenes Umrisses bestätigen.

Die äussere Erscheinung der Incakultur.

1. Die hauptsächlichsten Klammern des Staatswesens. Zwei Dinge sind es vor Allem, die das politische und soziale Dasein des Staates in seiner eigentümlichen Existenzform bedingen und zugleich die Art und Weise seiner Kultur äusserlich veranschaulichen: die militärischen Vorkehrungen im Allgemeinen und die grossen Bauten zum Teil gleichfalls mit militärischen, zum Teil mit religiösem oder kulturellem Zweck. Das Incareich war fast ebenso ein Militär- wie ein Ackerbaustaat, und zwar in Folge der consequent verfolgten Ausdehnungs- und Eroberungspolitik. Zwar ist das eigentliche Geheimnis des ununterbrochenen äusseren Wachstums wohl weniger die Militärmacht, als der Umstand, dass die Eroberung für den unterworfenen Teil einen Kulturfortschritt bedeutete, nichts destoweniger wird man das militärische

Können der Incas nicht verkennen dürfen. Es beruht auf doppelter Grundlage: der Pflege kriegerischer Tapferkeit, insbesondere Heranbildung eines todesverachtenden Kriegeradels, und einem System strategischer Vorkehrungen. Die grosse Masse der Truppen wurde aus der ackerbauenden Bevölkerung ausgehoben und wenn es irgend anging hielt man dieselbe Mannschaft nicht lange im Felde, sondern entliess sie nach einigen Monaten und ersetzte sie durch neue Einberufungen. Für die Familie der im Felde Stehenden wurde auf's beste gesorgt, denn ihre Felder gingen in der Bearbeitung durch die Daheimgebliebenen gleich denen der Witwen allen übrigen voran. Die Orejones von Cuzco bildeten, wie gesagt, die adlige Elite des Heeres, aber bei jedem Einzelnen wurde auf kriegerische Tapferkeit der grösste Wert gelegt; selbst der Inca, wenn er sich feige gezeigt hatte, fiel der Nichtachtung anheim [110] wie Ureo. Auch jenem Huiracocha ist es nie, weder vom Volke noch von seinem Sohne, verziehen worden, dass er im hohen Greisenalter den Entscheidungskampf gegen die Chancas nicht zu bestehen wagte. In äusserer Beziehung scheint das Heerwesen verhältnismässig wohl geordnet gewesen zu sein.[111] Den besten Eindruck von der kriegerischen Art und Weise der Incas und ihres Volkes giebt Balboa, dessen Buch zum grossen Teil aus Kampfschilderungen und Erzählungen von Feldzügen besteht; andere und besonders Garcilaso haben gefliessentlich das kriegerische Element sehr zurückgedrängt, um in apologetischem Interesse die Incas als Friedensfürsten erscheinen zu lassen.

Es war Regel, dass der oberste Führer eines Contingents nie ein Landsmann der Truppen, sondern stets ein Inca war; dagegen hatte dieser als Unterbefehlshaber ebenso regelmässig einen Offizier, der aus demselben Gebiete stammte, wie die Soldaten.[112] Die Art und Weise der Kriegführung scheint ziemlich barbarisch gewesen zu sein, wie öfters aus Balboa hervorgeht, selbst noch zu Huayna-Capacs Zeit,[113] dessen Truppen sich nach dem Siege zu berauschen pflegten. Nach der Schlacht von Yahuar-Pampa wurde die Haut der erschlagenen Feinde

[110] Herrera, V, 4, 1. [111] Waitz, p. 413, woselbst noch Mehreres über das Kriegswesen der Peruaner. [112] Garcil. III, 13. [113] Balboa, cap. IX.

als Siegestrophäe ausgestopft.[114]) Dagegen ist es bemerkenswert, dass die Armee durch regelmässige Verpflegung selbst im Felde erhalten wurde; in erster Linie spielten Vorräte von an der Luft getrocknetem Fleisch eine Rolle.[115])

Noch bedeutender zeigt sich die organisatorische Fähigkeit der Incas in den militärischen und strategischen Bauten. Im Reiche bestand ein System von befestigten Plätzen, das während der fortschreitenden Eroberung des Hochlandes beständig erweitert wurde.[116]) Meistens kehrt in den Berichten der Quellen dieselbe Erscheinung wieder, dass die Eingeborenen eines eroberten Landes selber eine Zwingfestung bauen und verproviantiren müssen.[117]) Von diesen Stützpunkten aus wurde dann die Gegend vollständig unterworfen und die Burgen blieben auch für spätere Zeit die stets wirksamen Fesseln der Provinzen, soweit die Mitimans nicht noch besser wirkten. Tupac-Inca-Yupanqui und Huayna Capac haben besonders viel Festungen bauen lassen,[118]) und die Ruinen dieser Werke sind heute noch im Lande zahlreich. Gerade die beiden stärksten, die Festung von Ollantaytambo und der Sacsohuaman, die Citadelle von Cuzco, lagen in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt — sie hatten den Zweck, diese zu verteidigen oder auch einen letzten Zufluchtsort zu bilden. Der Chancakrieg hatte gelehrt, dass es auch dazu kommen konnte.

Cieza de Leon erzählt,[119]) dass die Festungen im unterworfenen Gebiet stets noch vor der Inangriffnahme der grossen Kulturbauten, vor Einführung des politischen und sozialen Fürsorgeapparates angelegt wurden und dass es zur Methode der Kriegsführung gehörte, den Gegner erst zu isoliren und ihm dann die Zufuhr abzuschneiden. Vielfach wirkte schon dieses Mittel: bisweilen wohl auch — doch jedenfalls nicht in der Regel, wie Garcilaso will — die jedem Feldzuge vorangehende Aufforderung, sich friedlich zu ergeben.

Das Festungssystem wurde ergänzt durch das bedeutendste Incawerk, von dem wir Kunde haben, die

[114]) Garcil. V, 21. [115]) Garcil. V, 29. [116]) Balboa cap. VII und sonst. [117]) So öfters bei Balboa (cap. VI) und bei Garcilaso an sehr vielen Stellen. [118]) Balboa cap. VI, XI. [119]) cap. XIII.

grossen Heer- und Courierstrassen, die von Cuzco aus in mehrfacher Linie, sowohl im Hochlande als auch an der Küste, das Reich durchzogen. Dieses Denkmal der Incakultur flösste den Spaniern die grösste Bewunderung ein und kein Schriftsteller versäumte es, ihr Ausdruck zu geben. Die besten Nachrichten über den Strassenbau hat Cieza de Leon;[120]) wir ersehen daraus, dass das Netz mit jeder Regierung erweitert wurde und ganz überwiegend militärischen Zwecken diente, dass jede Provinz und Gemeinde verpflichtet war, die auf ihr Gebiet fallende Strecke zu bauen und zu unterhalten, doch so, dass bei grossen Terrainschwierigkeiten ein gerechter Ausgleich stattfand.

Seit Alexander von Humboldts südamerikanischen Reisen gehört diese Seite der Incakultur zu dem Bekannteren, so dass eigentlich nur ein Hinweis auf die Bedeutung des Werkes im Zusammenhang der ganzen Staatsorganisation erübrigt. Die rein technischen Leistungen bei der Anlage waren ungeheure[121]), ähnlich wie bei den Bewässerungsanlagen. Der schwierigste Punkt war bei der Unbekanntschaft des gemauerten Bogens der Brückenbau; daher waren alle Brücken entweder Seil-Hängebrücken, darunter die grösste über den Apurimac unweit Cuzco, oder schwimmende Brücken, wie über den Desaguadero bei Tiahuanacu[122]). Die Strassen dienten in erster Linie als Militärstrassen und daher befanden sich längs ihnen auch grosse Vorrats-Magazine mit Proviant und Kriegsmaterial; ebenso Gebäude, welche die Bestimmung hatten, als Quartier für die Incas zu dienen, wenn sie auf der Reise oder auf einer Heerfahrt waren[123]). Die Strassen ermöglichten übrigens auch erst das gute Functioniren des ganzen

[120]) cap. XV. [121]) Garcil. V, 25. IX, 13. [122]) Garcil. III, 1 und 7. [123]) Garcil. V, 8 nach Augustin de Zarate. Wenn Zarate angiebt, dass auf diesen Stationen an den grossen Heerstrassen für 20000 bis 30000 Mann gesorgt war, so kann sich das offenbar nur auf ganz wenige Hauptpunkte des Strassennetzes beziehen. Die Quartiere für die Incas lagen gewöhnlich je 4 leguas von einander entfernt; so weit pflegten die Herrscher an einem Tage zu reisen und das wird wohl auch für die Truppen ein Tagemarsch gewesen sein. (Historia de Peru, por Augustin de Zarate, Contador de mercedes de Majestad Cesarea. Befindet sich in der Sammlung von Barcia, historiadores primitives de la Indias, Madrid 1743 ff. 3 Bde fol.)

Verwaltungsapparates, die stete Bewegung der Transporte zwischen den Provinzen und nach der Hauptstadt, die Uebersiedelung und Verpflanzung grosser Menschenmassen, die Inspectionsreisen der Incas und ihrer Beamten u. s. w. Ganz besonders wichtig, ja bei der Ausdehnung des Reiches unentbehrlich, war der gleichfalls erst durch sie ermöglichte Nachrichtendienst durch das ganze Reich von der Peripherie zur Centrale hin. Die Einrichtung selbst ist oft beschrieben: es wohnten längs den Reichsstrassen staatlich angesiedelte Couriere, Schnellläufer, die jede Nachricht von Bedeutung, die von irgend einem Punkte abging, einer dem andern — natürlich mündlich — übergaben, bis sie in der Hauptstadt angelangt war. Auch kleinere Packete für den Hof konnten auf diese Weise befördert werden; z. B. gelangten Seefische in zwei Tagen von der Küste nach Cuzco[124]).

Die Armee, die Festungen und die Strassen, das waren die drei grossen Klammern, die das Reich zusammenhielten; ohne sie wäre die ganze geschilderte Organisation des Staates in dem Umfange und der Sicherheit, wie sie bestand, nicht möglich gewesen. Es ist aber auch klar, wie sehr das ganze Gefüge auf einen monarchischen Einheitsstaat zugeschnitten war und wie verhängnisvoll in diesem Staatswesen, wo alles auf peinlich genaues Ineinandergreifen des ganzen Getriebes angewiesen war, ein gewaltsames Eingreifen in den Mechanismus wirken musste. Es ist bezeichnend für den Geist, der im Reiche der Incas herrschte, dass bei dem Ueberfall Pizarros auf Atahuallpa, die Tausende, die den Inca umgaben, nicht zu den Waffen griffen, weil kein Befehl dazu erteilt worden war. Ohne weitgehendste Reglementirung konnte dies System eben nicht bestehen.

2. Die technische Seite der Kultur. Es ist in dem Bisherigen ja bereits mehrfach auf den technischen Kulturstand der alten Peruaner Bezug genommen worden. Dass sie kein Eisen zu benutzen verstanden, ist bekannt; es wird aber auch ausdrücklich bezeugt, dass selbst die Instrumente und technischen Vorrichtungen, die sie besassen, ausserordentlich einfach, ja primitiv gewesen sind. Verschiedene härtende Zusätze zum Kupfer[125]) konnten

---

[124]) Ueber die ganze Einrichtung siehe am ausführlichsten Garcil. VI. 7. [125]) Garcil. II, 28. Balboa, cap. XVIII

doch nur sehr unvollkommen das Eisen ersetzen. Hammer und Ambos waren überaus einfach, feinere Werkzeuge gab es überhaupt nicht, ebenso keine maschinenartigen Vorrichtungen[126]), um das Heben und Fortbewegen von Lasten zu erleichtern, vielmehr kannte man zu diesem Zweck einzig die rohe, quantitativ ja freilich unbegrenzt heranzuziehende Menschenkraft[127]) Selbst der Pflug wurde in der Regel von Menschen gezogen, was übrigens bei der ziemlich atomisirenden Aufteilung und vollkommenen Ausnutzung des Bodens kaum verwunderlich ist, selbst wenn das Lama besser als Zugtier verwendbar gewesen wäre.

Das einzige Tischlerwerkzeug war die kupferne Axt; Nähzeug existirte nicht, sondern die Kleidungsstücke wurden fertig gewebt und, um den Körper gelegt, festgeftet, meist mit Dornen[128]).

Von dieser Dürftigkeit in den Geräten des täglichen Lebens abgesehen, ist es fast unerklärlich, wie die Peruaner ihre baulichen Leistungen zu Stande gebracht haben. Die Vollkommenheit in der Bearbeitung der Blöcke von Tiahuanacu ist geradezu staunenswert, wie Stübel und Uhle bezeugen, und wie es aus den Abbildungen ihres Werkes ersichtlich ist. Schwebt über Tiahuanacu immerhin ein gewisses Geheimnis, so steht dafür die Erbauung der Festung Sacsahuaman auf dem Cuzco überragenden Berge im vollständigen Licht der Geschichte; Huayna-Capac hat selbst mit Hand an dieses Riesenwerk gelegt, um die Arbeiter zu ermutigen[129]). Die Zeugnisse aller Autoren, welche die heute noch grösstenteils erhaltene Anlage gesehen haben, besonders Riveroy Tschudi und der nordamerikanische Archäologe Squier in seinem Reisewerke über Peru, stimmen mit den alten Berichten in der Bewunderung der bautechnischen Vollkommenheit und der enormen Dimensionen der in die Festungsmauern verbauten Steinblöcke überein. Es sind cyklopische Blöcke ohne Mörtel aber mit unübertrefflichem Schluss der Steinflächen aneinander gefügt. Garcilaso behauptet, die Steine seien nicht durch Schlagen, sondern durch Reiben und Poliren für einander zugepasst worden.[130]) Das beste Bild von der Grösse des Werkes giebt Squier.

---

[126]) Acosta, VI, 14. [127]) Garcil. II, 28. [128]) Garcil. II, 28. [129]) Garcil. IX, 7. [130]) Garcil. II, 28.

Erklärbar ist die Sache überhaupt nur dadurch, dass man sehr grosse Menschenmassen zur Verfügung hatte und offenbar auch sehr lange Zeit zur Aufführung der steinernen Bauten gebrauchte. Der Bogen- und Gewölbebau war den alten Peruanern unbekannt. Zwar hat Middendorf vereinzelte Spuren davon an unzweifelhaft vorspanischen Bauten gefunden,[131]) aber im Grossen ist er nicht angewendet worden. Da es im Hochlande auch kein Bauholz gab, so waren dadurch nach einer Richtung hin der Architectur der Incas enge Schranken gezogen, nämlich in der Herstellung bedeckter Räume von grösseren Dimensionen.[132])

Man half sich mit Pfeilern, Steinbalken und Ueberkragungen und Garcilaso behauptet sogar, es habe in Cuzco eine Halle gegeben, die 4000 Menschen fasste, doch wird hieran wohl einiger Zweifel geboten sein. Die Frage nach den baulichen Ueberresten der südamerikanischen Hochlandskultur wird voraussichtlich in ein neues Stadium treten, sobald die Fortsetzung des Middendorfschen Werkes, die das Hochland von Peru zum Gegenstande hat, erschienen sein wird. Nach allem, was bekannt geworden ist, ist noch sehr viel an Resten erhalten, und was eine erschöpfende Bearbeitung von fachkundiger Seite auch nur an einer Stelle leisten kann, zeigt das öfters genannte Werk von Stübel und Uhle über Tiahuanacu[133]). Auch von den alten Terrassirungen, den Heerstrassen und Bewässerungsanlagen sind noch bedeutende Ueberreste vorhanden[134]). Ueberall der merk-

---

[131]) Peru, Bd. II. [132]) Selbst Coricancha, der grosse Reichstempel in Cuzco, dessen Bau aussen und innen mit Gold und Kostbarkeiten überladen war, hatte ein Strohdach, wogegen es interessant ist, dass in Tiahuanacu sich ein Gebäude befand, dessen Dach zwar aus Stein war, aber der Stein zeigte eine solche Bearbeitung, als ob es Stroh wäre. Welche bedeutsamen Folgerungen lassen sich nicht aus dieser Thatsache ziehen, die wir Garcilasos Bericht verdanken. (III, 1.) [133]) Es soll nicht unerwähnt bleiben, obwohl es eigentlich selbstverständlich ist, dass auf unsere Zeit nur die Ueberreste öffentlicher Bauten und Paläste gekommen sind, denn solche allein pflegten aus Stein hergestellt zu werden. Die Wohnungen des Volkes bestanden aus Adobe und sind natürlich zu Grunde gegangen. Im Küstenlande, wo kein Regen fiel, wurden auch die wichtigsten und grössten Bauwerke, besonders vor der Eroberung durch die Incas, aus Adobe errichtet und eben der Trockenheit wegen sind noch recht umfangreiche Reste erhalten. Siehe darüber Middendorf, Bd. II. [134]) Siehe darüber Waitz, Bd. IV.

würdige Gegensatz zwischen der Unvollkommenheit der äusseren Mittel und der bewunderungswerten Fähigkeit zu organisiren. In diesem Staate zerrieb man das Korn mit der Hand zwischen zwei Steinen mühsam zu Mehl[135]), wie auf den primitivsten Stufen der Civilisation und zugleich erschloss man durch die Benutzung der Guanolager auf den Gestadeinseln und durch systematische Regelung der Entnahme unter Schonung der Guano-Vögel[136]) eine Erhöhung in der Ertragsfähigkeit selbst des sterilsten Bodens und eine verhältnismässige Sicherheit in der Production der Brotfrüchte, wie sie jetzt auch nicht mehr annähernd im Lande existirt. Man braucht nur daran zu denken, was in unserer Zeit aus den peruanischen Guanolagern geworden ist. Diesem Volke fehlte der Sinn für's Technische so sehr, dass es nicht Säge, Bohrer und Nagel erfinden konnte[137]), aber es vermochte das Problem einer gerechten Verteilung der Leistungen, die von den Unterthanen für den Staat aufzubringen waren, zu lösen, indem von Zeit zu Zeit von Cuzco aus Regierungskommissare in die Provinzen geschickt wurden, die im Zusammenwirken mit der örtlichen Verwaltung die Arbeits- und Steuerlisten für jeden Ort besonders den Umständen entsprechend festsetzten[138]) — wobei noch vorgesehen war, dass die Provinzen Vertreter ihrer Interessen in der Hauptstadt haben konnten und die Regierung alljährlich Revisoren in die Provinzen schickte, um etwaige Klagen anzuhören. In der That eine merkwürdige Verteilung kulturvoller Fähigkeiten bei demselben Zweige unter den Menschenrassen.

3. Religion und Bildung. Ueber die Religion im Reiche der Incas erscheint es nicht ganz leicht, auch nur in den Grundzügen Zuverlässiges zu sagen. Man kann als die beiden Extreme in der Beurteilung, soweit solche von Leuten geübt ist, die wirklich etwas von der Sache wissen konnten, die Standpunkte des Priesters und Missionars Acosta und des Inca Garcilaso bezeichnen. Dem Acosta ist natürlich alles ein greulicher Götzen- und Teufelsdienst, während, wenn man Garcilaso glauben könnte, zum Mindesten die Incas selbst geistige Monotheisten mit einigen mythologischen Schwächen betreffend

[135]) Garcil. VIII, 9. [136]) Garcil. V, 3. [137]) Garcil. II, 28.
[138]) Cieza de Leon, cap. XVIII.

ihre Sonnenkindschaft gewesen sind. In diesem Punkte wird Garcilaso wohl aber besonnt am meisten zu misstrauen sein, denn wenn er, wie er doch that, eine den Incas, seinen Vorfahren, günstige Darstellung schreiben wollte, so war vom Standpunkte des rechtgläubigen katholischen Spaniertums ihr Götzendienst die allerbedenklichste Seite, die am meisten eines verhüllenden Mantels bedurfte.

Aus allem, was wir über den religiösen Stand im Incareiche wissen, geht zweierlei mit Sicherheit hervor: 1. dass ein offizielles System, eine Staatsreligion in aller Form, existirte, die ihrerseits mancherlei Wandlungen durchgemacht zu haben scheint, und dass daneben in den verschiedenen Teilen des Reiches je nach den Stämmen sehr verschiedene und zahlreiche religiöse Anschauungen herrschten; 2. das von den Incas religiöse und politische Momente auf's Entschiedenste und Wirksamste im Dienste des ganzen Systems mit einander verbunden waren. Nach der Erzählung Balboas[139]) hat unter der Regierung Pachacutec-Inca-Yupanquis in Cuzco eine Art Konzil stattgefunden, um die religiösen Verhältnisse im Reiche offiziell zu regeln. Wenn man den Inhalt dieses Berichtes mit den sonstigen geschichtlichen Ereignissen jener Zeit zusammenhält, wird man nicht umhin können, anzunehmen, dass in der Hauptsache wirklich ein historischer Vorgang zu Grunde liegt. Pachacutec und sein Sohn Tupac-Inca-Yupanqui haben, wie wir sahen, die nördlichen Küstengebiete unterworfen, darunter das priesterliche Tempelgebiet von Pachacamac mit seinen Dependenzen; sie haben wie gleichfalls ausgeführt ist den Kultus von Pachacamac durch einen besonderen Vertrag für ihr Reich mit übernommen, während er ihnen bis dahin fremd gewesen war. Balboa erzählt nun, auf jenem Religionsconzil zu Cuzco sei die Rangordnung der Gottheiten festgestellt worden. Die oberste Stelle erhielt Ticu-Huiracocha-Pachacamac — das Weltprincip, den zweiten Rang die Sonne, den dritten Donner und Blitz, den vierten die Erde, den fünften einige Sterne, wie die Plejaden, das südliche Kreuz, und andere. Garcilaso erzählt mit der Sonne zusammen, sei auch der Mond als Mutter der

[139]) cap. V.

Incas und Schwester-Gattin der Sonne verehrt worden.[140])

Man sieht recht deutlich, wie es, wenigstens zum Teil, mit dieser Rangordnung der Götter zugegangen ist. Pachacamac und Huiracocha sind ursprünglich verschiedene Gestalten, jener ist ein Gott des Tieflandes am Meere, dieser des Hochlandes. Waitz hält ihn ursprünglich für einen alten Kulturheros.[141]) Jetzt muss jedenfalls von der anscheinend endlich geglückten Deutung des rätselhaften Namens durch Middendorf ausgegangen werden.[142]) Darnach bedeutet der volle Name Conticihuiracocha soviel wie der Geist des feurigen Erdinneren, der kochenden Lava und knüpft offenbar an den grossen noch heute in seiner Erstarrung sichtbaren Lavaausbruch am Fusse des erloschenen Vulkans von Huilleanota an, wo der grosse Tempel des Gottes Huiracocha stand.[143]) Dieser Lavaausbruch wird von der peruanischen Ueberlieferung allerdings mit einem von fern her in's Land gekommenen Wesen göttlicher Art in Verbindung gebracht[144]) Es ist hier nicht möglich, näher auf diese ganze Frage einzugehen, wie der Glaube an Huiracocha entstanden zu denken ist — sehr eigentümlich ist, dass er in der Vorstellung der Indianer bärtig und mit langem Gewande versehen ist, während sonst die Kleidung der Eingeborenen nur bis an's Knie reichte — jedenfalls ist es der oberste Gott der Hochlandsstamme, den auch die Incas als solchen acceptirt hatten. Er galt als Weltschöpfer.[145]) und daher ist es sehr begreiflich, dass man ihn später mit Pachacamac, der im Küstenlande dieselbe Rolle spielte, identificirte, als diese Gebiete unter die Herrschaft der Incas kamen. Ob zu dem Zweck ein formelles Religionsconzil versammelt worden ist, kann ja dahingestellt bleiben, doch ist etwas Aehnliches immerhin wahrscheinlich. Ticehuiracocha-Pachacamac wird von Garcilaso möglichst nahe an den monotheistischen Gottesbegriff herangerückt — inwieweit mit Recht, lasst sich schwer sagen. Einzelne Züge scheinen in der That auf eine geistige Fassung zu deuten, so die Bedeutung Pachaca-

---

[140]) Garcil. II, 1. [141]) Waitz, Bd. IV, p. [142]) Sprachen Perus, Bd. p. 23 ff. [143]) Die merkwürdigen in ihrer Bauweise unter den peruanischen Denkmälern ganz einzigartigen Ruinen sind noch heute vorhanden. [144]) Cieza de Leon, cap. V. [145]) Cieza am angegebenen Orte; Garcil. II, 2.

mac = Weltseele, die Scheu und die Ceremonien beim Aussprechen des Namens, die wenigen Bilder, die man von ihm besass.[146])

Eine ganz andere Stelle in dem öffentlichen religiösen Leben des Incastaates nahm Joti ein, der Sonnengott, der „Vater der Incas". Während der oberste Rang des Weltschöpfers unbestritten war, gelingt es doch nicht, sich eine rechte Vorstellung von der Bedeutung zu machen, die dieser Begriff für das wirkliche Leben des Volkes besass — der Sonnenkultus dagegen griff in der bedeudamsten Weise in das soziale und politische Leben der Incas und ihrer Unterthanen ein. Joti war der specielle Gott der Incas, aber dadurch nach der geltenden Theorie auch der unmittelbare Herr des Reiches, des ganzen Staatswesens überhaupt, das die Incas von ihm ihren Vater, erhalten hatten und mit dem sie daher in steter Wechselbeziehung standen.[147]) Dass der Sonnendienst auf dem ganzen Hochlande von Alters heimisch war, ist wohl anzunehmen, schon die Monumente von Tiahuanacu deuten darauf,[148]) aber nach allem ist es klar, dass die allgemeinbeherrschende Stellung im Reiche Tahuantinsuyu ihm von den Incas gegeben war, und zwar aus politischen Gründen, um ihrer Herrschaft durch den Mythus von der Sonnenkindschaft den Charakter religiöser Autorität zu geben. Die politische Bedeutung des Sonnenkultus geht z. B. daraus hervor, dass obgleich Pachacamac ohne Zweifel als der höchste Gott galt, doch nach der Eroberung des grossen Heiligtums im Thal von Lurin, die Incas den Sonnentempel doch auch auf eine höhere Stelle des Bergrückens hinbauten, als der Tempel Pachacamacs sie innehatte.[149]) Ebenso bezeichnend ist es, dass der oberste Gott ohne Tempel verehrt wurde,[150]) bis auf die Kultusstätten von Lurin und Huillcanoto, dagegen die Sonne überall im Reiche Tempel hatte. Es gehörte zum staatlichen System, von allen Unterworfenen die Annahme des Sonnendienstes zu fordern und in ihrem Gebiet einen Sonnentempel mit einem Jungfrauenkloster, zu bauen, ohne ihnen deswegen ihre Götzen zu zerstören.[151]) Es bestand geradezu die Fiction, dass alle

---

[146]) Middendorf, Bd. III, p. 20 ff. [147]) Garcil. I, 15. [148]) Stübel und Uhle. [149]) Garcil. VI, 29 ff. [150]) Garcil. VI, 90. [151]) Garcil. V, 12 und an vielen anderen Stellen, z. B. IX, 4.

Eroberungen nur für und im Auftrage Jotis geschahen, der durch seine Kinder den Menschen seine gute Herrschaft bringen wolle. Der kollossale Pomp der Sonnenfeste,[152]) die Tempelpracht und die tief in das Volksleben eingreifende Einrichtung der Jungfrauenklöster bei allen Sonnentempeln,[153]) wo viele hunderte von Mädchen erzogen wurden und im Tempeldienst dem Inca für sich und die Hurakas und Offiziere zur Verfügung standen,[154]) die ganze Dreiteilung des Landes, das alles musste im Verein mit der Stellung der Incas dem Volke den Sonnendienst als die Hauptsache der offiziellen Religion erscheinen lassen. War Huiracocha-Pachacmac der Weltschöpfer, so war Joti den Peruanern der unmittelbare Herr des Reiches und daher nach dem bekannten Sprüchwort der Religion des Tages viel näher gerückt.

Wie es um die äussere Seite des Kultus stand, die Feste, das Opferwesen, das ganze complicirte Ritual, ist von Garcilaso ausführlich geschildert worden; diese Dinge tragen wenig zum Verständnis des alten Peru bei. Nur eine Sache bedarf von diesem Gesichtspunkt aus einer kurzen Erörterung: die Frage der Menschenopfer. Garcilaso leugnet sie für die Incas strict,[155]) aber es kann nicht die Rede davon sein, dass er Recht hat. Die Incas haben ohne allen Zweifel Menschenopfer bringen lassen. Zwei so unabhängige und in der Sache unparteiische Zeugen wie Balboa und Cieza de Leon bestätigen es bestimmt. Tupac-Inca Yupanqui veranstaltete zu Beginn seiner Regierung Kinderopfer;[156]) nach dem Siege über die Feinde liess er zum Dank ihren Führer der Sonne opfern. Garcilaso behauptet, die zahlreichen Opfer beim Tode eines Sapa-Inca seien ihm freiwillig in's Grab gefolgt,[157]) was Balboa kurzweg als Opferung bezeichnet[158]) und Acosta nur zum Teil bestätigt.[159]) Cieza de Leon[160]) bestätigt die Opfer, sagt aber, sie hätten nur in beschränktem Umfange stattgefunden. Jedenfalls hatten sie nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit den kollossalen Menschenschlächtereien in Mejico. Cuzco und Pacha-

[152]) Garcil. VI, 20ff. [153]) Garcil. VI, 12. [154]) In Cuzco allein waren es 1500 Mädchen, alle von Incablut, Garcil. IV, 1. [155]) Garcil. II, 8 und sonst. [156]) Balboa, cap. IV. [157]) Garcil. VI, 5. [158]) cap. VIII. [159]) Acosta, VI, 22. [160]) cap. XXV.

camac waren für die Opfer die Hauptcentren; ob Acostas Angabe,[161]) dass in den Reichstempel Coricancha auch Götter aus den eroberten Provinzen gebracht worden seien, um als Geiseln zu dienen, und dass die Leute aus den Provinzen kamen, um sie dort in Cuzco zu verehren, mag dahingestellt bleiben. Im Uebrigen dienten als Gegenstände des Opferns Lamas, Kaninchen, Vögel, Korn, Gemüse,[162]) auch Blumen und Getränke.

Beschwörungen und Wahrsagerei wurden geübt; Montesinos beschreibt die ganze Technik dabei sehr genau, aber wohl nach den Gebräuchen der späteren nominell bereits christlichen Zeit Aus Herz und Lunge des Opfertieres wurde das Omen genommen,[163]) aber man richtete sich auch nach Himmelserscheinungen und nach Träumen,[164]) die durch narkotische Mittel, wie Tabak oder Coca hervorgerufen wurden. Auch an Dämonen, insbesondere einen bösen Geist Cupay,[165]) gaubte man.

Wichtiger als diese Dinge ist die Frage, ob der Glaube an ein Fortleben nach dem Tode und eine jenseitige Gerechtigkeit zu dem religiösen Besitz der alten Peruaner gehört hat. Garcilaso behauptet es natürlich,[166]) aber auch Acosta in solchem Falle ein sehr gewichtiger Zeuge — bestätigt es, wenn auch unter der Beschränkung, dass die Vorstellungen vom Jenseits ziemlich rohe gewesen sind.[167]) Nach Garcilaso bestand die Seligkeit in der durch keine Sorge getrübten Ruhe des Daseins.[168])

Das geistige Leben im Incastaate musste notwendiger Weise unter dem Zeichen der fehlenden Schrift stehen. Alles Wissen musste daher mündlich, höchstens durch das mnemotechnische Hilfsmittel der Quipus unterstützt, von Generation zu Generation vermittelt werden. Eine Gelehrtenkaste, die Amautas, war im Besitz der Bildung und hatte die Aufgabe, die heranwachsende vornehme Jugend in allem vorhandenen Wissen zu unterrichten[169]), und die Herrscher begünstigten das Studium, jedoch unter der bereits erwähnten Beschränkung, dass die einfachen Leute, das Volk, principiell davon ferngehalten wurde. Pachacutec-Inca-Yupanqui soll sogar selbst vor den jungen

---

[161]) Acosta V, 12. [162]) Garcil. I, 25. [163]) Garcil. VI, 21. [164]) Garcil. II, 23. [165]) Garcil. II, 3. Balboa cap. II. [166]) Garcil. II, 7. [167]) Acosta V, 7. [168]) Garcil. II, 7. [169]) Garcil. VII, 10.

Leuten in den Schulen von Cuzco docirt haben. Dass die Poesie auf keiner ganz niedrigen Stufe stand, hebt Garcilaso gerne hervor, doch ist dasjenige Werk, welches bisher immer für das bedeutendste Denkmal dieser Art gehalten wurde, das Ollantadrama, wie Eingangs bemerkt, von Middendorf wenigstens in seiner jetzigen Gestalt, als ein Produkt der spanischen Zeit erwiesen worden.[171])

Unterrichtsgegenstände für den Adel waren Religion, vor allen Dingen Rechtskunde, das Quipusystem, Poesie, Musik und gesellige Unterhaltung.[172]) Im Rechnen und der Geometrie sollen nach Garcilaso die Peruaner gute Kenntnisse besessen haben. Es gab berufsmässig ausgebildete Leute, öffentliche Rechner, dafür.[173]) Die astronomische und kalendarische Kunst stand auf keiner hohen Stufe.[174]) Uebrigens ist die Zeitrechnung der Incas ein ausserordentlich unklares und schwieriges Gebiet, das hier nicht wohl berührt werden kann.

Interessant ist es vielleicht, dass nach der Ansicht der Amautas die medizinischen Kenntnisse nur gebraucht werden sollten, um Krankheiten vorzubeugen; die Heilung des ausgebrochenen Uebels blieb der Natur überlassen.[175])

Diese wenigen Andeutungen mögen an dieser Stelle genügen; wir sind für die Frage nach dem Stande der Bildung im Incareiche fast ganz auf Garcilasos II. Buch angewiesen. Ein sympathischer Zug in dem Charakter des Volkes ist es, dass es offenbar die Frauen hoch stellte, denn nur so lässt sich die Art und Weise Huayna-Capacs erklären, der einer Frau nie etwas abgeschlagen haben soll, sogar in wichtigen Dingen und gegen sein eigenes Interesse, so dass er einmal sogar Empörern auf Bitten ihrer Weiber verzieh.[176]) Eine solche Handlungsweise muss im Zusammenhang mit dem sonstigen Prinzip der Incas gewürdigt werden, in keiner Sache so erbarmungslos zu strafen, wie bei Rebellion; derselbe Huayna-Capac hat einmal einen ganzen Stamm für Rebellion in einem Gewässer ertränken lassen, das davon den Namen Blutsee (yahuar cocha) erhielt.[177]) Ebenso barbarisch

[171]) Sprachen Perus, Bd. III, Ollanta. Dramatische Arbeiten bezeugt übrigens Garcilaso von den Amautas, Unschickliches soll verpönt gewesen sein. Garcil. II, 27. [172]) Garcil. IV, 19. VII, 10.
[173]) Garcil. II, 26. [174]) Garcil. II, 22. [175]) Garcil. II, 24.
[176]) Garcil. IX, 7. [177]) Garcil. IX, 11.

mutet es uns an, dass Pachacutec-Inca Yupanqui Feindesschädel als Trinkgefäss benutzte.[178])

Die mitgeteilten Bemerkungen über Aeusseres in der Kultur der Incas, über Religion und Bildung in ihrem Reich sind, wie bereits bemerkt, nur aus dem gerade hierüber recht reichen, allerdings auch vielfach der Sichtung bedürftigen, Material ausgewählt worden, um von dieser Seite noch Einiges zur Verdeutlichung und Belebung desjenigen Stoffes beizutragen, dessen Darstellung das eigentliche Thema unserer Arbeit ist: die fundamentalen Grundlagen dieses denkwürdigen und in vieler Hinsicht einzigartigen Staatswesens. Sollte diese Aufgabe im Grossen und Ganzen durch die vorliegende Arbeit als erfüllt erachtet werden können, so würde das dem Verfasser, der solange auf dem Boden jenes zerstörten Kulturstaates gelebt hat und dem Lande Dank schuldet, zur besonderen Genugthuung gereichen.

[178]) Balboa cap. IV.

Thesen.

1. Die Meinung Ratzel's (Völkerkunde Bd. I, p. 588: „Keiner der Chronisten der Conquista hat mit kritischem Auge die Länder und Völker Amerikas angeschaut" — trifft auf Cieza de Leon nur in beschränktem Maasse zu.

2. Die südamerikanische Hochlandskultur ist in ihrem Wesen und ihrer Ausbildung zum Staatssozialismus durch geographische Verhältnisse und den Charakter der Indianer bedingt.

3. Manco-Capac ist nicht der Stifter der Inca-Dynastie, sondern wahrscheinlich ein alter Kulturheros des Hochlandes.

4. Der Beginn der Incas ist in keinem Falle vor die Mitte des XIII. Jahrhunderts anzusetzen, wahrscheinlich erst gegen Ende desselben.

5. Die Bildung eines Kulturzentrums am See von Titicaca setzt eine lange bereits vorhergegangene Entwickelung des Aymaravolkes voraus.

Litteratur-Verzeichnis.

1. Acosta José de. S. J. Historia natural y moral de las Indias. Sevilla 1590, 4°.

2. Betánzos, Juan de. Suma y naracion de los Incas, etc. ed. Márcos Jiménez de la Espada, Madrid 1880 8°.

3. Balboa, inédite. In: Voyages, relations et mémoires originaux pour secrir à l'histoire pe la découverte de l'Amérique etc. par H. Ternaux-Compans. 8°. Paris 1840.

4. Brehm, das Inca-Reich, Jena 1885. 8°.

5. Cieza de Leon, Parte primera de la cronica del Peru, Sevilla 1553. 12°. Auvers 1554, fol.

6. Cieza de Leon, Pedro de segunda parte de la cronica de Peru, etc, ed Márcos Jiménez de la Espada, Madrid 1880. 8°.

7. Carello Miguel, Histoire du Pérou.

8. Fernandez Diego, Primera y segunda parte de la histora del Peru Sevilla 1571, fol.

9. Herrera, historia general de las Indias. 4 Bde. Madrid 1601 - 1615. fol.

10. Middendorf, die einheimischen Sprachen Perus, Bd. 1—6. 8°- Leipzig 1890—92.

11. Middendorf, Peru. 2ter Band, das Küstenland von Peru, Berlin, 1894.

12. Markham, Clements R. Works issued by the Hakluyt Society, Bd. 41 u. 45, Garcilaso de la Vega, London 1869—71. 8°.

13. Markham, Clements R. Works issued by the Hakluyt Society, Bd. 68, Cieza de Leon, the second part of the chronicle of Peru.

14. Montesinos, Memorias antiguas historiales y politicas de Peru, ed. Marcos Jiménez de la Espada, Madrid 1882. 8°.

15. Prescott, Complete Works, col. 7. 8. conquest of Peru. Philadelphia 1888. 8°.

16. Ratzel, Völkerkunde, 2. Aufl. Bd. I, 8°. Leipzig nnd Wien, 1894.

17. Stübel und Uhle, die Ruinenstätte von Tiahuanacu, Breslau 1892, grfolio.

18. Squier, Peru. Incidents of travel and exploration in the land of the Incas. 8° London 1877.

Toledo, Francisco de, Informaciones acerca del senorio y gobierno de los Ingas hechas por mandado del Virey del Peru, 1570—1572. ed. Márcos Jiménez de la Espada, Madrid 1882. 8°.

20. Vega, Garcilaso de la, Primera parte de los commentarios reales, que tratan del origen de los Incas, etc. Lisboa 1609, 4°.

21. Velasco, histoire du royaume de Quito ed. Ternaux. 2 Bde. 8°. Paris 1848

22. Waitz, Anthropologie der Naturvölker, Bd. 4. Leipzig 1863. 8°.

23. Rivero y Tschudi, Antiguedades Peruanas. Wien 1851. 8° mit Atlas in folio.

24. Velasco, Histoire du royaume de Quito, et Ternaux, Paris 1840—44.

25. Vater, Mithridates (Allgemeine Sprachenkunde Berlin 1809—17. 2 Bde.

26. Desjardins, Le Pérou avant la conquête espagnole. Paris 1858 8°.

Inhalt.

Seite

Vorrede 3
I. Teil. Die geschichtliche Grundlage 5
a) Chronologisches 5
b) Sind die Incas die ursprünglichen Kulturträger? 12
c) Bedingungen, unter denen die spezifisch südamerikanische Kultur ihren Ursprung und ihre Entwickelung nehmen mussten . . . 21
d) Geschichtlicher Rückblick auf die Incaperiode ca. 1250—1532 28
II. Teil. Die Hauptzüge in den politischen und sozialen Zuständen 49
a) Die Dynastie und die Stände 50
b) Der Staat und die Unterthanen 60
c) Die Verwaltung des Reiches, die Beamtenhierarchie und ihre Funktionen 66
d) Die äussere Erscheinung in der Incakultur 75
1. Die hauptsächlichsten Klammern des Staatswesens 75
2. Die technische Seite der Kultur . . 79
3. Religion und Bildung 82
Thesen 91
Litteratur-Verzeichnis 93